



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

**„Sozialer Zusammenhalt in Postkonfliktgesellschaften –
Stabilisierende Faktoren der Krisenbewältigung am Fallbeispiel Libanon“**

verfasst von / submitted by

Verena Backes

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 805

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Globalgeschichte und Global Studies

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Cengiz Günay

Danksagung

Zunächst möchte ich an dieser Stelle all jenen meinen Dank ausdrücken, die mich während des langwierigen und aufgrund vielerlei Umstände für mich persönlich sehr herausfordernden Entstehungsprozesses der vorliegenden Arbeit unterstützt haben.

Besonderer Dank gebührt hier meinen Betreuer Dr. Cengiz Günay, dessen Wissen und Arbeit ich sehr bewundere und von dem ich im Laufe meines Studiums und insbesondere im Zuge der Masterarbeitsbetreuung sehr viel lernen durfte. Er stand mir stets mit Rat und Tat sowie konstruktiver Kritik und auch Lob zur Seite und konnte noch Ordnung in meine Gedankenwirren bringen, als ich mich vor lauter rotem Faden hoffnungslos verheddert hatte. Dazu scheint er nebst aller Professionalität nie das Lachen zu vergessen und nahm so selbst noch so groß erscheinendem Arbeitsdruck seine Schwere.

Weiter möchte ich meinem besten Freund, Gurkenkaiser, Bananenvorratgarantierer, Kummerkasten, Sportscoach, Bohnenträger, Pferdestehler, Teamplayer, Haubenkoch, Vergnügungspartner, Reiseführer, Überraschungsei, Komplizen, Droptransporter und nicht zuletzt Liebhaber Georg Bambazek danken, der es stets schaffte, wieder Licht ins Dunkel zu bringen als ich schon keins mehr sah. Er hörte mir zu, lenkte mich ab, motivierte und vor allem ertrug mich, als es wohl niemand anders mehr vermochte, ich es jedoch am dringendsten nötig hatte. Die gemeinsamen Berg- und Talfahrten der letzten langen Monate münden hoffentlich endlich und wohlverdient in Freiheit, Zweisamkeit, Reisen, Spaß, Meer und Sonne. Danke, dass du trotz allem nie von meiner Seite gewichen bist und selbst mit Liebe, Nüssen, Hopfen und einem offenen Ohr bei mir ausharrtest, als mich vor lauter gezehrter Nerven selbst alle guten Geister schon verlassen hatten.

Nicht weniger Dank gebührt meiner Mutter, Susanne Backes, sowie meiner Oma Maria Plank, die mich während meines gesamten Studiums tatkräftig unterstützt und niemals an mir gezweifelt haben. Ihr habt mir so viel möglich gemacht, mir pausenlos den Rücken gestärkt und mich immer aufgefangen, wenn ich strauchelte. Selbst nach meiner Übersiedelung ins Ausland und rarer werdender Heimatbesuche haltet ihr mir stets mit offenen Türen ein Zuhause bereit, in das ich jederzeit und bedingungslos heimkehren kann und herzlichst

willkommen bin. Das ist unbezahlbar. DANKE! Ich kann mich so glücklich schätzen, euch zu haben!

Außerdem möchte ich mich bei all jenen bedanken, die meinen Aufenthalt im Libanon so einzigartig, abenteuerlich und lehrreich gestaltet haben, mich mit Informationen versorgt und damit maßgeblich zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen haben: Rabih, Samer, Jack, Emanuel, Alex, Sarah, Jacques, Patrice, Eddy, Arie, Sam, Renato, Malthe, den gastfreundlichen Fahrern aus Mlita und einige mehr.

Und das Beste kommt zum Schluss - ein riesiges Dankeschön an die tollsten Freunde auf der Welt, die meine Studienzeit in Wien erst so richtig lebenswert gemacht haben. Das sind der Eheberg mit Anne und Inga (welcher trotz wachsender geografischer Trennung immer ganz nah sein wird), die Balagans Elli Spirelli und Jules Rules, Lexi und Blinky Bill, der Wolfgangster, der Naumbert, Mariam, Waalfisch und alle außen rum – ohne euch wär das life nicht beautiful!

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis **I**

I. Einleitung: Gesellschaften auf der Probe **S.1**

II. Wiederaufbau nach dem Krieg **S.5**

<u>Der Postkonfliktstaat</u>	<u>S.8</u>
<u>Gescheiterte Intervention durch außenstehende Akteure</u>	<u>S.11</u>
<u>Scheiternder Konfessionalismus</u>	<u>S.13</u>
<u>Die Postkonfliktgesellschaft</u>	<u>S.18</u>

III. Erinnern und Vergessen – Das kollektive Gedächtnis **S.20**

<u>Rahmenanalyse als Grundbaustein</u>	<u>S.21</u>
<u>Kollektives Gedächtnis nach Jan und Aleida Assmann</u>	<u>S.22</u>
<u>Das (trans-) nationale Gedächtnis</u>	<u>S.26</u>
<u>Kollektives Vergessen als gemeinsame Strategie</u>	<u>S.28</u>
<u>Erinnerung als grenzüberschreitender Konsens</u>	<u>S.35</u>

IV. Traumata in der Gesellschaft **S.36**

<u>Der Prozess der Traumatisierung</u>	<u>S.37</u>
<u>Kollektives Trauma</u>	<u>S.39</u>
<u>Kollabierendes Verständnis von Raum und Zeit</u>	<u>S.42</u>
<u>Patriotismus als Traumaverarbeitung</u>	<u>S.44</u>
<u>Trigger als Verhaltensauslöser</u>	<u>S.45</u>

V. Das Eigene und das Fremde – Konzepte von Identität	S.49
--	-------------

Identität und Gruppenzugehörigkeit	S.49
---	-------------

Das Zeltmodell der Großgruppenidentität	S.51
--	-------------

Kollektive Identitäten zueinander – Kultur und Symbolik	S.53
--	-------------

Ethnizität zwischen Religion und Nationalität	S.55
--	-------------

Verschmelzende Differenzen im Postkonfliktambiente	S.58
---	-------------

Subjektive Wahrnehmung von Ethnie und Nation	S.60
---	-------------

Gemeinschaftsgeist jenseits von Identitätsgrenzen	S.63
--	-------------

VI. Conclusio	S.67
----------------------	-------------

Literaturverzeichnis	S.72
-----------------------------	-------------

Anhang	S.80
---------------	-------------

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 (S.30): Archiv Backes, aufgenommen im Oktober 2014 in Beirut, Libanon

Abbildung 2 (S.32): Archiv Backes, aufgenommen im November 2014 in Tripoli, Libanon

Abbildung 3 (S.32): Archiv Backes, aufgenommen im Oktober 2014 in Beirut, Libanon

Abbildung 4 (S.45): Wikimedia Commons, Online unter:

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Lebanon,_administrative_divisions_-_de_-_colored.svg?uselang=de (12.11.2015)

I. Einleitung: Gesellschaften auf der Probe

Die Debatten um den Umgang mit Flüchtlingen und Asylrecht sind in den letzten Jahren lauter und lauter geworden. Das mussten sie auch, denn auch das hinter dem Diskurs liegende Problem der steigenden Flüchtlingsanzahl nimmt mehr und mehr Raum ein. Derzeit sind weltweit etwa 60 Millionen Menschen auf der Flucht – so viele wie seit Beendigung des Zweiten Weltkrieges nicht mehr.¹ Während viele Menschen aus dem Balkan und einigen afrikanischen Staaten den steinigen Weg über Landes- und Gesetzesgrenzen mit der Hoffnung auf ein besseres Leben im Westen auf sich nehmen, hat vor allem auch der Bürgerkrieg in Syrien Millionen Menschen ihrer Heimat beraubt. Seit Beginn der Syrienkrise mit dem Arabischen Frühling vor knapp fünf Jahren fliehen Millionen Syrer auf Land- und Seeweg vor Gewaltherrschaft und Bürgerkrieg vor allem in die Nachbarländer und Europa. Neben dem Assad-Regime stellt auch die Terrororganisation „Islamischer Staat“ (IS) eine mittlerweile überregionale Bedrohung für Leib und Leben dar. Der IS hat seine Gewaltherrschaft auf ein beträchtliches Gebiet über syrischem und irakischem Territorium aufgebaut, wobei die Gefahr durch seine terroristischen Anschläge und sein Netzwerk weit über diese Grenzen hinausgehen. Es macht den Anschein als würde sich die Lage im Augenblick eher weiter zuspitzen, anstatt Aussicht auf Besserung zu bieten (Stand: Dezember 2015).²

Derartige neue Formen von Gewalt und andere Faktoren, die zu erschwerten Lebensumständen führen, sind die Hauptauslöser der momentanen Flüchtlingsströme. Sie stellen nicht nur für die zur Flucht gezwungenen Menschen eine nicht immer überwindbare Herausforderung dar, sondern bergen auch enorme Schwierigkeiten für die Staaten und deren Bewohner auf der Empfängerseite. Die ankommenden Zwangsmigranten benötigen zu allererst vorläufige Unterkünfte und Nahrung, zudem haben sie meist eine lange, beschwerliche Reise hinter sich und sind eventuell auf medizinische Versorgung angewiesen. Im weiteren Verlauf müssen dauerhafte Wohnungen gefunden, je nach Herkunfts- und Empfängerland kulturelle und sprachliche Differenzen unterschiedlichen Ausmaßes überwunden und die Neuankömmlinge in Bildungs- und Arbeitssystem integriert werden. Durch das hohe quantitative Ausmaß der Flüchtlingswellen in einigen Empfängerstaaten werden diese Maßnahmen zu einer teilweise extremen Belastung für Staatsgerät und Bewohner. Neben der Notwendigkeit für freiwillige Mithilfe bei Empfang und Verpflegung von Flüchtlingen werden von den Bürgern auch Offenheit, Hilfs- und Lernbereitschaft bei der

¹ Vgl. Stalinski 2015

² Vgl. ebenda

Einbringung der Migranten in Gesellschaft und Alltag gefordert. Dies wird jedoch häufig durch entstehenden Fremdenhass behindert, der unter anderem durch soziale Netzwerke propagiert und neben anderen Aspekten auch durch Angst vor Nachteilen für Einheimische, beispielsweise auf dem Arbeitsmarkt, begründet wird.³

Eines der Länder, welches insbesondere vielen Flüchtigen aus dem Nachbarland Syrien Unterschlupf und Hilfe gewährt hat, ist der Libanon. Aufgrund der geographischen Nähe ist der Libanon oft die erste Anlaufstelle für Syrer, wegen der kulturellen und sprachlichen Gemeinsamkeiten dann meist auch langfristige Lösung. Über eine Million Syrer hat der Libanon bisher aufgenommen – eine beträchtliche Leistung, betrachtet man die damit einhergehenden Beanspruchungen. Kennt man Libanons Geschichte und Struktur genauer, sticht seine herausragende Belastbarkeit noch mehr ins Auge.

Obwohl jahrzehntelanger Bürgerkrieg die politische Landschaft nachhaltig zerrüttet hat und die aufgrund von zahlreichen unterschiedlichen Glaubensrichtungen ohnehin schon heterogene Gesellschaft noch weiter gespalten hat, agieren Staat und Bewohner als hilfsbereite Einheit und fördern trotz ihrer eigenen konfliktreichen Vergangenheit Aufnahme und Integration von Flüchtlingen wo es ihnen nur möglich ist. Neben zahlreichen Problemen, mit denen auch schon vor Ausbruch des Konflikts auf der anderen Seite der Landesgrenze zu kämpfen war, wird nun auch diese erneute Krise trotz der Schwierigkeiten, die die eigene Postkonfliktsituation mit sich bringt, gemeistert. Der Libanon und sein Volk zeigen dadurch ein hohes Maß an Stabilität und Zusammenhalt, obwohl die Umstände auf den ersten Blick eher das Gegenteil vermuten ließen.

Ziel dieser Arbeit ist daher, den Einfluss des vorangegangenen Krieges auf die libanesische Gesellschaft genauer zu untersuchen, um die soziale Einheit der Libanesen und die gemeinsame Zusammenarbeit in der Bewältigung der derzeitigen Krise besser verstehen zu können. Die konkreten Forschungsfragen lauten daher:

- Inwiefern wirken kriegsbedingte, soziale Faktoren, bei Wiederaufbauprozessen auf die Stabilität von Postkonfliktgesellschaften, insbesondere auf die des Libanon?

³ Vgl. Das Gubta 2015

- Wie äußert sich dies angesichts der Syrienkrise?

Die Hauptthese dieser Arbeit lautet daher wie folgt:

In Wiederaufbauprozessen von Postkonfliktstaaten wird die Rolle von sozialen Faktoren wie kollektive Traumata und gemeinsame Erinnerung häufig vernachlässigt. Daran scheitern derartige Projekte häufig. Insbesondere im Angesicht neuer Krisen kann sich jedoch die stabilisierende Wirkung des kollektiven Gedächtnisses, der kollektiven Identität und der Konsequenzen des kollektiven Traumas auf die Postkonfliktgesellschaft zeigen. Gemeinsames Erinnern und Vergessen sowie geteilte traumatische Erfahrungen können soziale Grenzen sowie die Trennung zwischen Vergangenheit und Gegenwart verschwimmen lassen und so für ein gemeinsames Identitätsgefühl sorgen, welches in kritischen Situationen seine stabilisierende Wirkung entfalten kann. Paradebeispiel ist hier der Libanon, dessen heterogene Gesellschaft trotz jahrzehntelangem Bürgerkrieg und anhaltender Konflikte der Belastung unzähliger ankommender Flüchtlinge aus Syrien standhält. Die Spuren der vorangegangenen konfliktreichen Ereignisse im Libanon, welche vom Gewaltausmaß durchaus mit den rezenten Entwicklungen in Syrien vergleichbar sind, können die Wahrnehmung und in Folge das Verhalten und die Reaktionen der libanesischen Gesellschaft auf die ankommenden syrischen Kriegsflüchtlinge beeinflussen. Das wiederum kann ein erhöhtes Maß an Verständnis für die Situation der Zwangsmigranten nach sich ziehen, sowie eine gesteigerte Bereitschaft sich den Schwierigkeiten und Herausforderungen, die eine derartige Migrationswelle mit sich bringt, zu stellen.

Um einen besseren Eindruck über die Lage vor Ort bekommen zu können, bin ich im Oktober und November 2014 in und durch den Libanon gereist. Im Austausch mit Einheimischen sowie unter anderem syrischen Zuwanderern und einer in der Flüchtlingsorganisation tätigen Nichtregierungsorganisation konnte ich mir Zugang zur Thematik verschaffen und vielseitige Eindrücke und Informationen über die dortige Situation gewinnen. Die Erfahrungen und Kenntnisse, die ich während meines Aufenthalts gewonnen habe, sollen in die folgende Analyse miteinfließen und zur Vervollständigung meines Arbeitsprozesses genutzt werden. Die Methodik, mit der ich meine Forschungsfragen auf den folgenden Seiten außerdem klären möchte, ist die Auswertung und Analyse von Primär- und Sekundärliteratur. Bezüglich der angewandten theoretischen Konzepte des Hauptteils, wie dem kollektiven Gedächtnis und dem kollektiven Trauma, stieß ich trotz ausgiebiger Recherche leider nur auf eine überschaubare Autorenschaft. Deren Arbeit zu den jeweiligen thematischen Schwerpunkten

war jedoch durchaus umfangreich. Aufgrund der Aktualität der Geschehnisse zählen neben themenspezifischen Monographien und Aufsätzen auch insbesondere jüngere Zeitungsartikel zur verwendeten Literatur.

Die vorliegende Ausführung lehnt sich an den „cognitive turn“⁴ in der Politikwissenschaft an und gewinnt durch das Aufkommen der modernen politischen Psychologie an wissenschaftlicher Relevanz. Diese hatte ihren Ursprung in den Vereinigten Staaten, schwappte jedoch alsbald über die Grenzen und rückt Fragen nach der Verarbeitung politischer Informationen und Ereignisse seitens der Gesellschaft sowie nach dem politischen Denken der Bürger in den Vordergrund. Derartige Vorgänge spielen eine wichtige Rolle im politischen Prozess, wurden jedoch in der Forschung bis vor kurzem meist nur am Rande berücksichtigt.⁵

Im Zuge der Quellenanalyse möchte ich noch vor dem Hauptteil, im Unterpunkt II, auf die besondere Situation für Staaten und Gesellschaften, denen gewalttätige Auseinandersetzungen oder Kriege widerfahren sind, eingehen. Die nähere Betrachtung von Projekten und Prozessen zum politischen und gesellschaftlichen Wiederaufbau lassen mich zu dem Schluss kommen, dass die Hauptgründe für Zusammenhalt und Stabilität nach Konflikten eher der Gesellschaft als dem Staatsgerüst zuzuschreiben sind. Der Hauptteil beschäftigt sich daher in Kapitel III mit sozialen Phänomenen im Postkonfliktkontext, wie dem kollektiven Gedächtnis und dem Einfluss den das gemeinsame Gedenken auf Postkonfliktgesellschaften hat. In Kapitel IV wird auf gesellschaftliche Traumata und die Konsequenzen auf den gemeinschaftlichen Zusammenhalt, die diese im Angesicht neuer Krisen zeigen können, eingegangen. Daraufhin werden in Kapitel V Konzepte kollektiver Identität und deren stabilisierende Wirkung näher beleuchtet.

⁴ Faas/Arzheimer/Roßteutscher 2010 : 7

⁵ Vgl. Faas/Arzheimer/Roßteutscher 2010 : 7f.

II. Wiederaufbau nach dem Krieg

Schon Niccolò Machiavelli, bedeutender Staatsphilosoph und politischer Berater italienischer Herkunft, propagierte seinerzeit um das Jahr 1500 eine grundlegende Reform der Kriegsführung, die dem Konflikt eine vereinte Bürgerschaft gegenüberstellte.⁶ Neben der Relevanz eines geeinten Volkes, das in gemeinsamer Sache agiert, hob er ebenfalls die Rolle von Emotionen im Kontext von Auseinandersetzungen hervor. Eine gute Herrschaft unterschied sich somit von einer schlechten dadurch, dass sich ihre Wehrmacht und Verteidigung nicht ausschließlich auf Söldner beschränkte, sondern auch die zivile Bürgerschaft ins Kriegswesen eingeführt und entsprechend ausgebildet wurde. Auf dieser Grundlage schlug er eine Revolution des Militärwesens vor, im Zuge derer man sich eher dem Milizentum zuwandte. Hier kam seine hohe Gewichtung der Moral zum Ausdruck. Seiner Meinung nach bewahrte eine Verteidigungsbereitschaft der Bürger vor dem fortschreitenden Verfall der „*virtú*, was am Ehesten mit Tugend, Tüchtigkeit und Tapferkeit wiederzugeben ist [...] und jedem Bürger im gemeinsamen Kampf die gemeinsame Sache (*res publica*) bedeutsam und sinnfällig wird.“⁷

Seine Vorstellungen blieben lange Theorie und fanden erst einige Jahrhunderte später Anklang.⁸

Laut Mary Kaldor war erst die Moderne von neuartigen Formen von Krieg und Gewalt in der Praxis geprägt.⁹ Das Aufkommen neuer Kommunikationsmittel, und daher neuer Möglichkeiten zur sozialen Vernetzung, hat die Entwicklung von neuartigen Formen organisierter Gewalt bedingt und begünstigt. Gewaltverherrlichende Ideologien können leichter verbreitet werden und erreichen potentielle Vertreter weltweit, unabhängig von deren geographischer Position oder Lebenssituation. Auf diese Weise können beispielsweise Terrornetzwerke wie der Islamische Staat zahlreiche Anhänger rund um den Globus für sich beanspruchen, was ihnen einen enormen Machtgewinn und ein hohes Maß an Organisation und Effizienz verspricht. Derartige Neuentwicklungen verwischen die Grenzen zwischen Zivilisten und Soldaten und haben daher auch größeren Einfluss auf die Gesellschaft. Gewalteinwirkungen und terroristische Attacken auf unschuldige Bürger nehmen dadurch zu und sind damit eine der Hauptursachen für die wachsende Zwangsmigration.¹⁰

⁶ Vgl. Münkler 2011 : 172

⁷ Münkler 2011 : 172

⁸ Vgl. Münkler 2011 : 175

⁹ Vgl. Brewer/Hayes 2011: 6

¹⁰ Vgl. Brewer/Hayes 2011: 5f.

Hand in Hand mit dem Erstarken moderner Kampf- und Terrorarten wächst jedoch auch das soziale Gewebe gegenüber: die Mittel und Wege zum kommunikativen Austausch stehen auch den Gegnern und Opfern von Gewalt und Terror zur Verfügung. So entsteht laut Kaldor als Gegenstück eine ebenso global verknüpfte, öffentliche Gemeinschaft auf der anderen Seite, die sich den gegenwärtig aufkommenden Konfliktmustern entgegen stellt.¹¹

Daraus resultieren neuartige soziale Dynamiken, wie beispielsweise andere Formen und Kategorien des Gruppenzusammenhalts, welche mit den zeitlich kohärenten Ideen von Nationalstaat und Nation korrelieren. Es entsteht ein wechselseitiges Verhältnis zwischen Konflikt auf der einen und gemeinsamer Identitätsfindung auf der anderen Seite. Dies geschieht nicht nur im globalen Kontext sondern kann bereits im kleineren Rahmen beobachtet werden, wie im weiteren Verlauf der Arbeit gezeigt werden soll.

Diese Transformation von Ursachen, Struktur und Folgen von Konflikt hat auch das Interesse verschiedener Disziplinen der Wissenschaft geweckt. Eine Kernthematik, welche auch die dringende Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit der Konfliktforschung erklärt, ist die Situation *nach* dem Krieg. Die wenigsten bewaffneten Konflikte seit Beendigung des Kalten Krieges wurden mit einem Friedensabkommen gelöst oder beigelegt. Doch auch in diesen Fällen stellt sich die Frage, ob der Konflikt dann tatsächlich der Vergangenheit angehört, oder nur weniger offensichtlich oder anders sichtbar wird.¹² Ob in diesem Sinne die Bezeichnung „Postkonflikt-“ überhaupt akkurat ist und welche Maßnahmen nach einer Auseinandersetzung notwendig sind, um soziale und/oder politische Strukturen zu reparieren und die Wogen zu glätten, ist sowohl für Kultur- und Sozial-, als auch für Politikwissenschaften relevant.

Insbesondere nach schwerwiegenden, langanhaltenden Anfeindungen ist zusätzlich zur Beruhigung der Gewalt ein langwieriger und schwieriger Prozess der Friedens- als auch eventuell der neuen Staatsbildung von Nöten. Wie dieser auszusehen hat und ob er letztendlich auch positive Wirkung zeigt, ist schwer festzulegen, da jede Situation in ihren Eigenheiten und der Individualität der betroffenen Akteure erfasst werden muss, um Wiederherstellung und Wiederaufbau auch langfristig zu ermöglichen. Ein (noch) sehr komplexes Feld – statistisch gesehen tragen Postkonfliktgesellschaften ein viermal höheres Risiko, erneut in eine Kriegssituation zu gelangen, als andere zum ersten Mal.¹³

Ein aktuelles Beispiel, an dem sich eben jene Gefahr derzeit deutlich widerspiegelt, ist der Libanon. Selbst Schauplatz eines jahrelangen Bürgerkriegs (1975-1990) ist das Land noch

¹¹ Vgl. Brewer/Hayes 2011: 6ff.

¹² Vgl. Montoya 2010 : 12

¹³ Vgl. Brewer/Hayes 2011 : 6

immer Austragungsort von zwischen- und innerstaatlichen Auseinandersetzungen, häufig mit dem direkten Nachbarn und Erzfeind Israel.

Seit Ausbruch der Syrienkrise im Zuge des Arabischen Frühlings 2010/2011 und dem damit verbundenen Flüchtlingsstrom in den Libanon werden Staat und Gesellschaft auf die Probe gestellt. Auf sozialer als auch politischer Ebene zeichnet sich der Libanon durch eine hohe ethnische und religiöse Pluralität aus, die sich nun obendrein mit Postkonfliktdynamiken auseinandersetzen muss. Dennoch weist das Land, insbesondere auf sozialer Ebene, einen hohen Grad an Stabilität und Belastungsfähigkeit auf, der sich in der enormen gemeinsamen Bereitschaft zur Flüchtlingsaufnahme sowie der Wirksamkeit der entsprechenden Maßnahmen zeigt.

Bernadette Hayes und John Brewer unterteilen den Wiederaufbauprozess nach Kämpfen allgemein in drei Hauptanliegen: Emotionen, Gerechtigkeits- und Wahrheitsfindung, sowie Institutions- und Staatsaufbau.¹⁴ Wie gehen die Opfer und Zeugen von Kriegen als Hauptleidtragende mit den Geschehnissen und deren emotionalen Konsequenzen um? Die Schwierigkeit der Verarbeitung von Erfahrungen und Verlusten muss überwunden, Ärger und Trauer Luft gemacht werden ohne derartige Gefühle zu sehr auf Gegenwart und Zukunft zu übertragen und deren Bezug zur Vergangenheit aus den Augen zu verlieren. Dazu soll der zweite Punkt der Gerechtigkeitsfindung beitragen. Eine Verurteilung von Schuldigen und Tätern, sowie ein nachträglicher Konsens über Ethik und Moral, kann den Umgang mit traumatischen Gewalterlebnissen gravierend erleichtern.¹⁵ Durch den Einbezug von Exekutive und Judikative tritt hier das dritte Anliegen bezüglich der Regeneration des Institutions- und Staatsgerüsts in den Vordergrund. Neben Rechtsprechung und –vollzug ist nach einem Konflikt häufig eine Reform des politischen Systems von Nöten, um eventuelle Ursachen der Ausschreitungen zu beseitigen und einen stabilen Grundstein zur Rekonstruktion zu legen.¹⁶

Während die ersten beiden Punkte eher die Vergangenheitsverarbeitung in der Gesellschaft betreffen, spielt sich Letzteres auf der Verwaltungsebene ab.

Anhand des Libanon und anderer Fallbeispiele soll kurz die Postkonfliktsituation, samt erforderlicher Maßnahmen, zuerst auf institutioneller und im Anschluss auf gesellschaftlicher Ebene erläutert werden.

¹⁴ Vgl. Brewer/Hayes 2011

¹⁵ Vgl. Mendeloff 2004 : 356-359

¹⁶ Vgl. Brewer/Hayes 2011 : 7-13

Der Postkonfliktstaat

Insbesondere der Organisation des Staatsgerüsts kommt im Konfliktfall sowie in der nachfolgenden Phase eine enorme Verantwortung zu. Die Bevölkerung ist traumatisiert und eventuell zerworfen, braucht Versorgung aller Art und ist auf den Rückhalt und Mittel des Staates angewiesen. Eine zügige Wiederherstellung der Staatsmaschinerie ist notwendig. Eventuell gespaltene Regierungsfractionen müssen wieder zusammengeführt, Zugeständnisse ausgehandelt, und Kompromisse umgesetzt werden.

Der Existenz des modernen Staates wird ein funktionierender politischer Apparat vorausgesetzt. Idealerweise inkludiert dieser Verwaltungsinstanzen, wie unter anderem einen Gerichtshof, ein Parlament und Sicherheitskräfte, die für ein bestimmtes Territorium zuständig sind.¹⁷

Das sogenannte „Statebuilding“ konzentriert sich hierbei einerseits auf die Vermittlung und Wiederherstellung der Kommunikation zwischen Gesellschaft und Regierung, andererseits auf die Reetablierung der genannten Institutionen. Derartige Prozesse können in Gestaltung, Dauer, Umsetzung und Aufwand weit auseinander klaffen, dennoch stehen sie stets vor den gleichen Hauptproblemen: der Legitimation und der Sicherheit.¹⁸ Letzteres, da derartige Projekte nicht nur in reinen Postkonfliktsituationen in Angriff genommen werden, wie die irreführende Begriffsverwendung vermuten ließe. Vielmehr wird auch zur Beseitigung noch vorhandener Auseinandersetzungen zu derartigen Methoden gegriffen. Die Legitimation von Statebuilding-Maßnahmen erweist sich hauptsächlich als notwendig, da ebenjene meist von Außenstehenden Akteuren eingeleitet und durchgeführt werden. In Krisen- und Konfliktumgebungen ist das Verhältnis zwischen Staat und Gesellschaft zerstört oder gar zerrüttet – weshalb internationale Vermittler mit einer Art Schiedsrichterfunktion die Wogen eventuell besser zu glätten und wieder in geordnete Bahnen zu lenken vermögen. Darüber scheiden sich jedoch die Geister. Auch die Erfolgsquote solcher Projekte bleibt überschaubar. In einigen Fällen jedoch scheinen außenstehende Ombudsstellen unabdingbar. Statebuilding setzt einen vorangegangenen oder noch andauernden Konflikt voraus, was sich negativ auf Versorgungslage und Austausch auswirken kann. Kann oder will ein Staat nicht den Bedürfnissen des Leib und Wohls seiner Bevölkerung nachgehen, muss Druck durch über- und außenstehende Instanzen erfolgen. Derartige Instanzen können Friedenskommissionen einzelner Staaten oder supranationaler Organisationen sein, wie beispielsweise die Vereinten

¹⁷ Vgl. Giddens 1993: 309

¹⁸ Vgl. Barnett 2006 : 92

Nationen. Auch unabhängige Nichtregierungsorganisationen können bei entsprechenden Projekten mitwirken.¹⁹

Solche Konzepte zum Wiederaufbau staatlicher Strukturen haben sich insbesondere nach dem 11. September 2001 nach ähnlichen Einsätzen im Irak und in Afghanistan etabliert und an internationaler Bedeutung gewonnen. Neben Vorkehrungen zur Rehabilitation der Staatsstruktur, gab es bereits seit Ende des Kalten Krieges Unterfangen, welche sich auf die Einhaltung von Waffenruhen und Friedensabkommen konzentriert haben. Meist von den Vereinten Nationen entsandt, sind seither sogenannte „Peacebuilding“-Komitees in zahlreichen Krisenregionen an der Eindämmung des Eskalationsrisikos beteiligt.²⁰ Diese werden beispielsweise von den Vereinten Nationen gestellt, und haben die generelle Überwachung der lokalen Sicherheitslage zur Aufgabe, sowie die Unterstützung ziviler Zusammenschlüsse und Nichtregierungsorganisationen. Weiter sollen sie denn Austausch zwischen der Bevölkerung und staatlichen Institutionen während deren Wiederaufbau fördern. All dies soll unter dem Hauptziel der Etablierung demokratischer und liberaler Werte sowie Einhaltung und Verbreitung von Menschenrechten erfolgen.²¹ Die Unterscheidung der Zuständigkeiten sowie die Vereinbarkeit von State- und Peacebuilding bleiben oft unklar und erscheinen häufig verwirrend. Auch die Erfolgsquote beider Entwürfe bleibt bis dato überschaubar.²²

Auch der britische Politikwissenschaftler Stefan Wolff, welcher an Versöhnungsprozessen nach schweren Auseinandersetzungen im Sudan, Kosovo, Sri Lanka und Irak beteiligt war, stellt gängige Statebuildingstrategien aufgrund ihrer zum Scheitern neigenden Umsetzung sowie ihre Kompatibilität mit dem Friedensprozess auf gesellschaftlicher Ebene in Frage.²³

Obwohl die Vorgänge des Statebuilding auf institutionellem Level mit denen der sozialen Friedensförderung meist Hand in Hand gehen, stellt ihre gleichzeitige Ausführung eine große Herausforderung für Industrie- als auch Entwicklungsländer dar.

Während früher die institutionelle Ebene als wichtigster Schauplatz bei der Staatsentstehung galt, hat man mittlerweile erkannt, dass es dort alleine nicht getan ist.²⁴ Dennoch liegt insbesondere in gespaltenen oder ethnisch vielseitigen Gesellschaften, das Hauptaugenmerk nach Auseinandersetzungen noch immer beim Verwaltungsapparat, der in diesem Fall als

¹⁹ Vgl. Barnett 2006 : 88-92

²⁰ Vgl. Grävingholt/Gänzle/Ziaja 2009 : 3f.

²¹ Vgl. Barnett 2006 : 88

²² Vgl. Barnett 2006 : 88f.

²³ Vgl. Wolff 2011 : 1780

²⁴ Vgl. u.a. Grävingholt/Gänzle/Ziaja 2009, Mendeloff 2004, Barnett 2006, Mason/Quinn 2006, HPCR International 2007-2008, Paris/Sisk 2009

zentrale Schlichtungsinstanz fungieren soll, wenn man davon ausgeht dass im pluralistischen Umfeld ein gesteigertes Streitpotential vorhanden ist. Hier entsteht laut Wolff eine Art Teufelskreis: besonders wenn der angestrebte Staat ein demokratischer sein soll, gestaltet sich der Weg dorthin als komplex und konfliktreich – was wiederum der friedlichen Einigung im sozialen Kontext nicht zuträglich ist. Diese Erkenntnis wird jedoch weitgehend ignoriert und Friedens- und Staatsaufbau in Nachkriegszeiten meist als miteinander verträglich behandelt.

Dieser Trugschluss erfolgt laut Wolff aufgrund der relativen Ähnlichkeit und Überschneidung der beiden Prozesse. Des Weiteren hat die Vergangenheit gezeigt, dass sich die Staatsentwicklung häufig als ein langwieriges und konfliktreiches Prozedere entpuppt, was den Politikwissenschaftler und Historiker Charles Tilly zu seinem berühmten Zitat „War makes states“²⁵ verleitet hat. Um dieses gespannte Milieu zu kontrollieren, hat sich in der Empirie der rasche Wiederaufbau von Institutionen zumindest als der allgemeinen Sicherheit zuträglich erwiesen.²⁶

Um diesem Dilemma zu entkommen, wurden Alternativen zum herkömmlichen demokratischen Staatskonstrukt für ethnisch diverse Bevölkerungen gesucht. Eine davon ist die Konkordanzdemokratie, welche laut Wolff für geteilte, sich von Bürgerkrieg erholende Gesellschaften unabdingbare Elemente enthält. Die Konkordanzdemokratie ist ein häufig angewandtes Modell der Staatsführung für Postkonfliktländer, deren wichtigste Eigenschaften die Gewaltenteilung und die Selbstverwaltung sind.

Der niederländische Politologe Arend Lijphart hat in den 1960er Jahren mit seinem durchschlagenden Werk „Democracy in Plural Societies“ die politische und soziale Stabilität verschiedener Staaten mit beispielsweise religiös stark fragmentierter Bevölkerung auf Basis von Konkordanz untersucht. Vier Kerncharakteristika fand er in allen klassischen Beispielen dieser Regierungsform: eine große Koalition aus Parteien verschiedener Gesellschaftssegmente, teilweise Autonomie im Kultursektor, Proportionalität im Wahlsystem und das Minderheitsveto. Die betreffenden Staaten waren Libanon, Zypern, Fidschi, Malaysia, Schweiz, Österreich, die Niederlande und Belgien. Die ersten vier Beispiele sind gescheitert.²⁷

Ähnliche Projekte der Friedenssicherung auf institutioneller Ebene in Ost-Timor, Sierra Leone oder Ruanda sind ebenfalls fehlgeschlagen. Die geringe Erfolgsquote von Wiederaufbauprozessen des Peace- oder Statebuildings hat ihre Kritiker bestärkt und als

²⁵ Zit. Bei Wolff 2011 : 1780

²⁶ Vgl. Wolff 2011 : 1778-1780

²⁷ Vgl. Wolff 2008 : 1782

größte Schwachstelle ihre mangelnde dauerhafte Stabilität aufgezeigt. Roland Paris und Timothy Sisk, welche Fallstudien zu entsprechenden Projekten unter anderem in Afghanistan, Kroatien, Sierra Leone, Kosovo und Südafrika angestellt haben, sprechen von einem gescheiterten Experiment.²⁸ Ursachen für die Kurzlebigkeit der Erneuerungsmissionen sind unter anderem Ressourcenmangel, d.h. es wird zu wenig oder zu kurz investiert. Außerdem sind die zerrütteten Verwaltungsinstanzen in Nachkriegsgebieten häufig auf internationale Hilfe angewiesen, wobei außenstehende Akteure dennoch nur begrenzt zum langfristigen Frieden beitragen können, da die Transformation vom Kriegs- zum Friedenszustand von innen angetrieben werden muss, um im Anschluss auch ohne Hilfe zu funktionieren. UN-Generalsekretär Kofi Annan rief in diesem Sinne in Bezug auf wiederaufkeimende Gewalt im Postkonfliktambiente Ost-Timors zu einem dauerhaftem Zugeständnis der Helferstaaten für die Region sowie besserem Austausch mit der lokalen Bevölkerung und Institutionen auf, und erinnerte erneut an die notwendige Dauer derartiger Prozesse.²⁹

Gescheiterte Intervention durch außenstehende Akteure

Nachdem also die Vereinten Nationen einige Misserfolge mit reinen „Peace-„ oder Statebuilding“-Missionen zu verbuchen hatte, musste an eine neue Herangehensweise gedacht werden. Projekte in Ruanda, dem ehemaligen Jugoslawien und Somalia hatten nur mäßigen Erfolg gezeigt oder waren fehlgeschlagen. Um die Erfolgsquote derartiger Projekte zu erhöhen und die Krisenregionen schneller und dauerhafter stabilisieren zu können, begann man stärker in die Stabilisierung staatlicher Institutionen zu investieren. Diese sollten teilweise vollkommen von der UN übernommen werden, bis die Verwaltung wieder intern und ohne außerstaatliche Kontrolle funktionierte. Dieser neue Ansatz sollte mit den dagewesenen Maßnahmen zur Friedenserhaltung und Beobachtung kombiniert werden, und versprach schnellere, bessere und langfristige Erfolge als die bisherigen Projekte. Pionier dieser hybriden Einsatzform war neben den Kosovo und Bosnien-Herzegowina auch Ost-Timor.³⁰

Ost-Timor oder Timor-Leste, welches nach jahrhundertelanger Kolonialherrschaft der Portugiesen 1975 seine Unabhängigkeit erlangte, blickt auf eine gewalttätige Vergangenheit zurück. Nur wenige Tage nach der Unabhängigkeitserklärung wurde das Land von

²⁸ Paris/Sisk 2009 : 12

²⁹ Vgl. Paris/Sisk 2009 : 12f.

³⁰ Vgl. Sukur 2014 : 41-43

indonesischen Truppen besetzt – eine Invasion, die 24 Jahre dauerte. Der Widerstand der Bevölkerung, die sich weitgehend gegen eine erneute Besatzung zusammenschloss, sollte mit verheerender Gewalt sowie der Verbreitung von Angst und Terror durch die indonesischen Kampagnen gebrochen werden. Der Widerstand blieb bestehen, veränderte sich jedoch im Laufe der Zeit.³¹

Als Anfang des Jahres 1999 durch die Resistenz der Ost-Timoren und dem Druck der internationalen Gemeinschaft endlich ein Unabhängigkeitsreferendum gegen die indonesische Regierung in Aussicht stand, dieser jedoch die Verantwortung zu dessen Durchführung zugesprochen wurde, eskalierte die Situation. Tausende Menschen wurden qualvoll umgebracht, zehntausende vertrieben, ganze Städte und große Teile der Infrastruktur zerstört.³² Noam Chomsky äußert sich über das Ausmaß der Katastrophe wie folgt:

„Es ist nicht leicht, mit – und sei es nur vorgetäuschter – Ruhe und Leidenschaftslosigkeit über die Ereignisse zu schreiben, die sich 1999 in Ost-Timor abspielten. Scham und Erschrecken vermischen sich mit der Erkenntnis, daß [*sic!*] die Verbrechen so vertraut anmuten und so einfach hätten beendet werden können.“³³

Ost-Timor wurde daraufhin zum Versuchsobjekt der Peace- und Statebuilding-Kampagne der Vereinten Nationen, die sich zum ersten Mal vorrangig auf die Stabilisierung von Institutionen konzentrierte. Die UNTAET (United Nations Transitional Administration in East Timor) sollte für die Wiederherstellung der Sicherheit sorgen. Das funktionierte jedoch nur mit mäßigem Erfolg. Da die Reparaturarbeiten das soziale Umfeld vernachlässigten und die traumatisierten Ost-Timoren von dem Aufbauprozess ausschlossen, entstanden körperlose Institutionen, die der Bevölkerung weder nutzten, noch auf die soziale Struktur eingingen. Die Bevölkerung empfand die UN-Präsenz nach portugiesischem Kolonialismus und indonesischer Besatzung auch nach offizieller Unabhängigkeit im Jahr 2002 als weitere Fremdherrschaft. Aus diesem Misstrauen in den Staatsapparat entstand eine Abgrenzung seitens der Gesellschaft. Die mangelnde Kooperation der Institutionen untereinander sorgte für allgemeine Unruhen, unter anderem zwischen Polizei und Militär, die 2006 trotz UN-Präsenz in eine neue Krise ausarteten. Hunderte Soldaten der nationalen Armee traten in den Streik und sorgten für blutige Demonstrationen und Ausschreitungen, die an die Ereignisse von 1999 erinnerten. Der Abzug der UN-Truppen wurde aufgrund der unsicheren Lage im Land regelmäßig nach hinten verschoben. Nach neuen Parlaments- und

³¹ Vgl. Scharinger 2012 : 26

³² Vgl. Scharinger 2012 : 28-32

³³ Chomsky 2000 : 53

Präsidentenwahlen, welche mehrere Wahlgänge erforderten, akzeptierten die Aufständischen schließlich ihre Niederlage und begaben sich in die Opposition. Die Krise galt 2008 schließlich als beendet. Gewalttätige Auseinandersetzungen in der Bevölkerung gingen seither allmählich zurück.³⁴ Das Vertrauen in die Regierung ließ sich dennoch nur schwer wieder aufbauen. Seitens der Regierung wurden nur mangelhafte Versuche angestellt, die Kerben der vergangenen konfliktreichen Jahrzehnte zu kitten. Der Wunsch nach Gerechtigkeit und Verurteilung der Verantwortlichen der Menschenrechtsverletzungen und sonstiger zahlreicher Verbrechen, die der Bevölkerung Ost-Timors bei der Verarbeitung der Ereignisse zuträglich gewesen wäre, wurde nicht erfüllt. Die Ermittlungen wurden mit zu wenigen, nicht ausreichend ausgebildeten Einsatzkräften in die Länge gezogen. Die verlorene Zeit kostete Beweise, die Regenperiode im Land und resultierende Fluten verschlangen schnell zahlreiche verwertbare Indizien. Schuldige sowie internationale Mittäter auf Regierungsebene wurden kaum zur Rechenschaft gezogen.³⁵

Das Misstrauen der Gesellschaft gegenüber dem Staat hatte dennoch einen positiven Effekt auf die Stabilität in der Gesellschaft, jenseits der Institutionen. Es förderte ein einheitliches Identitätsgefühl der Osttimoresen, da man ein gemeinsames Feindbild teilte und der mangelnde Halt seitens der Regierung durch soziale Kooperation ersetzt wurde. Zudem überließ das Scheitern der Regenerationsprozesse auf staatlicher Ebene entsprechende Maßnahmen eher den Bürgern und Bürgerinnen.³⁶

Scheiternder Konfessionalismus

Der hohe Anteil an Misserfolgen unter den supranational geleiteten staatlichen Rehabilitationsprojekten bedeutet jedoch keinesfalls, dass Postkonfliktstaaten ohne oder mit weniger Hilfe von außen bessere Chancen auf langfristige Konfliktbewältigung haben.

Auch im obig erwähnten Libanon wiegt die Aufarbeitung der Kriegsgeschehnisse eher auf den Schultern der Einwohner. Hier gab es nur geringe Intervention Außenstehender im Sinne der Peacebuildingkampagnen, welche sich hauptsächlich auf die Wiederherstellung des konfliktfreien, zivilen Austausches konzentrierte.³⁷

³⁴ Vgl. Scharinger 2012 : 31ff.

³⁵ Vgl. Chomsky 2002 : 62ff.

³⁶ Vgl. Scharinger 2012 : 34

³⁷ Vgl. UNDP Lebanon 2014

Eine wichtige Rolle hierbei spielt das 1943 eingeführte libanesische Proporzsystem. Aufgrund von geografischen und politischen Faktoren war das Gebiet des heutigen Libanon in der Vergangenheit von zahlreichen Migrationsbewegungen geprägt, was zu einer enormen ethnischen und religiösen Vielfalt in der heutigen Bevölkerung führte. Dieses System sollte die verschiedenen Religionsgemeinschaften so gerecht als möglich in einer funktionierenden Regierung vereinen. Dies geschah durch Amtsbekleidung beziehungsweise Sitzverteilung im Parlament je nach Größe der zu vertretenden Konfessionsgruppe. Die demographischen Daten, nach deren Grundlage die politische Struktur festgelegt wurde, entstammen Libanons bis dato einzigem Zensus aus dem Jahr 1932. Bei dieser Volkszählung wurden etwa 28% der Bevölkerung als maronitische Christen identifiziert, 21% als sunnitische Muslime und 19% bekannten sich zum schiitischen Islam. Der Rest bestand aus Drusen und anderen Minderheiten. Die Maroniten bekamen als bevölkerungsstärkste Gruppe auch die mächtigste politische Position zugeteilt, das Amt des Staatspräsidenten. Die Sunniten bekleideten als zweitgrößte Gemeinschaft auch die zweitwichtigste Position, die des Premierministers. Den Schiiten wurde als drittgrößte Religionsgemeinschaft die Stelle des Regierungssprechers zugewiesen. Die Sitze im Parlament und weitere Verwaltungspositionen wurden nach der sogenannten 6:5 Aufteilung besetzt: auf je 5 Muslime kamen jeweils 6 Christen. Ein derartiges System bietet im Falle eines demographischen Wandels einigen Grund zu Unruhen und politischer Instabilität, da beispielsweise bei Bevölkerungswachstum und Verschiebung der Konfessionsverhältnisse die Forderung nach Ämtertausch beziehungsweise Positionserweiterung gestellt werden kann, welche bei Regierungsmitgliedern anderer Konfessionen zu Widerstand führen kann. Aus diesem Grund vermieden bisher beinahe sämtliche Regierungsgruppen die Veröffentlichung oder Erhebung statistischer Bevölkerungsdaten.³⁸ Dies erschwerte die genaue Dokumentation der Entwicklung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen aufgrund von verschiedenen Faktoren – unterschiedliche Sterblichkeitsraten, ungleiche gruppendifferenzierende Opferzahlen durch den Bürgerkrieg, schwankende Geburtenraten. Eine tragende Rolle spielte hierbei auch die regionale Verteilung der Mitglieder einzelner Religionsgemeinschaften. Die durchschnittliche Kinderzahl der jeweiligen Glaubensanhänger in den ländlichen Gegenden war um einiges höher als bei den Mitgläubigern in den Städten. Ähnlich variieren die unterschiedlichen Migrationsströme, welche unter dem libanesischen Volk von nicht unerheblichem Ausmaß sind.³⁹

³⁸ Vgl. Faour 2007 : .909-911

³⁹ Vgl. Hitti 1965 : 198-209

Der Zensus von 1932 wird heute noch immer als wichtigste Quelle für demographische Statistiken gewertet und verwendet, obwohl auch an dieser Datenerhebung Zweifel nagen. Das liegt zum einen nahe, da der Zensus die einzige bekannte Volkszählung ist, die die gesamte Bevölkerung mit einbezieht. Zum anderen wurden die Statistiken unter französischer Leitung erfasst und ausgewertet. Dies erhöht einerseits die Glaubwürdigkeit der Daten, da die wissenschaftliche Methodik der Franzosen u.a. zum damaligen Zeitpunkt aufgrund ökonomischer Vorteile weiter entwickelt war, zieht jedoch auch andererseits Zweifel über deren Neutralität nach sich, da die präferierte Stellung der Maroniten bei der Mandatsmacht kein Geheimnis war.⁴⁰

Der Nährboden des Bürgerkriegs ab 1975 liegt laut der Politologin Faten Ghosn und der Friedens- und Konfliktforscherin Amal Khoury unter anderem in der unzureichenden Flexibilität des Proporzparlaments.⁴¹ Die Kritikpunkte bezüglich der ungerechten Ämterverteilung zwischen Christen und der bereits damals vermuteten Mehrheit der Muslime sowie der mangelnden Anpassungsfähigkeit auf Bevölkerungsveränderungen sind noch heute größtenteils die Gleichen. Die so entstandene Uneinigkeit der Libanesen sorgte für verschiedene Forderungen nach einer Modifizierung des bestehenden Systems oder der Abschaffung und Ersetzung dessen. In Kombination mit zunehmend lauter werdenden Stimmen der Palästinenser im Land, die sich für mehr Rechte einsetzten, und eskalierenden Spannungen in der Region mit Bezug auf das Nachbarland Israel, brach am 13. April 1975 endgültig Krieg aus. Die Palästinenser bekamen bewaffnete Unterstützung von der PLO (Palestinian Liberation Front) aus Jordanien und konnten so einen Staat im Staate errichten, was weitere offene Kämpfe zwischen PLO seitens der arabischen Nationalisten und der christlich-maronitischen Phalange-Miliz förderte. Die Gefechte sollten 15 Jahre lang anhalten und hunderttausende Todesopfer und Verletzte fordern. Noch weit mehr Menschen verloren ihre Heimat. Der Konflikt durchlief mehrere Phasen und beteiligte zahlreiche Akteure beider Seiten, widerstand außerstaatlichen Interventionsversuchen zur Friedenssicherung und ließ sich erst in den späten 1980er Jahren vom Schlachtfeld an den Verhandlungstisch verlagern. Wichtigstes Resultat dieser langwierigen Verhandlungen war der Ta'if Accord, benannt nach der Stadt in Saudi-Arabien, in der das Abkommen unterzeichnet wurde. Der Vertrag

⁴⁰ Vgl. Faour 2007 : 9011ff.

⁴¹ Vgl. Ghosn/Khoury 2011 : 383

modifizierte die bestehende Gewaltenteilung und glich die Stellung von Christen und Muslimen an.⁴²

Dieses Regierungssystem existiert noch heute, in einer nach Beendigung des Bürgerkriegs nach 1990 überarbeiteten Version, in der den Muslimen insgesamt mehr Macht zugesprochen wurde. Das Amt des Präsidenten war nicht mehr die alleinige Machtposition und sowohl Regierungssprecher als auch Premier gewannen an Aufgaben und Mitspracherecht. Die Aufteilung der Parlamentssitze wurde vom 6:5 Verhältnis zwischen Christen und Muslimen auf 1:1 angeglichen. Nachdem in der Bevölkerung weitgehend der Glaube vorherrscht, dass die Muslime mittlerweile den Großteil der Bevölkerung ausmachen, dafür jedoch keine statistische Bestätigung existiert, wird diese Neuerung teilweise noch immer als ungerecht gegenüber den Muslimen empfunden.⁴³

Der Konfessionalismus als Regierungsform hat zwei Seiten – einerseits sorgt er in einer derart pluralistischen Gesellschaft wie dem Libanon für eine mehr oder weniger ausgewogene Machtbalance zwischen den politischen Akteuren. Andererseits wird in ihm die Ursache für die bürokratische Insuffizienz des Landes gesehen, da man sich auf unterschiedlichen Verwaltungsebenen aufgrund verschiedener Ansichten gerne Steine in den Weg legt. Dies fördert eine höhere Wertstellung von grundlegenden, teils als veraltet betrachteten Werten wie Treue, Verwandtschaft und eben Religion, was mancher als dem Fortschritt hinderlich einstufen mag. Der libanesische Soziologe Samir Khalaf hingegen geht davon aus, dass die Bindung zu diesen ursprünglichen Leitsystemen nicht nur förderlich, sondern gar unabdingbar ist. Seiner Meinung nach formt erst diese Art der Regierungsform und politischen Vertretung der einzelnen Gesellschaftsgruppen eine nationale Identität durch Kooperation bezüglich essentieller Themen.⁴⁴

„Civil wars...can sometimes be brought to an end with consociational arrangements, but the desirability and durability of such agreements are often in doubt.”

Donald Horowitz⁴⁵

⁴² Vgl. Ghosn/Khoury 2011 : 382ff.

⁴³ Vgl. Faour 2007 : 9011ff.

⁴⁴ Vgl. Khalaf 1968 : 246-267

⁴⁵ 2008 : 1220

Bis heute besteht Verbesserungsbedarf in der libanesischen Regierung. Aufgrund der pluralistischen Gesellschaftsspaltung und der komplexen Vergangenheit des Landes lassen sich dahingehende Reformen jedoch nur schwer einleiten. Als Folge von Unzufriedenheit und Uneinigkeit der Lager brach das Parlament im Frühjahr 2013 zusammen. Wenig später wurde Ministerpräsident Tammam Salam die Verantwortung zur Bildung einer neuen Konsensregierung übertragen. Dies gelang ihm im Februar 2014 nach elfmonatiger Blockade aufgrund von Meinungsverschiedenheiten. Die Amtszeit des letzten Staatspräsidenten Michel Sleiman endete im Mai 2014. Seitdem liefen mehrere Wahlgänge ergebnislos aus, man hat sich noch immer nicht auf einen Nachfolger einigen können oder wollen. Das Amt des Staatspräsidenten ist seither vakant. Ministerpräsident Tammam Salam fungiert derzeit als Regierungschef (Stand September 2015).⁴⁶

Obwohl es durchaus andere Fälle gibt, in denen Statebuilding-Strategien als auch Konkordanzsysteme als Teil davon besser funktionieren und funktioniert haben, stehen Ost-Timor und insbesondere der Libanon als Hauptbeispiel dieser Arbeit repräsentativ für eine Reihe von Postkonfliktsituationen, in denen die Reparaturmaßnahmen und Lösungsansätze auf Staatsebene eher mäßig wirksam und stabil anmuten. Insbesondere der Proporz gilt bei Kritikern aus normativer Perspektive als undemokratisch, bei Pragmatikern als höchstens auf kurze Sicht als nützlich. Ein Verbesserungsvorschlag von Wolff wäre die temporäre Installation von Machtteilungsinstanzen zu Beginn des politischen Regenerationsprozesses. Nach einem begrenzten Zeitraum und Erreichen einer gewissen Stabilität werden diese durch eine angepasste Verwaltung ersetzt. Hierbei hebt er die Wichtigkeit der Individualität der einzelnen Staaten, Regierungen und ihrer Umstände hervor, die bei der Realisierung derartiger Ideen nicht außer Acht gelassen werden darf.⁴⁷

Die notwendige Verarbeitung der kriegesischen Ereignisse und die Entwicklung etwaiger Lösungsansätze liegen daher in derartigen Fällen in der Verantwortung der Zivilgesellschaft und der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit der Menschen untereinander. Die besonderen Aspekte der Situation nach dem Krieg auf sozialer Ebene sowie die entstehenden Anforderungen an die Gesellschaft sollen im Folgenden erläutert werden.

⁴⁶ Vgl. Wimmen/Hodali 2014

⁴⁷ Vgl. Wolff 2008 : 1796

Die Postkonfliktgesellschaft

Wie bereits erwähnt, ist der Fokus der Erforschung der Dynamiken nach bewaffneten Auseinandersetzungen auf sozialer Ebene ebenso neu, wie die Formen der strategischen Kriegsführung. Insbesondere in Gesellschaften, in denen viele verschiedene Identitäten aufeinandertreffen, wie u.a. dem Libanon, hat die politische Psychologie neue Arbeitsfläche. Ainhua Montoya betont die Unerlässlichkeit der Nachpflege von gewaltsamen Auseinandersetzungen auch in der Bevölkerung. Aufgrund ihrer Forschungserfahrung in El Salvador betont sie, dass derartige Friedensabkommen wie der dort wirksame Chapultepec Vertrag oder der libanesischen Ta'if Accord oft als Friedensmarker festgelegt und missverstanden werden, da sie scheinbar den *Zeitpunkt* des Kriegsendes markieren. Dabei sei die Zeitspanne und tatsächliche Dauer von Konflikten stets unklar und müsse auch so erkannt werden. Streitverursachende Spannungen bleiben oft weit nach Unterzeichnung versöhnender Papiere bestehen und führen, wie die gewählten Beispiele zum Staatsaufbau aufzeigen, zu Postkonfliktkomplikationen und –kriminalität. Montoya ist gegen eine Trennung von „Krieg“ und „Frieden“, auf rhetorischer sowie auf konnotativer Ebene und bevorzugt sprachlich und thematisch den Ausdruck des „war-peace-continuum“⁴⁸, in dem Erinnerung und Gedenken an Opfer, sowie Verarbeitung und Wirkung von Erlebnissen miteinbezogen werden. Vielmehr als von einem Übergang vom Kriegs- zum Friedenszustand, soll von mehreren Transformationsprozessen die Rede sein, die eine Postkonfliktgemeinschaft durchläuft und dadurch die schwarz-weiße Sicht auf Krieg und Frieden zu einer gemeinsamen Grauzone umgelenkt werden.⁴⁹ Dies wird auch am Libanon als Fallbeispiel sehr deutlich, der zwar seinen Bürgerkrieg offiziell hinter sich gebracht hat, dennoch innerhalb als auch über seine Grenzen hinweg ein Spannungsfeld beherbergt, welches noch immer Raum für bewaffnete Ausschreitungen bietet. Es fällt schwer, eine derartige Landschaft dauerhaft in Kriegs- oder Friedensgebiet zu unterteilen.

Der Schwerpunkt verschiebt sich nun, wie eingangs erwähnt, von den Institutionen zu den Menschen, und damit zu menschlicheren Problemen wie dem Umgang mit Emotionen und der Suche nach Gerechtigkeit. Eine Besonderheit dieser Aussöhnungsprozesse, welche besondere Behandlung in der Wissenschaft erfordert, ist das außergewöhnliche Zusammentreffen (inter-) subjektiver und kollektiver Emotionen und Reaktionen. Jedes Individuum, das in irgendeiner

⁴⁸ Vgl. Montoya 2010 : 11

⁴⁹ Vgl. Montoya 2010 : 11

Weise von den konfliktreichen Ereignissen tangiert wird – und das sind in einer Bürgerkriegssituation die meisten – kreiert eine Emotion sowie eine entsprechende Reaktion auf diese. Sowohl Emotion als auch Reaktion wirken nun auf das direkte soziale Umfeld. Man beeinflusst sich gegenseitig, genau wie in einer Gesellschaft aus fühlenden und reagierenden Individuen das Kollektiv letztlich eine innere und äußere Wirkung entfaltet.

Eng mit Postkonfliktemotionen verknüpft sind die Wahrheitsfindung und die Erinnerung an die Ereignisse, sowie auch das bewusste oder unbewusste Verdrängen dieser. All diese Aspekte hängen mit dem Gerechtigkeitsempfinden zusammen, damit die einschneidenden Ereignisse der Vergangenheit wie ein Buch geschlossen werden können. Gemeinschaften, die Auseinandersetzungen erlebt haben, geraten hier möglicherweise in ein Dilemma. Wie werden der vorangehende Konflikt sowie der zeitlich weit länger bestehende Kontext seines Hergangs erinnert, ohne dass man in eben jener Erinnerung hängen bleibt und den Streit so aufrecht erhält? Gleichzeitig müssen die Geschehnisse eventuell verarbeitet werden und sind wichtiger Teil der Identität und der Kultur der betroffenen Gruppen, weshalb die Ereignisse nicht schlicht unter den Teppich gekehrt und vergessen werden können.

Erinnern und Vergessen sind also beide ein notwendiger Teil von Aussöhnungs- und Verarbeitungsprozessen. Es müssen beispielsweise vergangene Fehler verinnerlicht werden um aus ihnen zu lernen. So läuft eine Gruppe Gefahr, durch gewolltes Vergessen von Ausschreitungen den Konflikthergang zu wiederholen. Andere Ereignisse jedoch werden von einem Individuum oder auch einem Kollektiv als derart schrecklich empfunden, dass keine sofortige Verarbeitung möglich ist und ein – zumindest temporäres - Vergessen „erzwungen“ wird. Es kommt zu einer Traumatisierung.⁵⁰

Welche Rolle Erinnern und Vergessen, individuelle und kollektive Traumata und in diesem Sinne individuelle und kollektive, ethnische und nationale Identitäten in Postkonfliktgesellschaften spielen, wird im Folgenden erörtert.

⁵⁰ Vgl. Brewer/Hayes 2011 : 7-12

III. Erinnern und Vergessen – Das kollektive Gedächtnis

„*Historia magistra vitae est.*“⁵¹

„Die Geschichte ist die Lehrmeisterin des Lebens.“ Dieses eher veraltete Zitat mag auf die Sinnübersetzung von „Aus Erfahrung lernt man.“ abzielen, verleitet jedoch - wörtlich genommen – schnell zu Fehlinterpretation. Geschichte ist nicht mit Vergangenheit gleichzusetzen. Hierzu gibt es verschiedene Ansätze, wobei in dieser Arbeit eine konstruktivistische Herangehensweise vertreten wird. Diese betrachtet Geschichte als konstruiert, als menschliche *Interpretation* von Vergangenheit. Geschichte formt sich aus den Teilen der Vergangenheit, die der Mensch bewusst oder unbewusst erinnert, vergisst oder verdrängt, durch subjektive und selektive Überlieferungen geprägt und ebenfalls konstruierte Narrative beeinflusst und ist durch limitierte Möglichkeiten der Informationsweitergabe im Laufe der Zeit determiniert. Somit fungiert auch nur als „Lehrmeisterin“, was erinnert und damit zu Geschichte gemacht wird.⁵²

Insbesondere bei Gruppen beziehungsweise Gemeinschaften von Menschen, d.h. bei Erinnerungen, die über das individuelle Gedächtnis hinausgehen, werden diese dahingehend angepasst, dass sie einen gewissen Konsens im entsprechenden Kollektiv erfüllen und den Fähigkeiten und Vorstellungen der Gemeinschaft entsprechen. Es kommt zu einer Art Kanonisierung, einer vereinfachten Weitergabe von Wissen, das für jedes Mitglied der betreffenden Gruppe zugänglich ist.

„Weitergabe von Wissen durch Kultur“ ist eine gängige Definition des sogenannten kulturellen Gedächtnisses, dass sich mit eben solchen Erinnerungen, ihrer Beeinflussung durch und ihrer Wirkung auf Kultur auseinandersetzt.⁵³

⁵¹ Pfeiferová/Šubrt 2005 : 49

⁵² Vgl. Pfeiferová/Šubrt 2005 : 49ff.

⁵³ Vgl. Zahlmann 2009 : 66

Rahmenanalyse als Grundbaustein

Die meisten Ansätze, die sich mit dem kulturellen Gedächtnis auseinandersetzen, beruhen in ihren Grundzügen noch immer auf den ersten Auseinandersetzungen mit dieser Thematik von Maurice Halbwachs (1985). Der französische Soziologe und Philosoph war der Ansicht, dass sich jegliche Form von kollektiver Erinnerung innerhalb eines bestimmten *Bezugsrahmens* abspielt. Diese Rahmen, welche die Grundpfeiler seiner theoretischen Forschung darstellen, können beispielsweise familiärer oder religiöser Natur sein, je nachdem über welchen Aspekt sich ein Individuum mit einer überstehenden Gruppe in Bezug setzt. Für Halbwachs spielt sich jegliches Erinnern innerhalb dieser Rahmen ab. Damit wird auch der Umriss für Erwartungen an die Zukunft sowie die Wahrnehmung der Gegenwart festgelegt. Man kann sich schließlich für künftige Ereignisse nur ausmalen, was man zu einem gewissen Maße bereits kennt, und auch gegenwärtige Eindrücke werden zu Erinnertem in Bezug gesetzt und so reflektiert. Vergessen wird, was sich gegenwärtig nicht mehr innerhalb der Rahmen einordnen lässt. Erinnern und Vergessen formen beide zusammen das kollektive Gedächtnis, auch wenn das gängige Verständnis des Gedächtnisbegriffs leicht dazu verleitet, sich ein räumliches Konstrukt vorzustellen, welches ähnlich wie ein Bibliotheksarchiv als Speicherort für allmögliche Erinnerungen dient.

Parallel zu Halbwachs gilt die Theorie der Rahmenanalyse des kanadischen Soziologen Erving Goffman (1977) als Basis für kollektive Gedächtnistheorien.⁵⁴ Obwohl auch Goffman wie Halbwachs den Rahmenbegriff verwendet, unterscheiden sich die Konzepte sowie die Interpretation seiner Rahmentheorie. Im Gegensatz zu Halbwachs bezieht sich Goffman auf die Erinnerungseinheiten des Kollektivs und weniger auf deren Kulturaspekt.

Goffmans Theorie bezieht sich auf Primärrahmen, die als grundlegende Deutungsregeln fungieren. Grundlegend in dem Sinne, dass sie zur Orientierung dienen, ohne auf vorhergegangene Deutungsmuster angewiesen zu sein. Diese können sozialen oder natürlichen Ursprungs sein, das heißt, es werden Ereignisse in der Natur oder im Austausch mit anderen Menschen auf eine bestimmte Weise wahrgenommen und auf sie reagiert, ohne dass vergleichbare vorangegangene Erfahrungen auf ihre Einordnung Einfluss nehmen. Ein Primärrahmen ist demnach als „elementare Situationsdefinition“⁵⁵ zu verstehen, der mit Hilfe vorgegebener Mechanismen einer bestimmten Situation eine gewisse Bedeutung zuschreibt.

⁵⁴ Vgl. Branaman/Lemert 1997 : 149-166

⁵⁵ Vgl. Miebach 2010 : 133

Ein Beispiel hierfür wäre die Interpretation und entsprechende Reaktion eines Menschen auf die Mimik seines Gegenübers.⁵⁶

Die Primärrahmen dienen als Unterlage eines Gruppengedächtnisses. Im Laufe der Entwicklung einer Gruppe werden diese Rahmen ausgebaut und durch wachsende Erfahrung modifiziert. Die neu entstandenen Rahmen nennt Goffman Modulationen. Auch Modulationen können weiter moduliert werden und neue Modulationen bilden, an deren unterster Schicht sich jedoch immer der Primärrahmen befindet. All diese Rahmen formen die Deutungsregeln einer Gruppe, sind ausschlaggebend für die Interpretation ihrer Vergangenheit und dienen als Orientierungshilfe für bevorstehende und anknüpfende Handlungen. Seiner Ansicht nach können in jeder Situation mehrere Rahmen zur Erfassung dienen, womit er auf die Mehrdeutigkeit einer jeden Situation verweist.⁵⁷

Anders als bei Halbwachs dienen bei Goffman die Rahmen zwar als Orientierungshilfe, jedoch nicht als festgelegte Grenzen von Handlung oder Interaktion, d.h. sie sind nicht determinierend. Des Weiteren beziehen sich Goffmans Rahmen eher auf die Organisation von Alltagserfahrung und die Wirkung von deren Erinnerung auf sozialen Austausch im Kollektiv, während die Bezugsrahmen nach Halbwachsscher Manier sich explizit dem Gedächtnis der Gruppe und damit eher dem kulturstärkenden Aspekt zuwenden.⁵⁸

Kollektives Gedächtnis nach Jan und Aleida Assmann

Der deutsche Ägyptologe und Kulturwissenschaftler Jan Assmann nahm sich die Rahmenmetapher als Grundlage und baute sie weiter zu seinem Modell des kollektiven Gedächtnisses aus, welches sich als wichtiger Meilenstein in den kulturellen Gedächtnisstudien erwies.⁵⁹ Später widmete sich auch seine Frau, die Literaturwissenschaftlerin Aleida Assmann, der Thematik und entwickelte die Theorie weiter.⁶⁰

Jan Assmann erkannte die Unabdingbarkeit einer gemeinsamen Erinnerungskultur für die Identitätsstiftung und den Zusammenhalt eines Kollektivs, das die gleichen kulturellen

⁵⁶ Vgl. Miebach 2010 : 133f.

⁵⁷ Vgl. Branaman/Lemert 1997 : 154

⁵⁸ Vgl. Dimbath 2013 : 26-35

⁵⁹ Vgl. Assmann J. 2007 : 36

⁶⁰ Vgl. Assmann A. 2014

Elemente teilt. Solche Elemente können beispielsweise Traditionen sein, Tracht oder Feierlichkeiten, die von Generation zu Generation weitergegeben werden und als kulturelle Kontinuierung fungieren. Diese steht in einer ständigen Wechselwirkung zu Identität und Vergangenheitsbezug, welche als Kontinuum eine konnektive Funktion zwischen Sozial- und Zeitdimension innehaben. Diese verknüpfende Struktur kreiert durch Symbolik und Sinngebung ein Vertrauen und Gemeinschaftsgefühl zu anderen Mitgliedern derselben Struktur und bietet ihnen eine Orientierungshilfe im Leben für alltägliche sowie außeralltägliche Handlungen und Entscheidungen. Assmann betont hierbei die Außendimension des kollektiven Gedächtnisses, d.h. es handelt sich nicht, wie der Gedächtnisbegriff vermuten lassen würde, um einen innersubjektiven Erinnerungsmechanismus.⁶¹

Assmann bezieht sich bei der genaueren Unterteilung der kollektiven Erinnerungskultur erneut auf Maurice Halbwachs, dessen begriffliche Unschärfe er kritisiert und zu verbessern versucht, und gliedert in vier Teile:

1. Das mimetische Gedächtnis, bezieht sich auf das Handeln und die Art und Weise wie man gewisse Handlungen erlernt – durch Nachahmung
2. Das Gedächtnis der Dinge, mit dessen Hilfe der Mensch sich selbst durch seine Ein- und Wertschätzung der ihn umgebenden Gegenstände reflektiert
3. Das kommunikative Gedächtnis, welches die Unerlässlichkeit von Sprache und kommunikativer Interaktion erfasst
4. Das kulturelle Gedächtnis, welches die vorangegangenen drei Formen umfasst⁶²

Die letzten beiden Gedächtnistypen, das kommunikative und das kulturelle Gedächtnis, sind die beiden hauptsächlichen Kategorien bei den Theorien von Jan und Aleida Assmann. Das kommunikative Gedächtnis zielt auf Erinnerungen ab, die der nahen Vergangenheit entspringen. Die Erinnerungen beruhen auf direktem Austausch. Ein typisches Beispiel ist das Generationengedächtnis. Erinnerungen werden von Generation zu Generation weitergegeben, bis ihre Träger versterben und mit ihnen das jeweilige Gedächtnis vergeht und durch neue Erinnerungen ersetzt wird. Das sind laut Jan Assmann etwa drei bis vier Generationen, ebenso viele, wie in der Bibel für eine Schuld eintreten müssen.⁶³

⁶¹ Vgl. Assmann J. 2007 : 16-19

⁶² Vgl. Assmann, J. 2007 : 20-21

⁶³ Vgl. Assmann J. 2007 : 50

Durch Medien erhaltenes Wissen formt laut Jan Assmann explizit *nicht* Teil des kommunikativen Gedächtnisses. Externe Speichermedien verschlechtern seiner Meinung nach durch geringere Beanspruchung die Gedächtnisleistung auf individueller sowie auf kollektiver Ebene. Durch wachsende Speichermöglichkeiten wird also paradoxerweise mehr vergessen, beziehungsweise markiert extern gespeichertes Wissen den Übergang von kommunikativem zu kulturellem Gedächtnis.

Dieses wiederum umfasst Fixpunkte in der weiteren Vergangenheit sowie Ursprungsmythen. Es greift zeitlich um Einiges weiter zurück und gibt der Symbolik weit mehr Raum, als das kommunikative Gedächtnis. Weiter bezieht es sich auf vergangene Eckpfeiler und erinnert beispielsweise an Urväter oder den Exodus. Es trägt durch Selektion zur Identitätsstiftung bei.⁶⁴

Jan Assmann stellt außerdem fest, dass es eine zeitliche Lücke zwischen den Fassungsbereichen der beiden Gedächtnisse gibt, eine relativ weite Zeitspanne, die es seiner Meinung nach in sämtlichen Erinnerungsgruppen gibt und die weder den Gründungsmythen des kulturellen, noch den mündlichen Überlieferungen des kommunikativen Gedächtnisses zuzuordnen ist. Er bezeichnet diese Lücke als „floating gap“. Den Gedächtnisträgern sei diese Diskrepanz meist nicht bewusst, dem Forscher hingegen offensichtlich. Durch eine derartige Trennung gestalten sich die beiden modi memorandi auch über ihren Erfassungszeitraum hinaus unterschiedlich. Während die Teilnahme am kommunikativen Gedächtnis diffus verläuft, ohne klare Grenzen, die Träger ein- oder ausschließen, zeigt sich das kulturelle Gedächtnis differenziert und hat eine eindeutige Trägerschaft.

In schriftlosen Gesellschaften ist das so nicht der Fall. Erst durch die Verschriftlichung kann derartiges Wissen der Masse zugänglich gemacht werden. Davor ist die Weitergabe von Wissen zum Erhalt der Kultur eines Kollektivs einzelnen Trägern vorbehalten, wie etwa Schamanen oder Gelehrten, und keineswegs Teil des alltäglichen Lebens. Vielmehr wird Mitgliedern der Gruppe, die keine spezialisierten Wissensträger sind, die Teilnahme durch Riten und Feste ermöglicht. Es kommt zu einer Trennung von Alltags- und Festzeit, in der letztere die identitätsstärkende Funktion übernimmt und die Mitgliedschaft zur Gruppe sichert, sowie von einem Vergangenheits- und Geschichtsbewusstsein zeugt.⁶⁵

Die Unterschiede zwischen kulturellem und kommunikativem Gedächtnis können so groß sein, dass dem betreffenden Kollektiv Biculturalität zugeschrieben wird. Jan Assmann verweist hier auf ein Beispiel aus seinem Fachgebiet – die Pharaonenkultur des Alten Ägypten. Hier

⁶⁴ Vgl. Kühner 2008 : 217-219

⁶⁵ Vgl. Assmann, J. 2007 : 57

sind die kulturellen Eigenheiten zum modernen Ägypten derart verschieden, dass er sie nicht mehr als derselben Kultur zugehörig bezeichnen kann, ohne diese zu untergraben.⁶⁶

Auch das kollektive und das individuelle Gedächtnis grenzen sich durch Ungleichheiten voneinander ab. Durch die erläuterte ausgewählte Trägerschaft und selektive Teilnahme an gemeinsamen Gründungsmythen gibt es gedächtnisteilende Kollektive auf verschiedenen Ebenen – sei es eine ethnische, religiöse oder nationale Gruppierung. Unabhängig vom Charakter des Zusammenschlusses hat ein gemeinsames Gedächtnis immer die Funktion, Zusammenhalt und Identität sowie das Zugehörigkeitsgefühl zu einer größeren Gruppe zu stärken. Welche Funktion dies wiederum erfüllt, wird in Kapitel V näher erklärt.

Ein Individuum kann auch durchaus am Wissenssystem mehrerer Kollektive teilnehmen, je nachdem über welchen Identitätsmarker es sich mit der überstehenden Gemeinschaft verbunden fühlt. Der größte Unterschied zwischen dem Gedächtnis eines Individuums und einer Gruppe besteht laut Aleida Assmann in der natürlichen Gegebenheit des individuellen und der Konstruktion des kollektiven Gedächtnisses. Körperschaften und Institutionen wie Kirche und Staat verfügen nicht über ein Erinnerungsprinzip *sui generis*, sondern schaffen sich viel mehr eines durch ein eigenes Zeichensystem, eigene Narrative, Bilder, Denkmäler, Texte und Riten. Ihm fehlt der Netzwerkcharakter des individuellen Erinnerungsmechanismus, es ignoriert viel mehr die Bedeutungsvielfalt eines bestimmten Ereignisses in einem anderen Kontext und fokussiert sich auf die der Gruppenidentität zuträgliche Funktion. Hand in Hand mit der „Erfindung“ dieses Gedächtnisses, geht also die der gemeinsamen Identität. Großgruppenidentität und kollektives Gedächtnis stehen daher stets in einer wechselseitigen Abhängigkeitsbeziehung zueinander und bedingen sich gegenseitig.⁶⁷

In der Gemeinschaft werden Erinnerungen über einen großen Zeitraum stabilisiert, indem sie vereinfacht und generalisiert werden.

Individuelles und kollektives Gedächtnis haben jedoch auch eine wichtige Eigenschaft gemein – das Vergessen. Beide Erinnerungsmethoden organisieren sich selektiv und perspektivisch, d.h. nur ausgewähltes wird vergessen oder erinnert. Sowohl die Auswahl des Erinnerten als auch die des Vergessens bilden hierbei das Gedächtnis.⁶⁸

Friedrich Nietzsche bezeichnete diese Selektion als den „Horizont“. Er vergleicht also das möglich Sichtbare mit der Erinnerung, erhält jedoch gleichzeitig das Bewusstsein, dass es

⁶⁶ Vgl. ebenda : 48-55

⁶⁷ Vgl. Assmann A. 2004 : 3

⁶⁸ Vgl. Assmann, A. 2004 : 3ff.

hinter dem Horizont, also dem sichtbaren, beziehungsweise dem bewusst erinnerten Bereich, durchaus weitergeht. Für ihn ist ohne diese Einschränkung des Sicht- oder Erinnerungsfeldes keine Identitätsbildung möglich. Um Charaktereigenschaften herauszubilden, sei es vom Einzelnen oder der Gruppe, müsse der Wissensspeicher durch Vergessen gefiltert werden.⁶⁹

Dem schließt sich auch der deutsche Historiker Johannes Fried an:

„Wir sind, was wir vergaßen und erinnern. Es gibt keine Gegenwart, keine Identität ohne diese beiden. Sie stiften – ins Große – gewendet, Leidens- und Handlungsgemeinschaften, Völker und Kulturen.“⁷⁰

Eine besondere Form dieser durch ihre spezifische Mnemotechnik gestifteten Gemeinschaften ist die Nation.

Das (trans-) nationale Gedächtnis

Wie bereits erwähnt, ist das Gedächtnis eines Nationalstaates im Sinne seiner Einführung im 19. Jahrhundert ähnlich konstruiert wie seine Grenzen. Um die Institution der Nation unter ihren Mitgliedern zu stärken, war eine Stärkung der nationalen Identität und daher ein nationales Gedächtnis mit Bezug auf die gemeinsame Geschichte und Kultur unabdingbar. Insbesondere gewonnene Schlachten oder Ruhmestaten, sieges- und erfolgsträchtige Ereignisse wurden daher aktiv erinnert, um ein gewisses Maß an Nationalstolz oder –bewusstsein und Patriotismus in der Gesellschaft zu wecken. Negative Eckpfeiler der Geschichte werden hingegen leichter vergessen, um die nationale Identität nicht negativ zu behaften.⁷¹ Ausnahmen hierbei sind beispielsweise ein bedeutender Märtyrertod oder eine vereinende Leidenserfahrung. Diese wird dann meist umgekehrt und als Mahnung erinnert – man hält zusammen um nie mehr Opfer zu werden oder um ein erfahrenes Unrecht in den Köpfen der Betroffenen aufrecht zu erhalten.⁷²

Das nationale Gedächtnis lässt des Weiteren außer Acht, ob bestimmte Ereignisse außerhalb der Grenzen ganz andere Interpretationen und Emotionen, welche stets als Erinnerungsverstärker wirken, hervorrufen.

⁶⁹ Vgl. Nietzsche 2014 : 210

⁷⁰ Fried 2001 : 564

⁷¹ Vgl. Assmann A. 2004 : 4

⁷² Vgl. Assmann A. 2004 : 5

Dies hat sich im Zuge der Globalisierung drastisch geändert. Mit der wachsenden Anzahl an supranationalen Zusammenschlüssen und der größeren Durchlässigkeit von Nationalgrenzen sind auch die jeweiligen Gedächtnisstrukturen nicht mehr ausschließlich und eindeutig zuzuordnen. Wie eingangs angesprochen, wächst in globaler Hinsicht der Grad der Vernetzung und des sozialen Austausches im Zuge der Moderne.⁷³ Moderner Kriegsführung und Konfliktaustragung stellt sich eine miteinander verknüpfte Weltbevölkerung gegenüber. Eine gesteigerte Bereitschaft zu Auseinandersetzungen auf der einen Seite provoziert eine sich durch Zusammenhalt entgegenstellende Gemeinschaft auf der anderen. Das wurde teilweise heutzutage erkannt und der Leitsatz des gemeinsamen Vergessens und Verdrängens wurde durch Schuldeingeständnisse und öffentliche, zwischenstaatliche Entschuldigungen ersetzt.

Obwohl dies sicher als gewaltiger Fortschritt in den internationalen Beziehungen anzusehen ist (auch wenn eine derartige gemeinsame Verarbeitung von Kriegen und dramatischen Ereignissen noch in den Kinderschuhen steckt), ist und war auch das allgemeine Totschweigen in der Überwindung vergangener Konflikte in manchen Fällen wirksam. In anderen resultiert eine mangelnde Auseinandersetzung mit einschneidenden Erlebnissen jedoch – wie beim Individuum auch – im kollektiven Trauma.⁷⁴ Darauf wird, ebenso wie auf den korrespondierenden Identitätsaspekt, in den Folgekapiteln eingegangen.

Aleida Assmann bezeichnet die zunehmende Horizonterweiterung der Gedächtnisstudien über nationale Grenzen hinweg als transnationale Wende und ethische Neuerung. Sie greift damit die von Daniel Levy und Natan Sznaider in ihrem durchschlagenden Werk „Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust“⁷⁵ formulierte Vorstellung eines grenzübergreifenden Schuld- und Opferbewusstseins auf.

Obwohl sich also die grundlegenden Rahmen des kollektiven Gedächtnisses erst durch die Entstehung des Nationalstaates und im Anschluss über dessen Grenzen hinweg modifiziert und moduliert haben, darf man nicht davon ausgehen, dass sich durch das Zusammenwachsen des globalen Sozialgewebes durch digitale Sprachrohre und neue Speichermedien eine einzige, mondiale Erinnerungsstruktur entwickelt. Stattdessen formieren sich zusätzliche, neue Gruppierungen zu denen von Nation und Staat hinzu. Vorhandene Strukturen, beispielsweise ethnischen Ursprungs, bleiben meist bestehen und erfahren viel mehr eine Bedeutungsverschiebung oder werden ergänzt.⁷⁶

⁷³ siehe S.5

⁷⁴ Vgl. Assmann A. 2004 : 4-7

⁷⁵ Vgl. Levy/Sznaider 2006

⁷⁶ Vgl. Assmann, A. 2014 : 546-548

Kollektives Vergessen als gemeinsame Strategie

Die nebeneinander existierenden und sich teils überschneidenden Grenzen verschiedener, kollektiver Erinnerungssysteme, sind anhand einer derart heterogenen Gesellschaft wie dem Libanon schlüssig zu veranschaulichen. Die Libanesen vereinen eine Vielfalt an unterschiedlichen Einflüssen verschiedener Epochen, sowie ethischer und religiöser Identitäten und Gedächtniskulturen unter einem gemeinsamen Nationendach. Politische und soziale Eigenheiten der Postmoderne und Moderne treffen auf diverse, sich teils widersprechende, religiöse Grundsätze und alte Stammesstrukturen. Zu den Unterschieden der innerstaatlichen Konfessionen kommen eine massive ökonomische Ungleichheit im Land mit beinahe fehlender Mittelschicht und regionale Differenzen in Sicherheitssituation und in der Folge in Lebens- und Alltagsorganisation. So sind beispielsweise die Bewohner des libanesischen Südens Hauptleidtragende der andauernden Kriegssituation mit Israel, während das westlich anmutende Beirut häufig als Seifenblase inmitten einer Krisenregion bezeichnet wird. All diese Faktoren wirken auf die Erinnerungsstruktur ein und tragen zu einer vielschichtigen Gedächtniskultur bei. Diese wurde spätestens durch den Bürgerkrieg noch mehr gespalten.

So sind die primären Bezugsrahmen, innerhalb derer die Libanesen erinnern, vielfach in verschiedene Richtungen moduliert und ihrer entstandenen Form kaum mehr kongruent.

Neben den eher getrennten familiären Bezugsrahmen, die wiederum Bezüge zu Religiosität und Ethnie bedingen, sind auch teilweise Rahmenbedingungen wie die Art und Weise der Bildung konfessionell beeinflusst. Neben staatlichen Schulen und Universitäten existieren auch zahlreiche glaubensspezifische Bildungseinrichtungen, die auch großen Anklang finden.⁷⁷

Durch die ständig notwendige Kompromissfindung zwischen widersprüchlichen Elementen entsteht ein dauerhaftes Spannungsfeld. Unterschiedliche Glaubensgemeinschaften müssen sich miteinander arrangieren und gleichzeitig jeweils intern einen Konsens zwischen Tradition und Moderne finden, unter wachsendem Einfluss aus dem Westen. Die Handhabung des resultierenden permanenten Konfliktpotentials stellt eine große Herausforderung für die Libanesen dar und ist essentiell für ihren außergewöhnlichen gemeinsamen Identitätsfindungsprozess, auf den in einem der Folgekapitel weiter eingegangen wird.

⁷⁷ Vgl. von Angern 2010 : 371

Themen, die vor diesem Hintergrund im jeweiligen Kontext und auch teils grenzübergreifend Teil der kollektiven Erinnerungen formen, sind das ambivalente Verhältnis zu Syrien, die Rolle des Christentums im Nahen Osten, das permanent gespannte Verhältnis zu Israel, der Spagat zwischen Konvention und Fortschritt, sowie das Proporzsystem.

Ereignissen, die den Bürgerkrieg betreffen, oder Religionskritik wird tendenziell im öffentlichen Diskurs und im kommunikativen Gedächtnis wenig Platz eingeräumt. Dies mag daran liegen, dass sich die verschiedenen Gedächtniskulturen in Bezug auf diese Punkte am wenigsten überschneiden. Die Verdrängung dieser Thematik ist die wohl größte Gemeinsamkeit der aufeinandertreffenden Erinnerungskulturen.⁷⁸

Seit dem Eintreten des Bürgerkriegs 1975 haben der Libanon und seine Einwohner einige rapide Transformationsvorgänge in Politik und Gesellschaft erlebt. Diese lassen den Schluss zu, dass Zeit- und Phasenempfinden der Libanesen von Kurzlebigkeit und schnellen Veränderungen und Rahmenmodulationen geprägt sind.⁷⁹ Damit entsprechen sie der Kategorie der „heißen“ Gesellschaften des französischen Ethnologen Claude Lévi-Strauss. Charakterisiert durch ihren beschleunigten Wandel, unterscheiden sie sich von „kalten“ Kulturen durch ein erhöhtes Maß an Instabilität, eine heterogene Masse und soziale Ungleichheit. Dennoch sind sie der Schnelllebigkeit gewappnet und bestechen durch hohe Flexibilität und Anpassungsfähigkeit bezüglich Neuerungen ihrer Umwelt.⁸⁰

Trotz der komplexen Gedächtnisstruktur folgen die Erinnerungsmodi im öffentlichen nationalen Rahmen gewissen Regeln. Wie bereits erwähnt, zählt die Exklusion des Bürgerkriegs und seinen Folgen, sowie den Opfern und Wunden, die er verursacht hat, dazu. Einer der Gründe hierfür ist zum einen ein gewisses Schuldbewusstsein, welches sich auf kollektiver Ebene um Einiges schwerer fassbar gestaltet als auf individueller. Die englische Soziologin Samantha Ashenden sieht die Wurzeln dieses Phänomens bereits in biblischer und teilweise antiker Menschheitsgeschichte. Ihrer Meinung nach befinden wir in einer Erinnerungskultur zwar einzelne Personen als schuldig, nicht jedoch Kollektive. Aus Angst, Unschuldige zu Unrecht zu beschuldigen und die Taten anderer auf Außenstehende zu übertragen, erkennen wir Individuen als schuldig, Gruppen jedoch höchstens als „verantwortlich“. Ashenden schreibt den Menschen eine gewisse genuine Menschlichkeit zu, die vor unfairer Verurteilung schützen soll. Schuld kann vom Kollektiv stets auf den Einzelnen heruntergebrochen werden, während eine Gruppe, die durch bestimmte

⁷⁸ Vgl. von Angern 2010 : 371, 374

⁷⁹ Vgl. von Angern 2010 : 369-373

⁸⁰ Vgl. Lévi-Strauss 1973

Identitätsmarker verbunden ist, höchstens eine Verantwortung teilen kann. So hat beispielsweise eine Nation eine gewisse Verantwortung, jedoch kann nicht jedes einzelne Individuum dieser Nation bezüglich einer bestimmten Angelegenheit als schuldig bezeichnet werden.⁸¹ Kriege und Kriegsverbrechen, die auch im Libanon nicht ausblieben, erfordern jedoch mehr als das Bekennen einer bloßen Verantwortlichkeit. Das Totschweigen und Verdrängen der Erinnerung an den Bürgerkrieg hat somit den Vorteil, dass gegenseitige Schuldzuweisungen und unerfüllte Erwartungen von Stellungnahmen oder Entschuldigungen die Verhältnisse in der pluralistischen Bevölkerung nicht noch weiter spalten. Damit tut man sich gegenseitig einen Gefallen und hat sich scheinbar einfach aus der Affäre gezogen – wie die politische Theoretikerin Hannah Arendt festhielt:

„Where all, or almost all are guilty, nobody is.“⁸²

Der deutsche Islamwissenschaftler Dr. Wolf-Hagen von Angern, der die Gedächtnismechanismen des Libanon lange vor Ort erforscht hat, stellt zudem einen augenfällig erinnerten Märtyrer- und Heldenkult fest, der nur indirekt an den Bürgerkrieg erinnert und kaum den Opfern gedenkt.⁸³ Dies äußert sich unter anderem in Wohngebieten je nach dominierender Gruppe beispielsweise häufig anhand von Postern oder gemalten Bildern von repräsentativen Persönlichkeiten an Hauswänden. In den maronitischen Vierteln Beiruts



Abbildung 1: Bemalung einer Außenwand des palästinensischen Mar Elias Camps in Beirut

findet man häufig das Gesicht des 1982 ermordeten Bashir Gemayel, kurzzeitiger Präsident und Gründer einer christlichen Miliz. Als Pendant dazu sieht man in den palästinensischen Siedlungscamps wie Mar Elias oder Sabra und Shatila flächendeckend das Abbild des PLO-Anführers Yasser Arafats.⁸⁴ Die Führungsfiguren stellen jedoch eher Fixpunkte zur Stärkung des Identitätsgefühls der jeweiligen Gruppen dar, anstatt als Memorial des Krieges zu dienen. Dazu später mehr.

In den Straßen Beiruts stößt man durch bloße Beobachtung auf weitere Erinnerungsschemata bezüglich des

⁸¹ Vgl. Ashenden 2013 : 57ff.

⁸² Arendt [1963] 1977 : 278

⁸³ Vgl. Von Angern 2010 : 373

⁸⁴ Vgl. Von Angern 2010 : 373-378

Bürgerkriegs. Städtische Kampagnen zum Wiederaufbau nach der jahrzehntelangen kriegserischen Zerstörung orientieren sich größtenteils an der urbanen Landschaft der Metropole weit vor dem Krieg. Diese war gekennzeichnet durch eine Vielzahl öffentlicher Flächen und Plätze, die die Bewohner Beiruts gemeinsam nutzen konnten und in ihrer religiösen und ethnischen Vielfalt nachbarschaftlich zusammenlebten. Statt Mahn- oder Denkmälern für die Gefallenen und Opfer des Bürgerkriegs, mutet Beirut auf den ersten Blick modern, offen und kosmopolitisch an.⁸⁵ Die sogenannte „Corniche“, die beliebte Küstenpromenade Beiruts, wurde von ihren Kriegsnarben befreit und stellt, für jeden sichtbar, den Freizeit- und Aktivitätscharakter der Stadt zur Schau. Angler, Taucher, Jogger oder Radfahrer tummeln sich hier Tag und Nacht zahlreich unter Palmen und machen es dem Betrachter schwer, sich in dieser Umgebung ein vergangenes Kriegsszenario vorzustellen. Auch Beirut Souks, eine noble, ebenfalls wieder aufgebaute Einkaufsstadt im Zentrum von Beirut, sowie Saifi Village, ein restauriertes Künstler- und Designerviertel der Oberschicht, bestechen durch ansprechende Architektur und demonstrieren Wohlstand. Erst bei genauerem Hinsehen und hinter einigen Ecken stößt man auf Spuren des Bürgerkriegs, die noch nicht unter einem neuen Kostüm verschwunden sind. Massive Einschusslöcher an Gebäudefassaden und beschädigte Wege, Treppen und Brücken kreieren in den Nachkriegsversionen der nun von Mode, Luxus und Design geprägten Siedlungen eine Atmosphäre der paradoxen Absurdität.

Aber auch in anderen Teilen des Landes sind markante Merkmale, die den Bürgerkrieg im kollektiven Gedächtnis der Bevölkerung aufrecht halten würden, in der Landschaft Mangelware. Allerdings hat die Walze der Verdrängung die Hinterlassenschaften der bewaffneten Gefechte wohl nirgends so gründlich ausgetauscht wie in Beirut, was größtenteils wirtschaftliche Gründe hat.

In Tripoli, der zweitgrößten Stadt des Landes in Libanons Norden, findet man ein Paradebeispiel der ratlosen Schockstarre, mit der man jeglichem Andenken an die konfliktreichen Jahre begegnet und es zu verdrängen versucht.

⁸⁵ Vgl. Nagel 2002 : 720ff.

Der brasilianische Architekt Oscar Niemeyer wurde hier 1963 beauftragt, ein Messe- und Ausstellungsgelände in der Stadt zu errichten. Die Baumaßnahmen starteten auf einem großflächigen Gelände am Rande der Stadt und sollten auf einige überdachte Ausstellungsräume, eine große Freiluftfläche mit einem Amphitheater, einer Steinkuppel und einem Panoramarestaurant abzielen. Mit Eintreten



Abbildung 2: Teil der Außenfläche des Niemeyer-Parks in Tripoli

des Bürgerkriegs wurden die Arbeiten an dem Park abgebrochen und die unfertigen Gebäudeelemente als Refugium für verschiedene bewaffnete Gruppen zweckentfremdet. Auch nach Beendigung des Krieges wurde der Bau nicht weitergeführt. Bis heute hat das Gelände nicht eine einzige Ausstellung oder Veranstaltung beheimatet oder einem vergleichbaren Zweck gedient.⁸⁶

Fußgänger können die eingezäunte Fläche tagsüber kostenlos für Spaziergänge nutzen, was wenig vorkommt. Dafür müssen sie sich bei einem Wärter melden. Der Park ist ein Phantom am Stadtrand, Zeuge zahlreicher Gefechte, kaum besucht, unvollendet und ungenutzt. Weder Messegelände noch Museum, möchte man die Relikte des Konflikts einerseits nicht auslöschen oder ins Profane ziehen, andererseits die Entstehungsgeschichte des Parks nicht Teil der offensichtlichen Erinnerungslandschaft und des kollektiven Gedächtnisses werden lassen.



Abbildung 3: Gedenkstätte in Sabra und Shatila

Einer der raren Erinnerungsorte, die Opfern des Bürgerkriegs gewidmet sind, ist das Memorial im Sabra und Shatila Camp. Das überwiegend palästinensische Flüchtlingscamp, welches früher aus den beiden einzelnen Lagern Sabra und Shatila bestand, verschmolz mit wachsender Einwohnerzahl zu einer dicht bewohnten Siedlung. Im September 1982, kurz nach der Ermordung des Präsidenten Bashir Gemayels,

⁸⁶ Vgl. Lahoud 2013 : 810ff.

wurde es Schauplatz eines grausamen Massakers. Gemayel wurde bei einem Bombenanschlag auf das Hauptquartier seiner Phalange-Miliz getötet. Deren Reaktion bestand in der Hinrichtung von mindestens 2000⁸⁷ palästinensischen Zivilisten mit Hilfe israelischer Soldaten, da man die Palästinenser hinter der Tat vermutete.⁸⁸

Heute erinnern im Camp ein nüchternes Gedenkplakat und ein Fahnenmast mit libanesischen und palästinensischen Flaggen an den tragischen Massenmord. Dennoch ist man auch hier nicht sonderlich auf eine bestehende Erinnerungswirkung erpicht – um die Grasfläche zu erreichen, auf der sich das verlassene Denkmal befindet, muss man sich den Weg zum ungekennzeichneten Zugang auf einer der von Autos, Fußgängern und Motorrollern bedrängten Marktstraßen erkämpfen. Dass auch hier der Opferrolle im Erinnerungsdiskurs kaum Bedeutung zugeschrieben werden möchte, hat wohl mit der fehlenden Verurteilung der Täter zu tun. Die israelische Regierung stellte zwar eine Ermittlungskommission, welche die Schuldigen auch ausmachen konnte, dennoch mussten sich diese niemals vor Gericht verantworten.⁸⁹

Während die Erinnerung an die rezentere, spaltende Vergangenheit im Libanon weitgehend untergraben oder ignoriert wird, stellt man Elemente des kulturellen Gedächtnisses und der Entstehungsgeschichte des einheitlichen libanesischen Volkes in den Vordergrund. Phönizische und römische Hinterlassenschaften wie die Ruinen von Jbeil oder Baalbek werden gepflegt und auch international stolz präsentiert und dabei auf eine gemeinsame, gesamtlibanesische Vergangenheit verwiesen. Das nationale Gedächtnis wird durch Gedenken an Zeiten der harmonischen Koexistenz und der gemeinsamen Herkunft gestärkt, während der vorangegangene Konflikt subnationaler Untergruppen weitgehend verdrängt wird, um die Gefahr der Identitätsschwächung zu eliminieren.⁹⁰

Diese absichtliche Formung des Gedächtnisses innerhalb der Staatsgrenzen bestätigt den französischen Historiker Pierre Nora, der davon ausgeht, dass kollektive Erinnerungsmechanismen in der Postmoderne ihren natürlichen Charakter verloren haben. Seiner Meinung nach wuchs mit der Erfindung des Nationalstaats der Einfluss von elitären Weltanschauungen, weshalb das nationale Gedächtnis nur mehr eine Interpretation seiner ehemaligen Version und eine gemeinschaftliche Konstruktion darstellt.⁹¹ Der deutsche

⁸⁷ Schätzungswert, genaue Opferzahl nicht ermittelbar

⁸⁸ Vgl. Llewellyn 2010 : 87-96

⁸⁹ Vgl. Friedmann 1989 : 184

⁹⁰ Vgl. Nagel 2002 : 722

⁹¹ Vgl. Kansteiner 2002 : 183

Historiker Wulf Kansteiner stimmt ihm in dieser Hinsicht zu und weist auf den generellen Bedeutungsverlust hin, den die Erinnerungskultur und kollektive Gedächtnisaspekte im 19. Jahrhundert durch die Industrialisierung und die Einführung des Nationalstaats erfahren haben. Während in der Vormoderne ein natürliches, teilweise unbewusstes Verhältnis zu Erinnerungen und Vergangenheit bestand, welches sich durch Traditionen und Rituale äußerte, wurden diese später durch erfundene Gegenstücke ersetzt und verlieren daher ihren bedeutungsträchtigen Charakter. Auf die Konstruktion derartiger Gebräuche und kultureller Brauchtümer legt man dennoch in bestimmten Kontexten viel wert. Zur Gemeinschaftsstärkung oder Intensivierung des Kulturbewusstseins rücken Mechanismen und Methoden der Erinnerungstechnik eher in den Vordergrund.⁹² Kansteiner fasst dieses Phänomen folgendermaßen zusammen.

“[...] memory is valorized where identity is problematized.”⁹³

Der Historiker Eric Hobsbawn begründete das weltweite Phänomen der erfundenen Traditionen außerdem mit der zunehmenden Schnelllebigkeit und dem beschleunigten Wandel in der Moderne.⁹⁴ Seit dem 19. Jahrhundert kamen seiner Meinung nach mehr und mehr erfundene oder künstlich eingeführte Traditionen auf, um den steten Veränderungen, welche die neue Epoche mit sich brachte, etwas Beständigkeit und Struktur beizumessen. Die Unterscheidung zwischen erfundenen und ursprünglichen Traditionen ist meist nicht leicht zu treffen. Neu eingeführte Traditionen nehmen oft Bezug auf die gemeinsamen Vergangenheit oder einem Ursprungsmythos oder sind nur Abwandlungen „natürlicher“ Traditionen, die den sich kontinuierlich ändernden Lebensumständen der letzten zwei Jahrhunderte nicht mehr standhielten und entsprechend modifiziert wurden. Daneben können auch einschneidende Ereignisse drastische Veränderungen nach sich ziehen, die eine Anpassung von Ritualen und Brauchtümern erfordern.⁹⁵ Das ist wohl auch im Libanon der Fall, wo induziertes Gedenken an das harmonische Zusammenleben vor dem folgenschweren Bürgerkrieg helfen soll, die entstandenen sozialen Wunden durch neue Strukturgebung zu schließen.

⁹² Vgl. Kansteiner 2002 : 183f.

⁹³ Kansteiner 2002 : 184

⁹⁴ Vgl. Hobsbawn 1983

⁹⁵ Vgl. Hobsbawn 1983 : 4f.

Erinnerung als grenzüberschreitender Konsens

Dem nationalen Gedächtnis, wie es im Libanon konstruiert wird, stellt sich im Zuge der erwähnten Annäherung einer globalen Öffentlichkeit die Notwendigkeit einer grenzüberschreitenden Erinnerungskultur gegenüber. Dies lässt sich anhand des Beispiels der Shoa verdeutlichen. Der Holocaust, die Massenvernichtung europäischer Juden von 1941-1945 unter dem deutschen, nationalsozialistischen Regime, stellt laut Daniel Levy und Natan Sznaider hierzu ein geeignetes Forschungsthema dar, welches auch außerhalb der Bezugsrahmen des Opfer- beziehungsweise Täterkreises erinnert wird. Sie argumentieren hier mit der von dem amerikanischen Politikwissenschaftler Benedict Anderson entworfenen Theorie der „Imagined Communities“⁹⁶. Anderson befindet die Grundlage eines jeden Zusammenschlusses, sei er religiös, ethisch oder anders bedingt, als reine Vorstellungen und vom Menschen erdacht, weshalb auch die Grenzen zwischen den Gruppen und damit zwischen den Erinnerungskulturen nicht fundamental und beständig sind.

Der Holocaust hat sich in das historische Bewusstsein und kulturelle Gedächtnis der globalen Gemeinschaft eingebrannt und wird aktiv erinnert, unabhängig davon ob die Gedächtnisträger Täter, Opfer oder anderweitig involviert waren. Der Holocaust hat somit eine Mahnungs- als auch eine Gedenksfunktion.

Neben den deutschen Nationalgrenzen, innerhalb derer sich das Tätergedächtnis bewegt, sowie der Erinnerung der Opfer innerhalb der jüdischen Gemeinschaft, hat sich nicht nur die Trägerschaft über etablierte Trennlinien hinaus entwickelt. Auch die ehemals klar differenzierten Bezugsrahmen von Schuld und Leid sind im Laufe der Zeit ineinander übergegangen. Anstatt dass der Holocaust im kollektiven Gedächtnis nicht mehr entweder aus der Opfer- oder aus der Täterperspektive erinnert wird, hat man diese eingefahrenen Strukturen überwunden und die geteilte Vergangenheit und den gemeinsamen Geschichtsabschnitt in den Vordergrund gestellt. Dafür sind ein Interesse am „Anderen“ von Nöten, und die Bereitschaft, sich in die andere Gruppe hineinzusetzen, deren Leid nachzufühlen. Voraussetzung hierfür ist Reflexion sowie die genannte Öffnung der eigenen Erinnerungskultur.⁹⁷

⁹⁶ Vgl. Anderson 1983

⁹⁷ Vgl. Levy/Sznaider 2002 : 87-106

IV. Traumata in der Gesellschaft

Im vorangegangenen Kapitel und durch Erläuterung der Erinnerungsstruktur im Libanon wurde deutlich, dass sich kollektive, insbesondere nationale Gedächtniskulturen, überwiegend aus Elementen der positiven Vergangenheit zusammensetzen. Der Konsens der gemeinsamen Verdrängung beziehungsweise des Totschweigens tragischer Ereignisse entsteht keineswegs nur durch bewussten Willen, um negative Einflüsse auf die Identität der Gedächtnisträger zu vermeiden. Daneben tendieren Individuen sowie Gemeinschaften dazu, belastende Erfahrungen schlichtweg zu vergessen, wovon sie in der Zukunft durchaus profitieren. Das Vergessen schlechter Erlebnisse ist bis zu einem gewissen Maße ein natürlicher Prozess, ausgelöst durch körpereigene Kräfte zum Selbstschutz. Nachdem man die Konsequenzen eines Erlebnisses verarbeitet hat, wird es getrost aus der Erinnerung gelöscht, um Raum für neue, bessere Bezüge zu schaffen. Die Autorin und „Die Zeit“-Redakteurin Sophie Kara fasst in einem Artikel zum Thema folgendermaßen zusammen:

„Egal, ob für den Einzelnen, für Gruppen, für ganze Gesellschaften: Vergessen hilft, Verletzungen zu überwinden und Rache zu vermeiden. Es löst Blockaden, macht uns offen für neue Erfahrungen – und andere Menschen.“⁹⁸

In Fällen, in denen das Ausmaß, die Dauer oder die Tragik einer Begebenheit einen derartigen Schutzschild eines Einzelnen oder einer Gruppe überschreiten, wird das Ereignis jedoch nicht nach vollendeter Verarbeitung abgehakt. Wie beim Individuum werden auch in einer Gemeinschaft derartige Geschehnisse unbewältigt aus dem Bereich des Bewussten verschoben – und schwelen so unverdaut unter der Oberfläche, während sie den Schein des Vergessenen wahren. Solche Erfahrungen können über einen langen Zeitraum hinweg jederzeit wieder hervorbrechen – es kommt zu einem Trauma. Der Psychoanalytiker Mathias Hirsch erklärt Traumata, die durch menschliche Gewalt entstehen, als Überflutung des natürlichen Reizschutzes des Inneren.⁹⁹ Das Erlebte oder Gesehene übersteigt alles Bekannte oder Vorstellbare, so dass das Individuum oder das Kollektiv die Gewalt in der Folge nicht mehr integrieren kann. Es werden alternative Notmaßnahmen ergriffen, wie Internalisierung,

⁹⁸ Kara 2015 : 4

⁹⁹ Vgl. Hirsch 2011 : 10

Dissoziation und innere Verwahrung der Gewalt.¹⁰⁰ Um die Langzeitfolgen von Traumata in Postkriegsgesellschaften ausfindig zu machen, sollen im Folgenden Begriff, Geschichte und Funktionsweise des Traumas näher erläutert werden.

Der Prozess der Traumatisierung

Der öffentliche Diskurs sowie die Forschung zum Thema Trauma gestalten sich in vielerlei Hinsicht kompliziert. Hierfür teilen sie den gleichen Hauptgrund, nämlich die Unschärfe ihres Gegenstands.

Dies äußert sich bereits in der genaueren Untersuchung des Begriffs. Das Trauma hat seinen Ursprung in der Medizin und wurde vorerst synonym zum Terminus der allgemeinen körperlichen Wunde verwendet. Im Laufe der Zeit verschob sich die Bezeichnung hin zu den Spätfolgen einer äußeren Krafteinwirkung auf den Körper, wie beispielsweise das Schleudertrauma nach einem Unfall.¹⁰¹ Auf die Psyche übertragen wurde es, zunächst nur den Einzelnen betreffend, als man auf vergleichbar verzögerte Konsequenzen von unerwarteten Reizüberforderungen auf die menschliche Psyche aufmerksam wurde. Hinter der Verdrängung oder der verlangsamten Verarbeitung einer einschneidenden erlebten oder beobachteten Begebenheit vermutete man zuerst eine physische Ursache, etwa eine Behinderung in der Impulsübertragung des zentralen Nervensystems.¹⁰² So wurde, etwas irrtümlich, der Traumbegriff von der körperlichen auf die mentale Diagnostik übertragen. Derweil unterscheiden sich die beiden Formen der Beschädigung bereits durch ihr Signifikat: während das körperliche Trauma explizit die Auswirkungen einer außergewöhnlichen Krafteinwirkungen beschreibt, benennt das Äquivalent in der Psychoanalyse die erlebte Reizeinwirkung selbst, also eine bestimmte Erfahrung. Das betonte auch Sigmund Freud, der als einer der Pioniere der Traumaforschung gilt, in ersten Definitionsversuchen. Die verwirrende Nomenklatur ergibt bei genauerer Betrachtung dennoch durchaus Sinn. Während die körperliche Verletzung nach unerwartetem Gewalteinfluss unabhängig von der genauen Ursache diagnostiziert und therapiert werden kann, ist die psychische Verwundung nicht kontextunabhängig ersichtlich. Individuelle Umstände, Erwartungen und Vorstellungen sowie die persönliche Konzeption und Erfahrung sind ausschlaggebend für die

¹⁰⁰ Vgl. Hirsch 2011 : 10ff.

¹⁰¹ Vgl. Kühner 2008 : 33

¹⁰² Vgl. Kühner 2008 : 34

Verarbeitungsmöglichkeiten eines traumatischen Ereignisses. Da eben diese Voraussetzungen von Mensch zu Mensch stärker variieren und schwieriger zu erörtern sind als die physische Anatomie, verkompliziert sich die Erforschung und Behandlung des Traumas in der Psychologie enorm. Dadurch scheint der Prozesscharakter des psychischen Traumas im Gegensatz zum als Ergebnis erkannten körperlichen häufig unterzugehen.¹⁰³ Diese Fehldeutung ist auch auf den ungenauen Sprachgebrauch zurückzuführen. Die ausführlichere Begriffsform der „Traumatisierung“ weist eher auf den komplexen Vorgang hin, den das einmalige Erlebnis nach sich zieht. Mathias Hirsch spricht vom „mechanischen Charakter“¹⁰⁴ des Traumas.

Die deutsche Psychologin Angela Kühner weist diesbezüglich insbesondere auf den Aspekt der Nachträglichkeit des Traumas hin.¹⁰⁵ Das Trauma wirkt nicht nur linear-kausal, d.h. die Erinnerungen beeinflussen das Verhalten in der Gegenwart, sondern kann auch umgekehrt eintreten. In diesem Fall wirkt ein gegenwärtiges Ereignis auf das erinnerte traumatische Erlebnis rück, d.h. durch Beobachten oder Durchleben einer ähnlichen Begebenheit in der Gegenwart wird das Trauma erst bewusst und erzeugt Symptome oder Reaktionen. Das äußert sich, auf individueller sowie auf kollektiver Ebene, in Form der häufigsten Antwort auf ein traumatisches Erlebnis: der Dissoziation. Die Dissoziation beschreibt eine Ablösung vom eigenen Ich, eine Abspaltung von der eigenen Persönlichkeit. Man verdrängt, dass einem das traumatische Erlebnis selbst wiederfahren ist und projiziert die Erfahrung auf die äußere Umwelt. Anders bei der Entwicklung einer sogenannten Latenz, bei dem der Wahrnehmungsschutz ein derartiges Ausmaß annimmt, dass das Erlebte nicht im Gedächtnis übertragen wird, sondern vollkommen ignoriert wird. Dadurch versucht die Psyche sich vor ungekannten Gewaltdimensionen zu bewahren, insbesondere wenn Lebensgefahr besteht.

All diese (und weitere) Formen der Reaktion folgen verschiedenen Sequenzen im Prozess der Traumatisierung. Dem tragischen Ereignis folgt eine mitunter äußerst lange Periode der Symptomlosigkeit, in der der Eindruck erweckt wird, der Betroffene habe das Geschehene unbeschadet überstanden und verarbeitet. Durch sogenannte Trigger, Auslöser in der Gegenwart die das vergangene Erlebnis wieder an die Oberfläche holen, werden Ausmaß der seelischen Wunde und genommener Schaden durch die fehlende Verarbeitung erst bewusst.¹⁰⁶ Dauer und Intensität der Traumatisierung hängen nicht von der Art des Ereignisses ab, viel mehr von der Stärke der Reizüberflutung und der Widerstandsfähigkeit des Reizschutzes.

¹⁰³ Vgl. Kühner 2008 : 33-35

¹⁰⁴ Hirsch 2011 : 22

¹⁰⁵ Vgl. Kühner 2008 : 44

¹⁰⁶ Vgl. Kühner 2008 : 42-45

Diese sind wiederum von Fall zu Fall verschieden, was den Umgang mit und die Analyse von Traumata weiterhin erschwert. Zahlreiche Definitionsversuche im Laufe der Zeit bezeugen dies. Sigmunds Tochter Anna Freud nannte ein Trauma beispielsweise einen „Zusammenbruch der Persönlichkeit.“¹⁰⁷ Diese Definition lässt sich auf individuelle Traumata anwenden. Ob kollektive Traumata ebenso funktionieren, soll im Folgenden erörtert werden.

Kollektives Trauma

Die Grenzen zwischen individuellem und kollektivem Trauma sind schwammig. Bei Ersterem geht man von einer Verwundung der Psyche aus, einem Attribut, dass man einer ganzen Gesellschaft schwer zuschreiben kann. Dennoch spielt in der Trauma-Konzeption das Erinnern und das Gedächtnis eine tragende Rolle – wozu, wie aufgeführt, eine Gesellschaft durchaus fähig ist, beziehungsweise worüber sie verfügt. Der amerikanische Soziologe Kai Erikson erklärt ein kollektives Trauma daher als Verletzung der Substanz eines Kollektivs, expliziter der zwischenmenschlichen Beziehungen, die die Individuen miteinander verbinden und die Gemeinschaft erst bilden.¹⁰⁸

Eine weitere Diskrepanz, die eine simple Übertragung des Traumas des Einzelnen auf die Gesellschaftsebene erschwert, ist die von Freud angesprochene Überschreitung des „Normalen“ oder bisher gekannten, die zum Einbruch des natürlichen Schutzwalls und zur Überforderung der Selbstheilungs- und Verarbeitungskräfte führen. Kann in einer Gesellschaft die Rede von „normalen“ oder routinierten Bewältigungsmechanismen sein? Anthropologische Studien haben gezeigt, dass Gewalterfahrungen einer Gemeinschaft deren Vorstellung von Normalität nachhaltig verändern.¹⁰⁹ Dennoch, so argumentiert Kühner, ist Normalität auf gesellschaftlicher Ebene noch schwerer fassbar als auf individueller. Während das Individuum als „normal“ empfindet, was im Konsens mit anderen Individuen seiner Gemeinschaft als derartig bezeichnet wird, fehlt Gesellschaften aufgrund von kultureller Differenz und verschiedener historischer Entwicklung diese Option. Historische Begebenheiten sind einzigartiger und schwerer vergleichbar als Erlebnisse des Individuums, was das Erfassen eines kollektiven Traumas als solches weiter beeinträchtigt. Hier werden

¹⁰⁷ Zit. Nach Kühner 2008 : 37

¹⁰⁸ Vgl. Erikson 1998 : 156

¹⁰⁹ Vgl. Kühner 2008 : 88

besprochene Konzepte des kollektiven Gedächtnisses und kollektiver Identität relevant. Letztere werden im Folgekapitel erläutert.

Bestimmte Emotionen, die auf individueller Ebene mit einem Trauma verbunden werden würden, lassen sich hingegen recht simpel auf das Kollektiv übertragen. Schuld, Scham, (Todes-) Angst, greifen, von vielen Einzelpersonen empfunden, schnell auf die gesamte Gemeinschaft über. Bereits Sigmund Freud erkannte dieses Phänomen der Gefühlsübertragung des Einzelnen auf das große Ganze. Ein durch derartige Gefühle dominiertes oder induziertes Trauma kann jedoch nur vom Individuum auf die Gesellschaft übertragen werden, wenn eine Tendenz zu demselben Gefühl im Kollektiv bereits vorhanden ist.

Wenn sich Gefühlsempfindungen vom Einzelnen so auf die Gruppe übertragen lassen, scheint es logisch, dass auch Verhaltensmuster des Individuums auf Gemeinschaftsebene wiederzufinden sind. Emotionale Empfindungen leiten beim Individuum ein bestimmtes Verhalten ein, eine Reaktion oder eine Handlung als Abwehr- oder Verarbeitungsversuch. Da die Gefühle, als Grundlage für solches Verhalten, von einer Einzelperson auf die soziale Umwelt übergehen, werden auch die entsprechenden Handlungsweisen dazu im Kollektiv hervorgerufen. So führen beispielsweise Trauer, Scham oder Schuld auf individueller sowie auf kollektiver Ebene eventuell zu einer Dissoziation, die sich in übergreifendem Schweigen äußern kann.¹¹⁰

Ist also von einem kollektiven Trauma die Rede, bedeutet das nicht, dass jedes einzelne Mitglied der betreffenden Gruppe das traumatisierende Ereignis am eigenen Leib erfahren hat. Traumata können sich innerhalb eines Kollektivs angeeignet werden. Das kann durch die beschriebene Gefühlsansteckung geschehen, oder einfach dadurch, dass die traumatisierte Einzelperson ihre Mitmenschen konstant an das Geschehnis erinnert. Daraufhin wird das Trauma aufgrund seiner Unumgänglichkeit von der sozialen Umwelt adaptiert.¹¹¹

Der amerikanisch-zyprische Psychoanalytiker Vamik D. Volkan beschreibt eine weitere Form der derartigen indirekten Traumatisierung.¹¹² Dabei wird das Trauma nicht nur an andere Personen weitergegeben, sondern überträgt sich auch über zeitliche Grenzen hinweg. Wird eine ganze Generation durch ein historisches Ereignis traumatisiert und scheitert zeitlebens an dessen Verarbeitung, wird das Trauma mit dem stummen Auftrag zur Bewältigung in der Folgegeneration „gelagert“. Gelingt auch dieser Generation keine Überwindung des Traumas, überträgt sich die kollektive Verwundung erneut auf den

¹¹⁰ Vgl. Ashenden 2014 : 73

¹¹¹ Vgl. Kühner 2008 : 70-96

¹¹² Vgl. Volkan 2003 : 225ff.

Nachwuchs. Volkan nennt diese Form von Traumata „gewählt“.¹¹³ Nicht etwa, weil sich eine Gruppe bewusst bestimmte dramatische Erinnerungen aussucht, die in ähnlich dramatischer Wirkung erhalten werden sollen. Viel mehr geht Volkan von einem Unterbewusstsein der Gemeinschaft aus, in dem sich die Gruppenmitglieder darauf einigen, welche dieser Erinnerungen als Traumata erhalten bleiben und weitergegeben werden. Derartige ausgesuchte Erinnerungen werden für die Gemeinschaft weit bedeutsamer als andere und stechen in ihrer Funktionsweise zwischen den Elementen des kollektiven Gedächtnisses hervor. Die Wahrheit über das traumatisierende Ereignis in der Vergangenheit verliert an Relevanz, während die Repräsentation dessen im Gruppenbewusstsein eine starke Wirkung auf den Gruppenzusammenhalt entfaltet. Die Gesellschaftsmitglieder werden durch das gemeinsame Trauma eng miteinander verknüpft und das traumatische Ereignis wirkt positiv auf das Identitätsgefühl der erinnerten Gemeinschaft.¹¹⁴

Das stellt auch den größten Unterschied zwischen individuellen und kollektiven Traumata dar – während das Individuum eher krankhafte Symptome einer Traumatisierung aufzeigt und sich die direkten Folgen eher negativ auswirken, kann das Kollektiv durchaus positive Konsequenzen erwarten und seine Mitglieder fühlen sich in ihrer Gesellschaft und Identität bestätigt.

„Gewählte“ Traumata sollen sich durch ihre Benennung auch von den zahlreichen anderen Traumata abgrenzen, die eine Gesellschaft im Laufe der Zeit durchlebt, ohne sie über einen großen Zeitraum fortleben zu lassen.

Gedenktage oder erinnernde Zeremonien an Jahrestagen des tragischen Ereignisses lassen das Trauma in der Gesellschaft kurzzeitig aufleben. Während bei derartigen Gedenkanklässen das historische Bewusstsein durchaus bestehen bleibt und Vergangenheit und Gegenwart zweifelsohne erkannt werden, verschwimmen die zeitlichen Grenzen unter anderen, außeralltäglichen Umständen. Das Trauma wird durch Situationen oder Begebenheiten, die denen des traumatisierenden Ereignisses ähneln, reaktiviert. Im Zuge dessen kommt es laut Volkan zu einem Zusammenbruch des Zeitempfindens der Großgruppe, das repräsentative Bild des traumatischen Ereignisses wird als gegenwärtige Realität missverstanden. Er nennt diesen Vorgang „time collapse“.¹¹⁵ In der Folge werden Spannungen, Gefühle von Schuld, Hilflosigkeit oder Ängste der Gemeinschaft von damals, auch Generationen später, wieder geweckt. Die Verhältnisse von Freund und Feind sowie Verhaltensmuster von damals werden durch den „time collapse“ auf die Gegenwart übertragen, damalige Feindbilder auf neue

¹¹³ Volkan 2003 : 235

¹¹⁴ Vgl. Assmann 2004 : 9f.

¹¹⁵ Volkan 2010 : 239

Gegner gezeichnet. Die Übertragung erfährt dabei eine ungemeine Intensivierung, d.h. Emotionen werden verstärkt, Konflikte als tiefergehender und Widersacher als verhasster wahrgenommen.

Die Reaktivierung eines solchen Traumas kann durch das intensivierende Wiederaufleben der Traumasituation überraschende, irrationale oder unerwartete Verhaltensweisen provozieren.¹¹⁶

Im Folgenden soll die Wirkung von kollektiven und gewählten Traumata veranschaulicht werden.

Kollabierendes Verständnis von Raum und Zeit

Vamik D. Volkan führt als Beispiel für ein gewähltes Trauma und verschwimmende Grenzen von zeitlichem und räumlichem Verständnis unter anderem den Verlust der Stadt Konstantinopel an die Osmanen auf. Die Eroberung der Stadt im Jahre 1453 symbolisierte den Untergang des Byzantinischen Reiches und war Schlüsselement auf dem Siegeszug der osmanischen Herrschaft zur Großmacht. Mit seinem Kollegen Norman Itzkowitz untersucht Volkan, welchen Einfluss die Repräsentation des Falls der Stadt auf die Erinnerung christlich gläubiger Großgruppen nimmt.

Die Osmanisierung von Byzanz nahm ihren Anfang bereits gegen Ende des 11. Jahrhunderts. Schritt für Schritt wurde mit kleineren Schlachten das Kerngebiet der heutigen Türkei erobert. Im Zuge dieser Gefechte besetzten türkische Seldschuken die Heilige Stadt, das palästinensische Jerusalem. Papst Urban II. konnte das keinesfalls hinnehmen und rief daraufhin zum ersten Kreuzzug auf. Als die Kreuzritter Jerusalem erreichten, waren die türkischen Truppen längst nicht mehr vor Ort – das Feindbild der Osmanen als Besatzer christlichen Gebiets und Bedrohung für das Christentum jedoch blieb.¹¹⁷

Verstärkt wurde diese Annahme Jahrhunderte später, als die Osmanen Konstantinopel einnahmen und das Christentum aus historischer Sicht beinahe einzigarte Einbußen an Macht und Einfluss hinnehmen musste. Für die Anhänger des Christentums hatte die Niederlage Konstantinopels weittragende Folgen, da die Vormachtstellung des christlich regierten byzantinischen Reiches ein abruptes Ende hatte und vom Aufstieg des osmanischen Reiches abgelöst wurde. Die Osmanen als Gegner der Christen wurden so in das kollektive Gedächtnis

¹¹⁶ Vgl. Volkan 2003 : 225-238

¹¹⁷ Vgl. Volkan 2014 : 40

eingebrennt und der Fall Konstantinopels zum traumatischen Ereignis für die christliche Gemeinschaft. Die Eroberung weckte Erinnerungen an den vorangegangenen Verlust Jerusalems und hinterließ eine schmerzhaft Wunde im christlichen Bewusstsein. Wie vorangehend erläutert, verbreiteten sich Gefühle von Scham und Hilflosigkeit über Generationen und direkte Beteiligte hinweg, und die christliche Glaubensgruppe wuchs unter dem Trauma weiter zusammen.¹¹⁸

Verdrängung spielte eine große Rolle im Umgang mit den Konsequenzen des Geschehenen. Christliche Gelehrte versuchten so beispielsweise, historisch eine gemeinsame Herkunft von Osmanen und Byzantinern aufzudecken, um so den Eindruck zu erwecken, dass die Niederlage gar keine war, da man schließlich gegen Gleiche und nicht Fremde verloren hatte. Andere wiederum begegneten derartigen Versuchen mit Abwehr, und legten alles daran, die Unterschiede zwischen Türken und Byzantinern hervorzuheben, um die kollektive Identität der Byzantiner zu schützen und abzugrenzen. So entstanden weitläufige Denkstrukturen, die sich nicht nur unter Historikern hielten, sondern generell im größtenteils christlichen Westen großen Anklang fanden. So wurden Völker osmanischer Herkunft auch außerhalb der Geschichtsschreibung Opfer negativer Stereotype.¹¹⁹

Nach den Anschlägen auf das World Trade Center am 11. September 2001 wurden zudem die Araber zum Hauptfeindbild der Vereinigten Staaten, des Patrons der westlichen Welt. Volkan beschreibt hier einen Zusammenfall der Zeitstrukturen, in dem die imaginierte Feindschaft zwischen Christen und Muslimen in den Vordergrund tritt und negative Emotionen der Vergangenheit auf die Gegenwart projiziert und so intensiviert wird. Des Weiteren macht Volkan das Trauma des Untergangs Konstantinopels bis zu einem gewissen Grad verantwortlich für die exzessive Art und Weise der späteren Kolonialisierung durch die Europäer – die Besetzung Jerusalems und Konstantinopels führte zu einem Gefühl der Berechtigung zur Rache beziehungsweise dem Drang, die Opferposition zu verlassen und umzukehren.¹²⁰

¹¹⁸ Vgl. Volkan 2014 : 40-41

¹¹⁹ Vgl. Volkan 2014 : 41

¹²⁰ Vgl. Volkan 2004

Patriotismus als Traumaverarbeitung

Die Ereignisse des 11. September 2001 in New York City, die in der ganzen Welt mit der kurzen aber geladenen englischen Bezeichnung für ebenjenes Datum als „9/11“ bezeichnet werden, verdeutlichen neben dem gemeinsamen Feindbild auch die geschlossene Leidensgesellschaft der Traumatisierten. Die amerikanische Psychologin Billie A. Pivnick, die sich zum Zeitpunkt der Anschläge in der Stadt befand ohne direkte Zeugin zu sein, hat die Reaktionen und den Umgang ihres sozialen Umfelds, ihrer Mitbürger und sich selbst auf die Geschehnisse jahrelang erlebt und analysiert.¹²¹ Sie war maßgeblich an Planung und Bau des Memorials an jenen Terroranschlag, welcher hunderte Leben kostete, beteiligt. Die Gedenkstätte, die mit „Ground Zero“ nach dem Militärausdruck für die Explosionsstelle einer Bombe benannt wurde, befindet sich auf dem ehemaligen Areal der beiden Türme des World Trade Centers. Pivnick beschreibt ihre eigenen Erfahrungen aus einem Zwiespalt zwischen sich selbst als betroffener Person und gleichzeitig in ihrer Funktion als Psychologin für Traumatherapie als Anker für ihr traumatisiertes Umfeld. Dabei stößt sie auf ein Phänomen, welches in Gesellschaften, die mit traumatisierenden Ereignissen konfrontiert werden, häufig zu finden ist: die Solidarität der direkt und indirekt Betroffenen untereinander wächst im Zuge der Verarbeitung der Geschehnisse. Opfer, Zeugen und Hinterbliebene betrauern nicht nur ihren eigenen, persönlichen Verlust um Angehörige oder anderer Art, sondern auch den ihrer Mitmenschen.¹²² Man ist vereint in der gemeinsamen Trauer, in der Richtung der Redensart „Geteiltes Leid ist halbes Leid“, auch wenn diese bei derartigen Vorfällen wohl nicht annähernd in diesem Ausmaß zutreffend ist.

Pivnick beschreibt einen aufkeimenden bzw. verstärkten Patriotismus unter den Bürgern New Yorks und den ganzen Vereinigten Staaten. Noch nie habe sie so viele gehisste Flaggen in den Straßen der Stadt und Solidaritätsbekundungen aus dem ganzen Land über Medien aller Art beobachten können, wie in den Tagen und Wochen nach den Anschlägen. Dies spiegelte sich auch im erweiterten Rahmen im gesamten Westen wieder: da die Attacken des 11. Septembers nicht nur als Angriff auf die Vereinigten Staaten, sondern repräsentativ auf den gesamten Okzident interpretiert wurden, zeigte man auch über die US-amerikanischen Staatsgrenzen hinaus Solidarität mit den Opfern.¹²³ Das spiegelt auf kleinerer Ebene die

¹²¹ Vgl. Pivnick 2011

¹²² Vgl. Pivnick 2011 : 500

¹²³ Vgl. Pivnick 2011 : 502

eingangs erwähnte, in globaler Hinsicht zusammenwachsende Öffentlichkeit wieder, die sich den neuartigen Formen von Gewalt und Konflikten, die sich hier in Terror äußert, gegenüber stellt. Ein kollektives Trauma wird in diesem Sinne und Kontext zu einem kulturellen Trauma – ein ganzer Kulturkreis wird direkt oder indirekt traumatisiert und rückt in der Verarbeitung der Geschehnisse zusammen.

In derartigen Zusammenhängen helfen Museen und Gedenkstätten wie der „Ground Zero“, die Grenzen zwischen dem „Jetzt“ und dem „Damals“ aufrecht zu erhalten. Sie versuchen, ihren Besuchern oder Betrachtern anschaulich vor Augen zu führen, dass das traumatisierende Ereignis in der Vergangenheit liegt und sollen Trautatisierte vor einem „time collapse“ und einem subjektiven erneuten Durchleben der Ereignisse bewahren. Derartige Denkmäler fungieren dann nur mehr als Erinnerungsorte, sie wirken als Erinnerungsdenkmal an Vergangenes – ihre ursprüngliche Funktion haben sie, in diesem Fall auf äußerst tragische Weise, verloren.¹²⁴

Trigger als Verhaltensauslöser

Die Traumatisierung der Libanesen zeigt sich erst in Verbindung mit aktuellen Geschehnissen im Nachbarland Syrien. Wie im vorherigen Kapitel zum kollektiven Gedächtnis bereits erläutert, wird der 15-jährige Bürgerkrieg des Libanon weitläufig totgeschwiegen und



Abbildung 4: Geographische Karte des Libanon

verdrängt. Man versucht, die traumatischen Erinnerungen an die Ereignisse zu vergessen – doch das Trauma bleibt. Wendet man die vorgestellten Theorien zum kollektiven Trauma auf die libanesische Bevölkerung an, wird das Verhalten der Libanesen in Bezug auf den syrischen Bürgerkrieg und die resultierenden Flüchtlingsströme, die über die Grenze schwappen, leichter nachvollziehbar.

Der Libanon hat seit Beginn der Syrienkrise im

¹²⁴ Vgl. Pivnick : 507

Zuge des Arabischen Frühlings 2010/2011 fast zwei Million syrischer Flüchtlinge aufgenommen – etwa fünfmal so viele wie Deutschland, bei nur vier Millionen Einwohnern und einer Fläche, die nur halb so groß ist wie Hessen. Nur etwas mehr als eine Million Zuwanderer sind offiziell registriert.¹²⁵ Das bedeutet, dass die libanesische Bevölkerung mittlerweile zu mehr als einem Viertel aus Syrern besteht. Diese Zahl ist schon im Vergleich zu Deutschland recht hoch – umso mehr wenn man bedenkt, dass der Libanon auch vor Ausbruch der Syrienkrise und dem unerwarteten Bevölkerungszuwachs Probleme mit der ausreichenden Versorgung all seiner Bürger hatte. Weniger als 80% der Bevölkerung hatten Trinkwasserzugang. Selbst wer Zugang zu Trinkwasser hat oder hatte, musste und muss mit mehrstündigen, täglichen Versorgungsunterbrechungen rechnen. Die Wasserknappheit bringt außerdem ein erhöhtes Gesundheitsrisiko mit sich, was durch das Müllentsorgungsproblem im Land, welches mittlerweile zur Staatskrise angewachsen ist¹²⁶, noch erhöht wird.

Auch die staatliche Stromversorgung weist regional und zeitlich massive Lücken auf und deckt wenig mehr als 60% des Bedarfs. Wer es sich leisten kann, hat längst in einen Notstromaggregat investiert. Des Weiteren lebten nach UN-Richtlinien bereits vor 2010 etwa eine Million Libanesen unter der Armutsgrenze.

Verinnerlicht man sich diese Zahlen, kommt die Frage auf, weshalb ein Land eine derartige Bürde auf sich nimmt, wenn offenbar auch ohne Belastungen von außen genug Probleme bestehen, die gelöst werden möchten.

Hinzu kommt die ambivalente Beziehung zum größeren Nachbarn. Zwar waren Syrien und der Libanon unter anderem nach dem Ersten Weltkrieg unter dem französischen Völkerbundmandat zeitweise zusammengefasst und blicken generell auf eine eng verwobene Vergangenheit zurück, dennoch wurde das Verhältnis der beiden Staaten auf die Probe gestellt. Im libanesischen Bürgerkrieg intervenierten die syrischen Truppen auf Seiten der maronitischen Kämpfer, und besiegelten später mit Abschluss des Ta'if Accords ihre Stellung als Besatzungsmacht auch nach dem Krieg, was unter den Libanesen gespaltene Meinungen hervorrief. 2005 wurden die syrischen Truppen aufgrund von lauter werdenden Abzugsforderungen aus dem Volk zurückgerufen.¹²⁷

Ein zusätzlicher Faktor, durch welchen die herausragende Akzeptanz der syrischen Flüchtlinge im Land überrascht, ist die vorangehende Erfahrung mit palästinensischen Flüchtlingen im Libanon. Seit der Gründung Israels im Jahre 1948 haben knapp 450.000¹²⁸

¹²⁵ Vgl. Böhm 2015

¹²⁶ Vgl. Al-Jazeera Artikel vom 26.7.2015

¹²⁷ Vgl. OCHA/REACH Secondary Data Review September 2014

¹²⁸ Vgl. UNRWA Facts&Figures 2014

Palästinenser, die ihrer Heimat beraubt wurden, im Libanon Zuflucht gefunden. Damals und im Laufe der Zeit sollten temporäre Flüchtlingscamps den Ankommenden ersten Unterschlupf bieten. Das haben sie auch getan, nur tun sie es teilweise noch immer. Die als Übergang gedachten Siedlungen bestehen größtenteils kaum verändert noch immer und die Palästinenser leben unter widrigen Bedingungen in verarmten Gebäudekomplexen in den Städten oder Notunterkünften auf dem Land. Hinzu kommt, dass die Palästinenser keine vollständig anerkannte Staatsbürgerschaft besitzen, weshalb sie nur über eingeschränkte Rechte verfügen. So dürfen sie beispielsweise nur in begrenzten Arbeitsbereichen tätig werden und haben keinen Anspruch auf Verbesserung ihrer teilweise miserablen Wohnsituation.¹²⁹

Die unerwartete Permanenz dieser als zeitlich limitierte Notlösung gedachten Hilfsstrukturen hat den Libanesen gezeigt, dass man den neuen Flüchtlingsströmen offenbar mit anderen Maßnahmen entgegen kommen muss, um die sozialen Differenzen in der Bevölkerung nicht noch weiter und großflächiger zu vertiefen. Aus diesem Grund herrscht im Libanon ein „Tabu des Camps“, und es werden keine großflächigen Zeltlager errichtet, so wie das beispielsweise in Jordanien der Fall ist. Man versucht viel mehr die Neuankömmlinge zügig in Gesellschaft und Arbeitsmarkt zu integrieren, wozu aufgrund von sprachlicher und kultureller Nähe vielleicht noch günstigere Voraussetzungen gegeben sind als anderswo.¹³⁰

Dennoch stellt auch diese Vorgehensweise eine weitere Hürde dar, die dem Libanon die Aufnahme einer derart hohen Anzahl von Migranten weiter erschwert. Durch den eingangs erläuterten geschwächten Verwaltungsapparat werden die direkte Flüchtlingsintegration und sämtlicher Umgang mit Organisation und anderen entstehenden Herausforderungen zur Hauptaufgabe der libanesischen Gesellschaft.

Weshalb hält die libanesische Bevölkerung der Belastung der Aufnahme, Integration und Unterbringung stand und lässt sie zu, ohne dass es bisher diesbezüglich zu erneuten gewalttätigen Ausschreitungen gekommen ist (Stand: Januar 2016)? Sicherlich ist auch Nächstenliebe ein sinniges Motiv, angesichts der erwähnten Schwierigkeiten und der sozialen Vielfalt im Land kann man die Hintergründe für solches Handeln dennoch auch tiefer vermuten.

Neben den schwachen staatlichen Strukturen und anderen Faktoren bieten hier die erläuterten Theorien zu kollektiven Traumata und ihrer Verarbeitung eine Erklärung und ein schlüssiges Motiv.

¹²⁹ Vgl. UNRWA Facts&Figures 2014

¹³⁰ Vgl. Lawn 2015

Geht man davon aus, dass viele Libanesen durch den jahrzehntelangen, zeitweise aussichtslos erschienenen Bürgerkrieg traumatisiert wurden, verbindet ein derartiges Trauma Gruppierungen verschiedener religiöser oder ethnischer Hintergründe und verknüpft sie unter sich, wie vorangehend erklärt. Dies geschieht unabhängig davon, ob die Libanesen direkt im Zusammenhang mit Kriegserlebnissen traumatisiert wurden oder das Trauma an Mitmenschen oder die nächste Generation weiter gegeben wurde. Wie vorangehend beschrieben, könnte ein derartiger sozialer Zusammenschluss eine teils unbewusste Reaktion auf neue Konflikte sein. Um sich vor Krieg und Auseinandersetzungen besser zu schützen, entsteht das stärkende Gefühl einer enger verwobenen Gemeinschaft.

Die Erinnerungen an die Erlebnisse wurden verdrängt und unterdrückt, da sie bisher nicht verarbeitet werden konnten. Mit ähnlichen Gräueltaten und tragischen Bildern, die sich mehr oder weniger vor der eigenen Haustür abspielen, werden diese wieder geweckt. Der syrische Bürgerkrieg kann deshalb als „trigger“ verstanden werden, der das Trauma der Libanesen wieder an die Oberfläche bringt. Trifft das zu, kann man davon ausgehen, dass es zu einem „time collapse“ nach Vamik Volkan kommt, verbunden mit dem Traumasymptom der Dissoziation – die Grenzen zwischen Vergangenen und Gegenwart verschwimmen. Folgt man diesen theoretischen Konzepten, macht es den Anschein, als fiele es den Libanesen schwer, ihre Gefühle und Gedanken bezüglich des vergangenen Bürgerkrieges und der Folgesituation im eigenen Land klar von den gegenwärtigen Empfindungen betreffend der Ereignisse in Syrien abzugrenzen. Wird ein derartiges Trauma wieder geweckt, werden laut Volkan Emotionen und Reaktionen der traumatischen Erfahrung reaktiviert und auf die aktuelle Situation übertragen.¹³¹ Die Schicksale und Not der Menschen im Nachbarstaat können so eventuell mit der Erinnerung an eigenes Leid verbunden, oder mit dem der Eltern und Großeltern. Laut Volkans Modell können solche Gefühle beim Wiederaufkommen außerdem eine Intensivierung erfahren und so verstärkte Verhaltensweisen provozieren. Im Zuge dessen kann die damalige Hilflosigkeit, Trauer und Wut der libanesischen Bevölkerung während des Krieges auf die missliche, gegenwärtige Lage der Syrer projiziert werden. Die Libanesen können also vielleicht durch das Aufkommen des eigenen erlebten Traumas die Pattsituation der Syrer verstärkt nachfühlen und sind dadurch eher gewillt, die Umstände und Schwierigkeiten, welche die Neuankömmlinge mit ins Land bringen, in Kauf zu nehmen. Eine derartige Interpretation des Verhaltens und der Geschehnisse kann die Standhaftigkeit, Geduld und Akzeptanz der libanesischen Gesellschaft nachvollziehbarer machen.

¹³¹ Vgl. Volkan 2013 : 239

V. Das Eigene und das Fremde – Konzepte von Identität

Die erläuterten Traumakonzepte unterscheiden sich, wie erwähnt, in einem entscheidenden Punkt beim Kollektiv von denen des Individuums: Während sich die positiven Konsequenzen einer Traumatisierung bei Letzterem eher in Grenzen halten, gewinnt eine traumatisierte Gruppe durch die gemeinsame Leidensgeschichte an Zusammenhalt und Stabilität. Dies geschieht durch eine Stärkung der gemeinsamen Gruppenidentität, da geteilte schmerzhaftes Erfahrungen, besonders im Kollektiv, zusammenschweißen. Diese kann insbesondere in Krisenzeiten eine unterstützende Wirkung entfalten. Gerade in Postkriegsgesellschaften kann ein kollektives Kriegstrauma also die Wiederherstellung der sozialen Strukturen im Regenerationsprozess positiv beeinflussen. Welche Verständnisse und Eigenschaften von individuellen sowie kollektiven Identitätsempfindungen hier zusammenwirken können, soll im Folgenden erklärt werden.

Identität und Gruppenzugehörigkeit

Ähnlich wie bei den vorangegangenen vorgestellten Konzepten des Gedächtnisses und des Traumas, erstreckt sich auch das Konzept der Identität über die individuelle bis hin zur kollektiven Ebene. Während Gedächtnis und Trauma in der Gruppe jedoch anders funktionieren und wirken als beim Individuum, haben Konzepte von Identität beim Einzelnen und in der Gemeinschaft sehr ähnliche Eigenschaften, bedingen einander sogar. Identität kann durch Selbstempfindung oder Fremdzuschreibung bestimmter Fähigkeiten oder Attribute entstehen und beeinflusst die Positionierung des Einzelnen im Kollektiv, also seine selbstgewählte Stellung in der Gruppe sowie den Platz, der ihm von den anderen zugewiesen wird. Diese dynamische, gegenseitige Beziehung zwischen Individuum und Gruppe wird mit dem Identitätsbegriff umschrieben.¹³²

Der französische Ethnologe und Psychoanalytiker Georges Devereux hat sich recht früh mit Vorstellungen von der Empfindung des Selbst und diesem Zugehörigen sowie der Wahrnehmung und Situierung des Anderen auseinandergesetzt.¹³³ Aufgrund seines

¹³² Vgl. Schneider 2001 : 18

¹³³ Vgl. Devereux 1996 (1975) : 385ff.

Forschungshintergrunds bestimmt er die Dynamik der Identität zwischen Individuum und Kollektiv aus anthropologischem Blickwinkel. Seiner Meinung nach definiert sich der Einzelne durch zwei verschiedene Prozesse: durch Konstruktion der eigenen Individualität sowie der Zuschreibung zu einer bestimmten Gemeinschaft. Obwohl diese Vorgänge widersprüchlich anmuten, bauen sie aufeinander auf, denn die Individualitätskonstruktion verlangt nach der Anwesenheit einer umgebenden Gemeinschaft. Diese beiden Prozesse formen laut Devereux letztlich die Identität, die einerseits eine Individualität beschreibt, welche sich aus einer unbestimmten, einzigartigen Kombination unterschiedlicher Eigenschaften zusammensetzt. Devereux fasst diese Eigenschaften jeweils in Klassen zusammen.¹³⁴ Diese Klassen umfassen alle Träger der betreffenden Eigenschaft. Bezüglich der Auswahl an Zugehörigkeiten zu bestimmten Eigenschaftsklassen ist das Individuum einzigartig, während es innerhalb der Klassen zumindest das jeweilige Attribut mit den Klassenmitgliedern gemeinsam hat. Identitätsmarker solcher Klassen können beispielsweise Geschlecht, Alter, Religion, Sprache, soziale Klasse oder Nationalität sein. Durch die Identität wird dem Individuum die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe zugeschrieben. Der Ethnologe Jens Schneider schlägt daher die sinnigere Bezeichnung multipler Identitäten vor, da diese eher eine Schichtung aus mehreren Identitäten darstellt.¹³⁵ Die einzelnen Schichten kann man ablegen und annehmen, was wiederum bedeutet, dass Identitäten veränderbar sind und im Zuge der Entwicklung ihres Trägers stetem Wandel unterliegen. Dieses wechselnde Gefüge aus diversen Gruppenzugehörigkeiten kann durch die eigene Empfindung, oder aber durch Zuschreibung von außen entstehen. Dies bietet logischerweise großes Konfliktpotential im Falle der Widersprüchlichkeit von Selbst- und Fremdzuschreibung von Identitätsmerkmalen innerhalb der und durch die Gruppe.¹³⁶

Identität wird fälschlicherweise manchmal mit Charakter oder Persönlichkeit gleichgesetzt oder in Verbindung gebracht. Letztere beschreiben jedoch eher bewusste Neigungen zu Emotionen oder Verhaltensmustern, welche im Austausch mit der sozialen Umwelt zum Vorschein kommen. Die individuelle Identität in ihrer Gesamtheit aus verschiedenen Gruppenzugehörigkeiten jedoch beschreibt die Funktionsweisen und ein Eigenschaftsmodell, wie sie der Einzelne selbst innerlich erfährt. So kann dem Individuum aus Sicht der Anderen eine bestimmte Identität auferlegt werden, diese trifft jedoch nur wirklich zu, wenn diese auch von ihrem Träger inwendig so empfunden wird. Diese innerlich erfahrbare Identität ist die

¹³⁴ Vgl. Devereux 1996 (1975) : 385

¹³⁵ Vgl. Schneider 2001 : 36

¹³⁶ Vgl. Schneider 2001 : 34-37

Kern-Identität, die sich von Zuschreibungen von außen, der sogenannten sozialen Identität, unterscheidet.¹³⁷

Das Zeltmodell der Großgruppenidentität

Um die Verhältnisse verschiedener Identitäten zueinander zu veranschaulichen, soll das von Vamik

an entwickelte Theoriemodell der Zeltmetapher erläutert werden

Auf der obigen Erklärung der individuellen Identität beruhend, definiert Volkan das Konzept der Identität auf kollektiver Ebene wie folgt:

„ [...] die Großgruppenidentität – ob sie sich auf die Religion, Nationalität oder Ethnizität bezieht – als die subjektive Erfahrung von Tausenden oder Millionen von Menschen, die durch ein dauerndes Gefühl des Gleichseins miteinander verbunden sind, während sie gleichzeitig auch viele Charakteristika mit anderen Gruppen teilen.“¹³⁸

Dennoch stellt er mögliche Abweichungen in den Definitionsversuchen von Großgruppenidentität innerhalb anderer Disziplinen fest. Diese seien nicht weniger gültig, doch sollte man sich weniger mit den Begrifflichkeiten als mit den Prozessen der Identitäten von Gemeinschaften auseinandersetzen.

Volkan veranschaulicht seine Vorstellung der Großgruppenidentität durch folgende Trope: viele einzelne Menschen versammeln sich um eine Art großen Maibaum in ihrer Mitte herum, welcher symbolisch für den Gruppenführer steht. Die vielen Individuen, die den Maibaum umkreisen, identifizieren sich untereinander und sind miteinander verknüpft, während sie den Anführer unterstützen und idealisieren. Von der Spitze des Maibaums aus erstreckt sich eine Stoffplane über hunderte oder (zig-) tausende Personen, die dadurch ein riesiges Zelt formt, das die Individuen umgibt. Laut Volkan hat diese schützende Zeltplane für die Menschen darunter eine größere Bedeutung als der Maibaum. Die Zeltplane repräsentiert in dieser Metapher die Großgruppenidentität und ihre Grenzen. Insbesondere in Krisenzeiten oder

¹³⁷ Vgl. Volkan 2013 : 210

¹³⁸ Volkan 1999 : 48

Konfliktphasen mit der Gruppe eines anderen Zelts, ist der Erhalt der schützenden, gespannten Position und Abdeckung durch die Plane jeweils die größte Sorge der Individuen. Die Menschen unter der Plane investieren zu diesem Zweck durch gemeinsame Aktivitäten und Verhaltensweisen in den Erhalt ihrer geteilten Gruppenidentität.

In der Metapher trägt jeder Einzelne unter der weiten Zeltplane, die alle Träger der Großgruppenidentität umfasst, zusätzlich ein eigenes, eng anliegendes Stoffkostüm – die individuelle Identität. In ruhigen, friedlichen Zeiten beschäftigen sich die Menschen ausführlicher mit dieser ihnen eigenen Stoffschicht als mit der in den Hintergrund tretenden Zeltplane. Ihre eigene Kleidung dekorieren die Menschen mit Symbolen, die ihre Zugehörigkeit zu Untergruppen des Zeltes symbolisieren, also für kleinere Gruppenidentitäten stehen. Das können beispielsweise Familien, politische Parteien, Nachbarschaften, Sportklubs oder Berufsgruppen sein. In konfliktreichen Zeiten oder einer Bedrohung des Zelts von außen, legen die Menschen ihre gewohnte Tendenz zur Pflege ihrer ersten Kleidungsphase ab und widmen sich mit einer beinahe obsessiven Hingabe dem Erhalt, der Stärkung und der Reparatur des Gewebes der Zeltplane. In diesem Kontext wird die Zeltplane von den Menschen als zweite Schicht eng über dem Kostüm der individuellen Identität getragen. Das Zelt der konkurrierenden oder attackierenden Gruppe im Konflikt weist den gleichen Aufbau auf. Die Großgruppenidentität oder die Hülle der metaphorischen Zeltplane ist dem Individuum in friedlichen Zeiten nicht direkt bewusst. Erst wenn die Großgruppenidentität in Gefahr ist entsteht ein deutliches Bewusstsein des „Wir-Gefühls“ bei allen beteiligten, welches von nun an für die notwendige Verteidigungsphase von allen Außenstehenden abgegrenzt wird.

Im Zuge der verstärkten Darstellung der Großgruppenidentität entwickelt sich laut Volkan ein gruppenspezifischer Narzissmus, welcher mit Hilfe von Riten und Symbolen zum Ausdruck kommt und die Einzigartigkeit und den Stolz der Gruppe verdeutlichen soll. In Einzelfällen erweitert sich das „normale“ Maß des Gruppennarzissmus zu einer Übertreibung, in der die Überlegenheit der eigenen Zeltplane für ihre Mitglieder das einzige Maß aller Dinge wird und mit allen Wegen und Mitteln verteidigt werden muss.¹³⁹

¹³⁹ Vgl. Volkan 2013 : 221f.

Kollektive Identitäten zueinander – Kultur und Symbolik

Ähnlich wie die Positionierung des Individuums zur überstehenden Gruppe, benötigt eine Großgruppe Allianzen und Feinde um ihre Identität zu manifestieren und sich von anderen Gruppen abzugrenzen. Dabei helfen gemeinsame Feindbilder und verbindende Symbole, die innerhalb einer Gruppe verbreitet werden.¹⁴⁰ Solche Symbole können auch kultureller Natur sein. Interpretiert man Kultur nach Geertz'schem Vorbild als Zeichensystem, welches das jeweilige Weltbild strukturiert und uns das Verhalten von anderen verstehen lässt, können auch kulturelle Unterschiede oder Gemeinsamkeiten zur Verstärkung der Grenzen einer Gemeinschaft instrumentalisiert werden.¹⁴¹ Die Soziologin Joanne McEvoy hebt hierbei hervor, dass derartige kulturelle Differenzen oder Affinitäten keineswegs zwangsläufig oder a priori verschiedene Kulturgesellschaften voneinander trennen.¹⁴² Dies passiert erst, wenn Kollektive ihr Zeichensystem in einer bestimmten Art und Weise nutzen und anwenden und bewusst zum Zweck der Unterscheidung umfunktionieren. Dabei teilen die Individuen des Kollektivs das gemeinsame Verständnis des jeweiligen Zeichensystems sowie die Verwendung gleichartiger Symbole, was sie innerhalb ihrer Gemeinschaft verbindet. Andere, die dieses Verständnis nicht teilen, werden ausgegrenzt.

Symbolik und Zeichen als kulturelle Identitätsmarker werden insbesondere in Postkonfliktsituationen pluralistischer, multiethnischer Gesellschaften relevant. Entstehen Konflikte zwischen ethnischen Gruppen, wird durch In- und Exklusion in die oder aus der Verständnisgruppe eines Zeichensystems festgelegt, wer sich auf welcher Seite des Konflikts befindet. Auch nach Beilegung des Konflikts kommt besagtes Symbolgewebe zum Einsatz, um die Auseinandersetzung beziehungsweise deren Erinnerung in das jeweilige Gedächtnis zu integrieren und ausstehende Identitätsfragen zu klären.¹⁴³ Das bedeutet nicht, wie man daraufhin vielleicht vermuten möchte, dass derartige Kulturstreits oder Identitätskonflikte niemals vollständig beigelegt werden können. Da Identitätskonzepte auf individueller und auch kollektiver Ebene vor allem bezüglich ihrer kulturellen Aspekte durch Konstruktion entstehen, können sie auch rekonstruiert werden. Durch unterschiedliche Gruppenidentitäten und Zeichensysteme getrennte Gemeinschaften können, besteht der gegenseitige Wille, durch bewusste Annäherung eine weitläufigere Sicht und einen komplexeren Blickwinkel auf ihre Gegenspieler erlernen. Dadurch können soziale Grenzen, Identitätsverständnisse und

¹⁴⁰ Vgl. Volkan 2013 : 217

¹⁴¹ Vgl. Geertz 1987

¹⁴² Vgl. McEvoy 2001 : 56

¹⁴³ Vgl. McEvoy 2001 : 57f.

symbolische Landschaften ihre Bedeutung und Wirkung verändern.¹⁴⁴ Insbesondere nach Beilegung einer Auseinandersetzung wird diese Möglichkeit im Postkonfliktambiente relevant. Erst wenn sich die Angst vor dem eventuellen Identitätsverlust einer Gruppe gelegt hat, da die Gruppengrenzen in den Hintergrund treten, können sich Symbolsysteme und Identitäten öffnen und neu gemischt werden. Manifestieren sich Gruppenidentitäten und –grenzen nicht nur privat sondern auch auf öffentlicher, insbesondere politischer Ebene in einem pluralistischen Umfeld, muss deren Rekonstruktion im Wiederaufbauprozess einer Postkonfliktgesellschaft dementsprechend den privaten Wirkungskreis überschreiten und auch außerhalb dessen initiiert werden.¹⁴⁵

Identitätswandel in Postkonfliktsituation gehen mit dem allgemeinen Lebensphänomen der Migration einher. Ein im Zuge der Auseinandersetzung ausgelöstes Kriegstrauma kann beispielsweise im Kollektiv als auch beim Individuum Identitätsveränderungen auslösen. Durch eine Traumatisierung werden Selbst- und Objektbeziehungen durch eine umgeworfene Sicht auf das eigene Innere sowie auf die Umwelt neu definiert. Es wird von einer alten zu einer neuen Lebensphase oder –situation migriert, welche eine Anpassung der Identität erfordert. Der Erhalt der eigenen Identität unter Einfluss der Adaption an die neuen Umstände stellt einen großen Zwiespalt im inneren Migrationsprozess dar – beim Einzelnen sowie auch bei der Gruppe. Günsel Koptagel-Ilal vergleicht die Auswirkungen eines Traumas auf das Selbstverständnis mit einem Heimatverlust. Die Vertrautheit des Bekannten fällt weg und wird vom Schock der Plötzlichkeit und Fremdheit der neuen Rahmenbedingungen abgelöst. Daraus entsteht in Folge eine neu geformte Identität, beziehungsweise eine Umschichtung der verschiedenen Identitätslagen. Migrationsprozesse dieser Art sind langwierige und schwierige Vorgänge, da drohender Identitätsverlust beim Individuum als auch in einer Gesellschaft Unsicherheit und Stress auslöst. Es kommt zu Spannungen im sozialen Kontext, da durch das geänderte Selbstbild sowie durch die neue Fremdzuweisung die zwischenmenschlichen Beziehungen nach einer Modifikation verlangen, deren Erfolg auch eine Bereitschaft zur Transformation seitens der sozialen Umwelt verlangt. Je größer das Maß an Austausch zwischen sozialen Gruppen oder einzelnen Menschen während dieser Veränderung, desto schneller ist die kritische Übergangsphase beendet und der neue Identitätszustand etabliert. Das soziale Umfeld agiert in diesem Vorgang als Stütze für den Einzelnen oder die Gruppe,

¹⁴⁴ Vgl. McEvoy 2001 : 57

¹⁴⁵ Vgl. McEvoy 2011 : 55-58

der oder die dem Transformationsprozess unterliegt und kann helfen, die erhöhte Empfänglichkeit für verletzendes Identitätsfragen in dieser Phase zu lindern.¹⁴⁶

Ethnizität zwischen Religion und Nationalität

Beispiele für Konzepte von Großgruppenidentität, welche im Postkonfliktambiente eine tragende Rolle spielen, sind Ethnizität und Nationalität. In der Wissenschaft hat sich im Umgang mit diesen Konzepten die Frage herauskristallisiert, ob es sich dabei, insbesondere bei Ethnizität, um letztendlich konstruierte Ideen oder um natürliche, feststehende Kategorien handelt. Hierbei teilen sich die Kritiker in zwei Lager: in die Primordialisten einerseits und die Konstruktivisten als Pendant. Erstere gehen hierbei von der Universalität und natürlichen Gegebenheit von Ethnien und Nationen aus. Sie werden meist von den Mitgliedern der ethnischen Gruppen in ihren Aussagen unterstützt, da sie deren Selbstverständnis vertreten. Der Konstruktivismus hingegen gilt als die fortschrittlichere Denkweise in der modernen Wissenschaft. Seine Vertreter beziehen sich meist auf die Grundlagen der Theorien von Benedict Anderson¹⁴⁷ und dem norwegischen Anthropologen Frederic Barth, welcher Ethnizität als Ordnungsform und Regelsystem zur Orientierungshilfe betrachtet, das sich innerhalb variabler Grenzen auswirkt.^{148 149}

Ebendiese flexiblen Grenzen der Ethnizität erschweren eine einheitliche Definitionsfindung des Konzepts. Seinen terminologischen Ursprung hat es im griechischen Begriff „*ethnos*“, was so viel bedeutet wie „Stamm“ oder „Volk“. Die heute gängigen Erklärungen des Konzepts stimmen meist in dem Verweis auf verschiedene Gemeinsamkeiten überein, die die Mitglieder der gleichen ethnischen Gruppe, d.h. die Träger der gleichen ethnischen Identität, aufweisen und die sie miteinander verbinden. Derartige Merkmale sind je nach Definitionsversuch beispielsweise gemeinsame Traditionen, geteilte Sprache, religiöse Konformität sowie gleiche kulturelle Praktiken. Eine ethnische Gruppe teilt dieselbe Weltansicht und ein gemeinsames Verständnis von Moral und Ethik. Die Gruppenmitglieder verstärken diese Verbindung meist durch identitätsstärkende Elemente des gemeinsamen kulturellen Gedächtnisses, wie gemeinsame Ursprungsmythen oder Abstammungslegenden.

¹⁴⁶ Vgl. Koptagel-Ilal 2002 : 196-203

¹⁴⁷ Vgl. Anderson 1983

¹⁴⁸ Vgl. Barth 1969

Eine Fehlinterpretation des Ethnizitätskonzepts ist seine inkorrekte Auslegung als gleichgesetzt mit dem Konzept der Rasse. Dabei werden genetische Eigenschaften mit den genannten ethnischen Identitätsmarkern in Verbindung gebracht und zum Zweck der Gruppenabgrenzung verwendet. Werden die so unterteilten Gruppen einer Wertung unterzogen oder mit verschiedenen Entwicklungsstufen der Menschheit verglichen, entsteht ein rassistischer Kontext. Davon muss Ethnizität klar abgegrenzt werden. Wird eine derartige Beurteilung auf ethnische Gruppen unterschiedlicher Merkmale angewendet, spricht man vom Ethnozentrismus. Verschiedene Untersuchungen und Interpretationen dieses Konzepts findet man beispielsweise von Edward Said¹⁵⁰, Geert Hofstede¹⁵¹, Samir Amin¹⁵² und William Graham Sumner¹⁵³.

Neben der Ethnizität existiert das Konzept der Nationalität. Träger der gleichen nationalen Identität identifizieren sich innerhalb der Grenzen ihres Nationalstaats miteinander. Auch dieses Konzept gilt als konstruiert, da auch der Nationalstaat und seine Grenzen letztendlich vom Menschen gemacht wurden und nicht *sui generis* bestehen.¹⁵⁴ Benedict Anderson setzt das Konzept der Nation mit einer „imagined community“ gleich, d.h. er beschreibt die Nation viel mehr als soziales, imaginiertes Konstrukt, das von all jenen, die sich als Mitglied dessen betrachten, aufrecht erhalten wird, anstatt als tatsächliche Gemeinschaft.¹⁵⁵ Eine Nation kann mit einer ethnischen Gruppe kongruent sein und somit aus nur einer ethnischen Gruppe bestehen, also eine homogene Nation bilden. In anderen Fällen, je nach Art und Weise der Staatsentstehung, sind verschiedene ethnische Gruppen unter dem überliegenden Mantel oder der „Zeltplane“ der gleichen Nationalität vereint. Die ethnischen Gruppen fungieren in diesem Fall als sogenannte Subnationen in einem heterogenen Nationsverständnis.¹⁵⁶

Die deutsche Soziologin Julia Eckert verweist als größten Unterschied zwischen nationalen und ethnischen Gemeinschaften auf das Bestreben der Nation, ein zentrales Machtmonopol zu kreieren. Ethnische Gruppen hingegen zielen vielmehr auf einen Positionswechsel innerhalb der Gesellschaft ab, sofern Ungleichheiten bestehen.¹⁵⁷

Wie unter anderem Eric Hobsbawm in „Language, Culture and National Identity“ beschreibt, hielt sich insbesondere seit dem 19. Jahrhundert die weitläufige Fehlannahme, dass die ideale

¹⁵⁰ Vgl. Said 2001

¹⁵¹ Vgl. Hofstede 2001

¹⁵² Vgl. Amin 2010

¹⁵³ Vgl. Sumner 1906

¹⁵⁴ Vgl. Volkan 1999 : 28

¹⁵⁵ Vgl. Anderson 1983

¹⁵⁶ Vgl. Volkan 1999 : 28-30

¹⁵⁷ Vgl. Eckert 1998 : 277

Nation bezüglich Sprache, Kultur und Ethnie nur homogen sein kann.¹⁵⁸ Auch Ernest Gellner war ein bekannter Vertreter dieser Ansicht.¹⁵⁹ Heterogene Gesellschaften böten seiner Meinung nach zu viel Konfliktpotential aufgrund ihrer kulturellen Unterschiede. Derweil war in historischer Hinsicht eine gemeinsame Sprache oder Ethnizität für das gemeinsame Zusammenleben nicht essentiell und das Gegenteil keine Seltenheit. Erst mit dem Aufkommen demokratischer Einflüsse und der Transformation des Bürgers in einen politischen Akteur geriet eine gemeinsame Sprache und gemeinsame kulturelle Herkunft eher in den Fokus und wurde mit entsprechenden Maßnahmen der ethnischen Reinigung teilweise gewaltsam forciert.¹⁶⁰ Dies bereitet insbesondere aus konstruktivistischer Sicht Kopfzerbrechen – konstruierte, imaginierte Motive als Auslöser für Gewalt und Zerstörung, die in der Weltgeschichte unzählige Opfer gefordert haben. Dennoch gibt es auch zahlreiche Gegenbeispiele, und unter entsprechenden Umständen können auch verschiedene ethnische Gruppen eine funktionierende, pluralistische Nation bilden. Beispiele hierfür sind unter anderem die Schweiz oder Indien.¹⁶¹

Weit älter als die Idee der Nationalität ist die Religion als Aspekt der Ethnizität. Obwohl der Glaube als Identitätsmarker im Rahmen der Ethnizität einer Gruppe eher in die Kategorie der Subnationalität einzuordnen wäre, hat Religion eine essentiellere Bedeutung. Der Ursprung der Religion als Identifizierungskategorie liegt historisch gesehen viel weiter zurück als andere Konzepte. Seine Begriffsherkunft vom lateinischen „religo“ bedeutet so viel wie „wieder zusammenbinden“, und verweist dadurch bereits auf die sozialen Bande, die es unter sich vereint. Der von Gott oder Göttern geschaffene Bezugspunkt stellt eine primäre Verbindung zwischen Menschen des gleichen Glaubens dar, die keineswegs unter „Zeltplanen“ der Nationalität, Ethnizität oder ähnlichen Gruppenidentitäten wirkt. Viel mehr steht das göttlich bedingte Zugehörigkeitsgefühl für seine Gläubiger über allen vom Menschen gemachten Ideologien. Konzepte von Nation zielten daher zu Beginn darauf ab, die Position der Religion als Identifizierungsmerkmal zu ersetzen.¹⁶² Auch Benedict Anderson beschreibt den allmählichen Bedeutungsverlust des religiösen Glaubens, welcher beispielsweise in Europa im Zuge der Säkularisierung des 18. Jahrhunderts rasch voranschritt, als wichtigen Faktor bei der Entstehung der Idee der Nation. Religiöse Erklärungen für Ungerechtigkeit und Leid verloren an Aussagekraft, der Drang nach einer Begründung und

¹⁵⁸ Vgl. Hobsbawn 1996 : 2-3

¹⁵⁹ Vgl. Gellner 1983

¹⁶⁰ Vgl. Hobsbawn 1996 : 4

¹⁶¹ Vgl. Eckert 1998 : 277f.

¹⁶² Vgl. Volkan 1999 : 31f.

die Hoffnung auf Erlösung blieben jedoch bestehen. Das Konzept der Nationalität bot in diesem Sinne eine neue Form von Kontinuität, Stabilität und Ewigkeit.¹⁶³

Generell sind die Positionen der verschiedenen Identitätsschichten wie Ethnizität, Religion als Teil von dieser, oder Nationalität, stets situativ bedingt. Das bedeutet, dass situationsbedingt die jeweilige Großgruppenidentität in den Vordergrund, und eine andere in den Hintergrund tritt.^{164 165}

Wie sich die vorgestellten Konzepte von Großgruppenidentität verändern und zueinander stehen, miteinander existieren oder instrumentalisiert werden können, soll anhand einiger historischer Fallbeispiele dargestellt werden.

Verschmelzende Differenzen im Postkonfliktambiente

Ein Beispiel über die möglichen Auswirkungen von unklaren Grenzen von Ethnizität und Nationalität bietet die Auseinandersetzung um die Annexion Nordirlands und deren Nachwirkungen. Mit der Unabhängigkeit der irischen Republik im Jahre 1921 begann eine erbitterte Schlacht um die Gebiete des irischen Nordens, welche heute als Nordirland zum Vereinten Königreich gehören und eine gewisse regionale Verwaltungsautonomie genießen. Der Konflikt wurde 1998 mit dem sogenannten Karfreitagsabkommen beigelegt und beruhigte die bis dato gewalttätige Lage in der Region. Dennoch blieben Fragen zu Ethnizität und Nationalität ungeklärt. Beantwortungsversuche hinterließen ein Spannungsfeld – man war schließlich weder vollkommen unabhängig, noch gehörte man zu einem anderen Staat. Man musste also eine neue Gruppenidentität „erfinden“, eine neue Nationalität, die von anderen Gruppen abgegrenzt werden konnte.¹⁶⁶ Diesbezüglich gehen die Meinungen sowohl in der irischen Republik als auch in Nordirland weit auseinander. Die Einwohner beider Regionen teilen sich in Unionisten und Nationalisten. Erstere propagieren einen Anschluss Irlands an Großbritannien, beziehungsweise den Erhalt Nordirlands als Teil des Vereinigten Königreichs. Anhänger des Nationalismus hingegen streben ein vereintes Irland an und kämpfen für die Wiederbelebung der gemeinsamen irischen Kultur und Sprache. Die beiden Gruppen distanzieren sich nach offizieller Beilegung des gewalttätigen Konflikts nicht mehr durch Waffengewalt voneinander, sondern manifestierten ihre jeweilige ideologische

¹⁶³ Vgl. Anderson 1983 : 51

¹⁶⁴ Vgl. Eckert 1998 : 281

¹⁶⁵ Vgl. Volkan 1999 : 32

¹⁶⁶ Vgl. McEvoy 2011 : 59

Gruppenzugehörigkeit durch unterschiedliche Flaggen und Symbole. So wurden beispielsweise bei den zahlreichen Paraden entsprechende Wappen stolz zur Schau getragen oder lange darüber diskutiert, welche Fahnen vor einem neuen öffentlichen Gebäude zum Einsatz kamen. Das brachte neutrale, von beiden Parteien respektierte und genutzte Institutionen, die ebenfalls durch eigene Symbole oder Wappen repräsentiert wurden, in die Bredouille. So wurde nach dem Karfreitagsabkommen eine Reform der Rolle der Polizei notwendig, die für beide Lager zuständig war und insbesondere nach der Krisenphase eine wichtige Vermittlerrolle übernahm. Eine reformierte Polizei erforderte dementsprechend auch eine neue Symbolik, die sowohl von Unionisten als auch von Nationalisten akzeptiert würde. Erste Vorschläge enthielten deswegen völlig neutrale Wappen – weder das einheitlich irische Kleeblatt oder die keltische Harfe sollten darauf zu sehen sein, noch die Insignien des britischen Königshauses als Repräsentation Großbritanniens. Die vorgelegten Wappendesigns wurden jedoch sowohl von Unionisten als auch von Nationalisten als bedeutungslos abgetan und abgelehnt. Nach mehreren Anläufen wurde dennoch ein Emblem gefunden, durch das sich beide Gruppen als symbolisch vertreten befanden.¹⁶⁷ Dieses neue Wappen enthielt sechs Symbole: das irische Kleeblatt, die keltische Harfe, ein Lorbeerblatt als Symbol für Sieg und Ruhm nach einem langen Kampf, sowie die britische Krone, eine Fackel für die Erleuchtung und die Waage der Justitia. Bevor das neue Polizeiwappen also gar kein Lager repräsentierte, entschied man sich für eine Vereinigung der jeweiligen Symbole und dafür für eine situationsbedingte Öffnung und Erweiterung der Grenzen der jeweiligen Gruppenidentität. Man wollte lieber die verschiedenen Traditionen und kulturellen Symbole gemeinsam feiern, anstatt beide zu unterdrücken.¹⁶⁸

Ein weiteres Beispiel derselben Region ist die Debatte um das leerstehende Maze Prison in Nordirland. Auf dem ehemaligen Gefängnisgelände wollten Nationalisten ein Zentrum für Frieden und Konflikttransformation errichten, welches außerdem eine Gedenkstätte beinhalten sollte, da in den 1980er Jahren auf dem Gelände einige nationalistischen Kämpfer in dem damaligen Gefängnis einen Märtyrertod durch Hungerstreik starben. Aufgrund seiner Größe widersprachen Unionisten jedoch der für sie uninteressanten Bauidee und forderten die Konstruktion eines Sportstadions für Fußball - und Rugbyspiele. Nach langer Diskussion gab man schließlich doch eine Einigung auf den Plan des Konflikt- und Friedenscenters bekannt. Obwohl sich die Unionisten im Vorfeld explizit gegen den von ihnen erwarteten Schrein, der ihrer Meinung nach Terrorismus verherrlichte, aussprachen, entschied man sich letztendlich

¹⁶⁷ Vgl. McEvoy : 60

¹⁶⁸ Vgl. McEvoy : 59f.

dafür. Der plötzliche Umschwung der Unionisten wurde damit erklärt, dass man repräsentativ für die Prozesse der Konfliktlösung in der Region der internationalen Gemeinschaft ein Beispiel sein wollte und durch ein internationales Zentrum allgemeinen Raum zur Friedensbildung schaffen wollte. Wieder wurden eigentliche Prioritäten bezüglich der Abgrenzung und Manifestation der eigenen Gruppenidentität situativ zurückgestellt. Bei letzterem Beispiel geschah dies, um Ungereimtheiten im Verständnis der eigenen Nationalität und Ethnizität auszuräumen und gegenüber einem anderen, überstehenden Kollektiv, der internationalen Gemeinschaft, größeren Zusammenhalt zu demonstrieren.¹⁶⁹

Beide Beispiele haben eher Symbolcharakter und stehen repräsentativ für die politischen Ansichten und Identitätsverständnisse der handelnden Akteure.¹⁷⁰

Subjektive Wahrnehmung von Ethnie und Nation

Ein anderes Exempel, welches die komplexen Bande von Ethnizität und Nationalität sowie auch deren Antriebs- und Veränderungsmacht veranschaulicht, bietet die Entwicklung der osteuropäischen Staaten seit Ende des 20. Jahrhunderts im Vergleich zum europäischen Rest. Etwa ein halbes Jahrhundert nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hatte man sich zur Jahrtausendwende besonders im westlichen Europa der diplomatischen, überstaatlichen Kooperation und Integration zugewendet. Dagegen erschienen nationale Grenzen und Identitätskonzepte sowie nationalistische Ansichten veraltet.

Auf der anderen, weiter östlichen Seite brachen multinationale Zusammenschlüsse wie die Sowjetunion, die Tschechoslowakei und Jugoslawien daraufhin unter dem Drang nach national und ethnisch motivierter Selbstbestimmung zusammen – und mit ihnen die kommunistischen Hochburgen der Region. Die Abspaltung in die Einzelelemente erfolgte meist durch kriegerische Auseinandersetzungen.¹⁷¹

Der polnische Politiker und Soziologe Jerzy Józef Wiatr schreibt diesen beiden Seiten Europas unterschiedliche Verständnisse von Nation zu: während der westlichere Teil Europas die Nation als hauptsächlich politische Einheit betrachtet, wird dem kulturellen Aspekt im

¹⁶⁹ Aufgrund von Ungereimtheiten im detaillierten Bauvorgang gab es Schwierigkeiten bei der Realisierung des Friedenszentrums, welches deshalb noch immer nicht vollendet ist, siehe <http://www.belfasttelegraph.co.uk/news/northern-ireland/opinion-remains-divided-on-peace-centre-at-the-maze-30625001.html> [Letzter Zugriff am 7.10.2015]

¹⁷⁰ Vgl. McEvoy 2011 : 59-66

¹⁷¹ Vgl. Wiatr 1997 : 206

Osten weitaus mehr Bedeutung zugesprochen.¹⁷² Wiatr behandelt diesbezüglich die politische Nation im Sinne des französischen Historikers Ernest Renan als Zusammenschluss von Bürgern, die sich untereinander durch den gemeinsamen Willen solidarisieren, als ein gemeinsames Staatsvolk aufzutreten und Opfer für dieses zu bringen.¹⁷³ Anhand dieser Interpretation erklärt Wiatr seine These der unterschiedlichen Nationskonzepte Ost- und Westeuropas am Beispiel von Bosniaken und Schweizern. Seiner Meinung nach haben die Schweizer in der Vergangenheit häufig ihre gemeinsame Nationalität bewiesen, trotz ihrer vier verschiedenen Sprachen und Regionen. Laut Wiatr beruht das auf ihrem starken Willen, eine gemeinsame Nation darzustellen und als solche zu agieren. Dagegen haben die Bewohner von Bosnien und Herzegowina bei zahlreichen Gelegenheiten, insbesondere während des Zweiten Weltkriegs und nach der Sezession des ehemaligen Jugoslawien, immer wieder ihre jeweiligen ethnischen Eigenheiten anstatt einem einheitlichen Volkstum demonstriert. Die Serben, Kroaten und Muslime der Region bewiesen die von ihnen bevorzugte Eigenständigkeit der ethnischen Gruppen und den mangelnden Willen zur gemeinsamen Nation. Dies zeigte sich sowohl auf politischer als auf gesellschaftlicher Ebene in einer Reihe von – teils gewalttätigen – Auseinandersetzungen. Johann Gottfried Herders Nationenbegriff, welcher die Vielfalt der Nation als deren Essenz begreift, wird hier als kulturelles Gegenstück zu Renan aufgeführt.¹⁷⁴ Eine derartige Sicht auf Nationen findet in den osteuropäischen Staaten besonderen Anklang.

Wiatr sieht den Ursprung dieser Trennung in politische und kulturelle Nation insbesondere im Postkonfliktstadium nach zahlreichen Auseinandersetzungen mit dem Ziel der Unabhängigkeit in West- und Osteuropa in der Einführung des demokratischen Systems in verschiedenen Ländern. Im Westen kam die Demokratisierung mehr oder weniger Hand in Hand mit der Entstehung eines Nationalgefühls auf. Dementsprechend schloss man sich zu politischen Interessensgruppen zusammen, die bald relevanter wurden als sozial verbindende Identitätsmarker wie Religion, Sprache und Geschichte. Die Interessen der so entstandenen Parteien waren unabhängig von kulturellen Grenzen und standen über den ethnischen Gruppen. Dadurch entstand ein Identitätsgefühl über ethnische Gruppenmitgliedschaft hinweg. Die Bewohner solidarisierten sich in erster Linie über ihre Interessensgemeinschaften anstatt den Klassen etwaiger Identitätsmarker vorrangige Bedeutung zuzuschreiben.¹⁷⁵

¹⁷² Vgl. Wiatr 1997 : 207

¹⁷³ Vgl. Renan 1992 (1882)

¹⁷⁴ Vgl. White 2005 : 166ff.

¹⁷⁵ Vgl. Wiatr 1997 : 208f.

In Osteuropa hingegen dominierten (semi-)absolutistische Regierungsformen bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Kulturelle Gemeinsamkeiten wie Sprache, Kultur oder Religion wurden so ausschlaggebend für das jeweilige Zusammengehörigkeitsgefühl. In den so entstandenen Identitätsgruppen forderte man schließlich im Zuge des Zerfalls der Föderationen auch unabhängige Staaten.

Ein weiterer Grund für den ungleichen Blick auf Nation und Staat von Ost und West in der Region ist das Erbe des Kommunismus. Während in den kommunistischen oder realsozialistischen Regimen offiziell die Gleichheit aller ethnischen Gruppen und das Verbot von Xenophobie gepredigt wurden, sah es in der Realität oftmals ganz anders aus. Solche Erfahrungen manifestierten sich in den Köpfen der Ansässigen und etablierten das Streben nach kultureller Exklusivität. Daher war es für die Osteuropäer unmöglich, nationale Identitätsgemeinschaften über ihre ethnischen Gruppenbande hinaus zu entwickeln.¹⁷⁶

Mit der Auflösung der Sowjetunion und Jugoslawiens im Jahre 1991 gestaltete sich die Identitätsfindung der Osteuropäer noch schwieriger: während man davor Teil seiner jeweiligen ethnischen Gruppe, sowie des überstehenden Bundesstaats darstellte, wurde zusätzlich jeder von der Zeltplane der Föderation überdeckt. Mit der Ablösung von Letzterer und der resultierenden Unabhängigkeit wurde diese Plane schließlich von einer kleineren ersetzt, die andere, davor zusammengehörige, Gruppen auf einmal ausschloss. Dies führte logischerweise zu Anpassungsproblemen bezüglich der Identitätsfindung innerhalb der neuen Staatsgrenzen. Man hatte wenig Bezug zu der neu entstandenen Großgruppe und verließ sich auf die stärkere, sicherere Verbindung der vertrauten ethnischen Gemeinschaft. Während dies in ethnisch relativ homogenen Staaten wie Slowenien kaum zu Schwierigkeiten führt, ist die Sache beispielsweise bei den Serben in Kroatien komplizierter. Da diese insbesondere durch die Ablösung von den großen Föderationen bereits gesehen haben, dass ein derartiges Unabhängigkeitsstreben durchaus Früchte tragen kann, geht der Wille nach Adaption der neuen Situation gegenüber dem Wunsch nach mehr Bedeutungsträchtigkeit des ethnischen Identitätsmarker unter.

Kritiker begründen ihre Ablehnung der Hervorhebung der Identitätsgruppen der Ethnizität über die Nationalität daher mit der Gefahr des Ethnozentrismus. Man fürchtet die Implikation eines „Volksgeistes“, der die ethnischen Gruppen noch stärker voneinander trennt und sie auf- oder abwertet.¹⁷⁷ Derartige Differenzen im Identitätsverständnis zwischen Ethnizität und Nation bereiten dem Individuum Unbehagen und bieten Fläche für potentielle Konflikte. Die

¹⁷⁶ Vgl. Wiatr 1997 : 209

¹⁷⁷ Vgl. Wiatr 1997 : 206-214

Staaten Osteuropas veranschaulichen, wie auch nach offizieller Beilegung der bewaffneten Auseinandersetzungen Differenzen bezüglich dem Identitätsverständnis weiterhin Ausdruck finden.

Ganz andere Töne werden im Libanon angeschlagen, die vor diesem Hintergrund noch überraschender anmuten mögen.

Gemeinschaftsgeist jenseits von Identitätsgrenzen

Wie bereits erwähnt, beweist der Libanon mit der Aufnahme der syrischen Flüchtlingsströme enormes Belastungsvermögen. Da, wie eingangs geschildert, das politische System des Landes unter der ethnischen und religiösen Vielfalt der Bevölkerung und den resultierenden Herausforderungen einer gerechten Verwaltung eher schwankt, bleibt ein Großteil der Organisation und Integration der syrischen Flüchtlinge auf den Schultern der Gesellschaft liegen. Das erfordert auch große Kooperationsbereitschaft und Kommunikation zwischen den einzelnen, sonst im Alltagsgeschehen oftmals voneinander getrennten, ethnischen Gruppen. In diesen Krisenzeiten zeigt sich die libanesische Bevölkerung als im Sinne der Hilfsbereitschaft und Offenheit weitgehend homogene Gesellschaft, die in einer derartigen Notsituation über Grenzen von Religion, Herkunft und Sprache hinweg zusammenarbeitet und gemeinsam agiert oder der Ausnahmesituation zumindest gemeinsam standhält. Darin sind selbst die Menschen inbegriffen, die vor längerer Zeit in derselben Situation waren und noch heute zu den Ärmsten und am wenigsten integrierten Mitgliedern der Gemeinschaft zählen: die Palästinenser.¹⁷⁸ Auch in den hauptsächlich von Palästinensern bewohnten Flüchtlingscamps wie Sabra und Shatila oder Mar Elias in Beirut kommen neue Flüchtlinge aus Syrien an und müssen untergebracht werden. Gerade hier stellt die Integration und Aufnahme der Flüchtlinge eine besondere Herausforderung dar. Ressourcen und Möglichkeiten sind in den Camps noch limitierter als außerhalb. Leider hat sich bei den Palästinensern im Gegensatz zum Anfangsstadium ihres Aufenthalts im Libanon wenig verändert – was an den erwähnten permanenten Campstrukturen und mangelnden Rechten aufgrund der unzureichenden Staatsanerkennung liegt.¹⁷⁹ Die Arbeitsmöglichkeiten für Palästinenser im Libanon sind äußerst begrenzt. Bevor überhaupt um eine Stelle angesucht werden kann, benötigt jeder Migrant im Libanon eine Arbeitserlaubnis. Diese wird nur erteilt, wenn das Herkunftsland der

¹⁷⁸ Vgl. Fiddian-Qamiyeh 2015

¹⁷⁹ Vgl. Haddad 2015

arbeitssuchenden Person einem libanesischen Migranten rechtlich gesehen ebenfalls eine Erwerbstätigkeit ermöglichen würde. Bei den staatenlosen Palästinensern war dies nicht der Fall. Viele Palästinenser gingen deshalb informell ohne Arbeitserlaubnis einem Beruf nach. Nach dem Abzug der PLO aus dem Libanon im Jahre 1982 wurden den Palästinensern zusätzlich neben Medizin und Jus zahlreiche weitere Berufssparten verboten, was ihnen zeitweise nur mehr Landwirtschaft und Bauarbeit zur Verfügung ließ. Seit 2005 dürfen nun im Libanon geborene Palästinenser in allen Berufsgruppen tätig werden.¹⁸⁰ Durch die Neuankommlinge aus Syrien wird die Situation auf dem Arbeitsmarkt nicht nur für Palästinenser weiter erschwert.

Auch die im Zuge der Flüchtlingshilfe weiter steigende Ressourcenknappheit macht den Anwohnern zu schaffen. Man schätzt, dass sich im Sabra und Shatila Camp die Anzahl der Bewohner seit Ankunft der syrischen Flüchtlinge im Libanon etwa verdoppelt hat.¹⁸¹ Die ohnehin schon knappe Versorgungslage wird daher weiter strapaziert. Das Wasser, das aus den Sanitäranlagen des Camps fließt, ist rar und stark salzhaltig. Medizinische Versorgung und Bildungssystem sind im ganzen Land überlastet.¹⁸² Was für Langzeitfolgen die Flüchtlingsströme auf Wirtschaft, Politik und Soziales haben werden, ist ungewiss. Dennoch geht man auch in den Flüchtlingscamps mit den neuen Herausforderungen um. Bisher kam es weder zu größeren Aufständen oder ähnlichen Unruhen. Die Bewohner der Camps scheinen sich, wohl oder übel, mit der Situation zu arrangieren. Eventueller Unmut über die erschwerten Umstände scheint nicht auf die syrischen Zuwanderer projiziert zu werden oder in gewalttätigen Ausschreitungen gegen sie zu münden.

Diese Vorgänge können als Bestätigung von Volkan Vamiks Theorie der Zeltplanen der Identitäten verstanden werden.¹⁸³ In Krisen, wie sie sich gerade in Syrien und in der Folge im Libanon abspielen, tragen nach diesem Konzept die im Libanon ansässigen und sich diesem zugehörig fühlenden Menschen ihre sonst weniger wichtige Zeltplane der nationalen Identität gleich als zweite Schicht über ihrer individuellen Identität. Alle Lagen dazwischen scheinen in den Hintergrund zu treten und jedes Mitglied der Zeltplane tut scheinbar alles in seiner Macht stehende, um die schützende Zeltplane der Nation zu erhalten. Das bezieht auch die Palästinenser mit ein, die zwar nicht die gleichen Rechte wie Libanesen genießen, denen der Libanon aber dennoch einst Zuflucht geboten hat und bietet. Auch hier bietet das Konzept des Traumas, welches im vorangegangenen Kapitel erläutert wurde, eine schlüssige Erklärung für

¹⁸⁰ Vgl. ILO Labour Force Survey 2012

¹⁸¹ Vgl. Haddad 2015

¹⁸² Vgl. Haddad 2015

¹⁸³ Siehe S. 51

Geduld und Beständigkeit der Campbewohner. Während die Libanesen in diesem Fall die Emotionen und Eindrücke ihrer Bürgerkriegssituation auf die Situation im Herkunftsland der Syrer übertragen und entsprechend reagieren, kann bei den palästinensischen Flüchtlingen die Erfahrung und das eventuelle Trauma der Flucht hinzukommen. Auch sie nahmen einst eine gefährliche und beschwerliche Reise auf sich, ließen Vertrautes zurück und verloren Nahestehende, um als Unbekannte in einer fremden Umgebung anzukommen und sich dort zu arrangieren und eventuell dauerhaft einzurichten. Eine derartige Erfahrung kann vermutlich niemand nachfühlen, der sie nicht vergleichbar durchlebt hat.

Auch in Tripoli, im Norden des Landes, haben zehntausende Flüchtlinge Unterschlupf gefunden. Und das, obwohl auch hier ethnische und politische Differenzen die Bewohner auf den ersten Blick voneinander zu trennen scheinen. Sunniten und zur schiitischen Glaubensrichtung zählende Alawiten leben hier nicht ganz friedlich nebeneinander. Die je nach Bevölkerungsgruppe bewohnten Stadtviertel werden durch allerlei Symbolik und Flaggen voneinander getrennt. Die alawitisch dominierten Gassen werden von Bashar-al-Assad-Postern geziert. Der syrische Präsident ist ebenfalls Alawit, wie viele seiner Landsleute.¹⁸⁴

Außerdem findet man teilweise Flaggen und Symbole der al-Nusra-Front, einer in Syrien und Umgebung aktiven Miliz, die das Assad-Regime bekämpft. Weitere Hinweise findet man auf ansässige Anhänger des Islamischen Staats und der Freien Syrischen Armee, ebenfalls oppositionelle Organisationen. Obwohl sich so im überschaubar großen Tripoli ebenfalls eine äußerst vielseitige Landschaft religiöser und politischer Präferenzen manifestiert, die in keiner vergleichbaren Form im Rest des Landes anzutreffen ist, hat man sich auch hier zur Kooperation in der Flüchtlingsfrage überwunden und sich gemeinsam mit Empfang, Verpflegung und Organisation der ankommenden Kriegsflüchtigen abgefunden und arrangiert. Für Andrea Böhm ist die Gewöhnung an den Ausnahmezustand diesbezüglich eine mögliche Erklärung. In Tripoli kommt es seit jeher regelmäßig zu bewaffneten Ausschreitungen. Zusätzlich zu dem Kriegstrauma, das die ganze Nation betreffen kann, sind den ortsansässigen Bewohnern dort plötzliche gewalttätige Auseinandersetzungen, die teilweise zahlreiche Opfer fordern, dadurch vielleicht gewissermaßen vertraut. Jeder weiß wie schnell die Situation kippen kann und kann Emotionen, Nöte und Ängste hier eventuell besser nachvollziehen und sich so leichter den Neuankömmlingen annehmen.¹⁸⁵ Auch während meines Aufenthalts im Libanon eskalierte die Lage zwischen sunnitischen Extremisten und

¹⁸⁴ Vgl. Böhm 2015

¹⁸⁵ Vgl. Böhm 2015

der libanesischen Armee in Tripoli.¹⁸⁶ Nach tagelangem, beidseitigen Beschuss und Straßen- und Grenzsperrungen um die Stadt herum, gewann man erst nach vorerst endgültiger Waffenruhe wieder Zugang. Obwohl dort noch wenige Stunden vorher blutige Auseinandersetzungen stattgefunden hatten, ließ das Treiben auf den Straßen keinerlei Schluss auf eine unübliche Situation vermuten – was in diesem Sinne für Böhms These sprechen könnte.

¹⁸⁶ Vgl. „DerStandard“ von 27.10.2014

VI. Conclusio

Zu Beginn der vorliegenden Arbeit wurde die besondere Situation für Politik und Gesellschaft nach der offiziellen Beilegung gewalttätiger Auseinandersetzungen untersucht. Eingangs wurde durch die kurze Darstellung des aktuellen Diskurses bezüglich der recht jungen Postkonfliktforschung verdeutlicht, dass der Umgang mit dem Wiederaufbaubedarf, sowohl auf staatlicher als auch auf gesellschaftlicher Ebene, noch intensivere Auseinandersetzung und Verbesserung erfordert. Durch Veranschaulichung entsprechender Regenerationsmaßnahmen nach Konflikten, wie beispielsweise mit Hilfe internationaler Akteure in Osttimor, wurde deutlich, dass der gesellschaftliche Aspekt bei derartigen Projekten nicht außer Acht gelassen werden darf. Hier hatte man sich hauptsächlich auf die rasche Wiederherstellung der politischen und institutionellen Landschaft konzentriert und die ebenfalls vom Krieg beeinträchtigte Bevölkerung vernachlässigt, was zu mäßigem Erfolg führte. Auch andere Beispiele wiesen auf die Notwendigkeit der Analyse und Behandlung der Einflüsse und Folgen von Konflikten auf und für die Gesellschaft hin.

Insbesondere in Anbetracht der aktuellen Geschehnisse in Syrien und deren Auswirkungen in Form von zahlreichen ankommenden Zwangsmigranten in den benachbarten Libanon wird die wichtige Rolle der Bevölkerung sichtbar. Von 1975 bis 1990 herrschte im Libanon selbst ein langwieriger Bürgerkrieg, welcher die in ethnischer und religiöser Hinsicht äußerst vielseitige libanesische Gesellschaft in unterschiedliche Lager teilte. Das libanesische Staatsgerüst hat sich seit den Auseinandersetzungen noch nicht wieder erholt und schwankt weiterhin. Erst vor kurzer Zeit gab es eine mehrmonatige Regierungsblockade, da man bezüglich des neuen Parlaments keinen Konsens fand, und das Amt des Staatspräsidenten bleibt seit 2014 vakant. Trotz derart instabilen Rückhalts seitens der Regierung machen syrische Flüchtlinge mittlerweile beinahe ein Drittel der Einwohner des Libanon aus.

Dadurch kam die Frage auf, ob sich vielleicht gerade die Postkonfliktdynamiken auf soziale Belastbarkeit und Verhalten auswirken. Daraus entstanden die folgenden Forschungsfragen, welche in der vorliegenden Arbeit in entsprechendem Ausmaß geklärt werden konnten:

Inwiefern wirken kriegsbedingte, soziale Faktoren, bei Wiederaufbauprozessen auf die Stabilität von Postkonfliktgesellschaften, insbesondere auf die des Libanon?

Wie äußert sich dies angesichts der Syrienkrise?

Wie eingangs beschrieben, haben sich Konfliktnatur und Kriegsführung mit dem Eintritt der Moderne einschneidend verändert. Einher mit dieser Veränderung geht die Entstehung einer weiter zusammenwachsenden und besser vernetzten Öffentlichkeit. Ein flächen- und gesellschaftsspezifisch kleineres Ausmaß dieses Phänomens lässt sich unter anderem im Libanon beobachten. Hier treffen religiöse und ethnische Differenzen in der Postkonfliktsituation des vorangegangenen Bürgerkriegs auf neuartige Konflikte und moderne Konzepte von nationaler Identität und Staatlichkeit, die auf der anderen Seite zwischenmenschliche Grenzen einbrechen lassen und der Krise eine stabile Gemeinschaft gegenüber stellen.

Gerade diese soziale Stabilität ist wohl die Ursache dafür, dass der Libanons Gesellschaft und Staatsgerüst noch nicht untergegangen sind.

Zusammenfassend führt diese Arbeit zu folgenden Ergebnissen:

Die formulierten Forschungsfragen gewinnen insbesondere unter Einbezug der konfliktreichen Vergangenheit des Libanon an Relevanz. Der vorangegangene Bürgerkrieg, der über ein Jahrzehnt lang im Land wütete, würde eine zerrissene, disharmonische Gesellschaft vermuten lassen. Hinzu kommt die genuine religiöse und ethnische Diversität, die ein konfliktfreies Zusammenleben ebenfalls eher erschweren als fördern würde. Ganz im Gegenteil jedoch scheint die gemeinsame Erfahrung des Bürgerkriegs die vielfältige libanesische Bevölkerung eher in seinem Zusammenhalt zu stärken und weiter zu verbinden. Hier spielt ein Aspekt des Konzepts des kollektiven Gedächtnisses eine grundlegende Rolle – gemeinsames Vergessen. In der Wissenschaft wird dieses Thema derzeit hauptsächlich von Konzepten und Theorien von Jan und Aleida Assmann dominiert, was eine komparative Analyse des Themas erschwert.

Die Art und Weise, nach der ein gemeinsam durchlebtes Ereignis erinnert wird, hat immer auch eine identitätskräftigende Wirkung auf das betreffende Kollektiv. Im Falle des libanesischen Bürgerkriegs handelt es sich eher um ein strategisches Vergessen als um ein aktives Gedenken in der Bevölkerung. Gerade bezüglich des nationalen Gedächtnisses ist diese Form des Erinnerungsmechanismus jedoch keine Seltenheit. Das absichtliche Vergessen negativer Ereignisse oder Niederlagen kann als eine Art Kalkül des Nationalgedächtnisses gesehen werden. Während nationale Siege und Heldentaten mit aller Macht in Erinnerung gehalten werden, um einen gemeinsamen Nationalstolz und Patriotismus zu fördern, werden

Erfahrungen, die dem positiven Nationalbewusstsein schaden oder im Zuge derer der nationale Zusammenhalt eine Niederlage erfahren würde, zur Beibehaltung eines stärkenden National- und Zusammengehörigkeitsgefühls von der Bewusstseinsoberfläche verdrängt. Verdrängung formt jedoch ebenfalls Teil des kollektiven Gedächtnisses und kann günstige Konsequenzen für die entsprechende Gruppe nach sich ziehen. Insbesondere wenn es sich bei dem vorangegangenen Geschehnis um ein tragisches und schwer zu verarbeitendes Ereignis handelt und sich das Element des kollektiven Gedächtnisses zu einem kollektiven Trauma ausweitet.

Bezüglich der Traumatisierung im Kollektiv wurden in der vorliegenden Arbeit hauptsächlich ausgearbeitete Konzepte von Volkan Vamik und Angela Kühner angewendet. Das Verständnis von Funktionsweise und Mechanismus des Traumas an sich basiert größtenteils auf der Arbeit von Mathias Hirsch. In diesem Fall agiert eine Großgruppe, wie hier das libanesische Volk, ähnlich wie ein Individuum und verdrängt derartige Erfahrungen unterbewusst von der bewussten Oberfläche. Dies geschieht wenn die Verarbeitungsmechanismen des Einzelnen oder der betroffenen Gemeinschaft durch das dramatische Ausmaß des Erlebten oder Geschehenen überfordert werden. In so einem Fall kann das traumatische Vorkommnis lange jenseits des Bewusstseins verweilen und vorerst scheinbar keine Auswirkungen zeigen. Da es sich bei einem Trauma jedoch keinesfalls, wie die inkorrekte Begriffsverwendung leicht vermuten ließe, nur um ein Erlebnis handelt, sondern dadurch erst der Prozess der *Traumatisierung* angestoßen wird, sind Spätfolgen keine Seltenheit. In den meisten Fällen schlummert das Trauma teilweise jahre- oder gar jahrzehntelang unerkannt im Unbewusstsein, bis es durch einen Auslöser, einen sogenannten Trigger, wieder geweckt und ins Rollen gebracht wird. Dieser Auslöser kann eine Situation oder Begebenheit sein, die an das traumatische Erlebnis erinnert oder die Betroffenen in die damalige Situation rückversetzt. Bei der libanesischen Gesellschaft kann der Bürgerkrieg im Nachbarland Syrien als solcher Trigger interpretiert werden. Die Geschehnisse und Schicksale der Menschen erinnern damit an die eigene Vergangenheit und die verdrängten Erlebnisse der Kriegszeiten. In einer solchen Situation verschwimmen die Grenzen von Raum und Zeit und die vergangenen Empfindungen können verstärkt wieder an die Oberfläche treten. Die enorme Bereitschaft zur Akzeptanz der Neuankömmlinge und zum Umgang mit den unter anderem wirtschaftlichen Schwierigkeiten, welche die enorme Zuwanderung mit sich bringt, kann teilweise durch ein Wiedererleben der damaligen Emotionen erklärt werden. Geht man davon aus, dass durch den vergangenen Bürgerkrieg im Libanon und dessen Folgen Wunden entstanden sind, welche die Libanesen ein kollektives und generationsübergreifendes Trauma

durchleben ließen, erscheint es logisch, wenn Gefühle und Gedanken bezüglich der damaligen Ereignisse mit der aktuellen Situation in Verbindung gebracht werden. Die Libanesen können durch die Gewalt im Nachbarland an ihre eigene Kriegsvergangenheit erinnert werden und dadurch vielleicht intensiver nachfühlen, in welcher Lage sich die ankommenden Zwangsmigranten befinden. Sie kennen die Misere, aus der die ankommenden Menschen zu fliehen versuchen, aus eigener Erfahrung und bieten Zuflucht. Dieses Phänomen kann den bereits länger im Land ansässigen Palästinensern, die vor Jahren ebenfalls als Flüchtlinge ins Land kamen, ebenfalls zugeschrieben werden. Obwohl ihre Mittel und Möglichkeiten aufgrund rechtlicher Schwierigkeiten meist geringer sind als die anderer Bürger, kamen auch sie einst aus der Not in den Libanon. Auch sie waren einst gezwungen, aufgrund von Heimatverlust in einer fremden Umgebung ein neues Leben aufzubauen und Vertrautes hinter sich zu lassen. Vielleicht nehmen die Palästinenser die durch die Zuwanderungswelle noch weiter wachsenden Umstände und Schwierigkeiten im Arbeitsmarkt und bezüglich der Versorgung und Ressourcenverteilung so leichter hin, anstatt sich dagegen aufzulehnen. Ähnlich wie die Syrer jetzt, kamen damals die palästinensischen Flüchtenden in den Libanon ohne zu wissen, ob sie es dabei mit einer permanenten oder einer temporären Lösung zu tun hatten. Wobei der Begriff „Lösung“ hier irreführend ist. Die Zukunft wird zeigen, ob man im Libanon aus der Situation mit den palästinensischen Flüchtlingen seine Lehren gezogen hat und mit den Syrern anders umgehen wird, und nicht die ersten Empfangslager allmählich zu dauerhaften Wohnsiedlungen anwachsen lassen, welche Jahrzehnte später noch mit ähnlicher Struktur und kaum verbessertem Zustand bestehen. Das Verbot des „Camps“ und das Streben nach sofortiger Integration der Zwangsmigranten in Wirtschaft, Bildung und Soziales sind zumindest ein Zeichen in die richtige Richtung. Ob auch die Umsetzung längerfristig funktioniert, wird erst mit der Zeit sichtbar werden.

Derartiges traumainduziertes Verhalten, welches auf das Wiederaufkommen verdrängter Emotionen zurückzuführen ist, kann unabhängig vom direkten Erleben auf alle Generationen übertragen werden. Kollektive Traumata werden, werden sie in einer Generation nicht verarbeitet, zur Bewältigung oft an die Nachfolgende weitergegeben.

Das kollektive Gedächtnis und das kollektive Trauma wirken beide nachhaltig auf das gemeinsame Identitätsempfinden der betreffenden Gruppe ein. Laut Vamik Volkans Theorie des Zeltmodells der Großgruppenidentität zeigen sich diesbezügliche positive Auswirkungen insbesondere im Angesicht neuer Krisen, die die gemeinsame kollektive Identität herausfordern. Demnach stellen Individuen ihre individuellen und kleineren

Gruppenidentitäten in turbulenten Zeiten in den Hintergrund, um alles in ihrer Macht stehende zu tun, um gemeinsam die schützenden Zeltplane der überstehenden kollektiven Identität zu schützen. Überträgt man dieses Modell auf das Verhalten des religiös und ethnisch diversen libanesischen Volkes, erscheint es verständlich, dass es sich der aktuellen Flüchtlingskrise und resultierenden sowie schon dagewesenen Probleme gemeinsam stellt und über die internen Differenzen hinweg eine enorme Belastbarkeit beweist. Wie Kamal Salibi schon vor Ausbruch des syrischen Bürgerkriegs treffend festhielt:

„The bitter experience of the civil war has amply demonstrated that neither side in Lebanon can easily force its opinion on the other. This means that the problems of Lebanon – including those concerning Lebanese history – can only be resolved by rational give-and-take among the Lebanese people in the light of the relevant realities.”¹⁸⁷

¹⁸⁷ Salibi 1988 : 221

Literaturverzeichnis

Al-Jazeera- Artikel vom 26.7.2015, Lebanese Protest against Waste-Disposal Crisis. Online unter: <http://www.aljazeera.com/news/2015/07/lebanon-beirut-trash-rubbish-crisis-150725060723178.html> (30.11.2015)

Samir *Amin*, Eurocentrism: Modernity, Religion, and Democracy: A Critique of Eurocentrism and Culturalism. (New York 2010)

Benedict *Anderson*, Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism. (London 1983)

Wolf-Hagen von *Angern*, Geschichtskonstrukt und Konfession im Libanon (Berlin 2010)

Hannah *Arendt*, Eichmann in Jerusalem. A Report on the Banality of Evil (London 2006 (Erstauflage 1963))

Samantha *Ashenden*. The Persistence of Collective Guilt. In: Economy and Society, 43:1, (2014) 55-82

Aleida *Assmann*, Erinnerungsorte zwischen Triumph und Trauma. In: Divinatio, 19 (2004), 71-80

Aleida *Assmann*, Transnational Memories. European Review, 22 (2014), 546-556

Jan *Assmann*, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 2007)

Michel *Barnett*, Building a Republican Peace: Stabilizing States after War. In: International Security 30:4 (2006) 87-112

Frederik *Barth*, Ethnic groups and boundaries. The social organization of culture difference (Oslo 1969)

Andrea Böhm, Was hält ein Land aus? Das Beispiel Libanon, In: Die Zeit (2015) Nr. 17, Online unter: <http://www.zeit.de/2015/17/flucht-ziel-libanon-aufnahme> (25.11.15)

Ann Branaman, Charles Lemert, The Goffman Reader (Oxford 1997)

John Brewer, Bernadette C. Hayes, Post-conflict Societies and the Social Sciences: A Review. In: Contemporary Social Science, Journal of the Academy of Social Sciences 6:1 (2011), 5-18

Noam Chomsky, People without Rights (Hamburg 2002)

Liam Clarke, Opinion remains divided on peace centre at the Maze. In: Belfast Telegraph vom 30.9.2014. Online unter: <http://www.belfasttelegraph.co.uk/news/northern-ireland/opinion-remains-divided-on-peace-centre-at-the-maze-30625001.html> (12.1.2016)

Oliver Das Gubta, Flüchtlingskrise – Die fünf großen Herausforderungen für die deutsche Politik. In: Süddeutsche Zeitung vom 25.10.2015. Online unter: <http://www.sueddeutsche.de/politik/fluechtlingskrise-die-fuenf-grossen-herausforderungen-fuer-die-deutsche-politik-1.2706904> (30.11.2015)

George Devereux, Ethnic Identity – Its Logical Foundations and its Dysfunctions (1975) In: Werner Sollors (Hg.) Theories of Ethnicity: A Classical Reader (New York 1996) 385-414

Oliver Dimbath, Soziologische Rahmenkonzeptionen. Eine Untersuchung der Rahmenmetapher im Kontext von Erinnern und Vergessen. In: René Lehmann, Florian Öchsner, Gerd Sebald (Hg.), Formen und Funktionen des Sozialen Erinnerns – Sozial- und Kulturwissenschaftliche Analysen. (Wiesbaden 2013) 25-48

Roland Eckert (Hg.), Wiederkehr des Volksgeistes? Ethnizität, Konflikt und politische Bewältigung (Opladen 1998)

Kai T. Erikson, Trauma at Buffalo Creek. In: Society 13:6, (1976) 58-65

Thorsten Faas, Kai Arzheimer, Sigrid Roßteutscher(Hrsg.), Information, Wahrnehmung, Emotion: Politische Psychologie in der Wahl- und Einstellungsforschung (Wiesbaden 2010)

Muhammad *Faour*, Religion, Demography and Politics in Lebanon. In: Middle Eastern Studies 43:6 (2007), 909-921

Elena *Fiddan-Qasmiyeh*, Refugees helping Refugees – How a Palestinian Camp in Lebanon is welcoming Syrians. In: The Conversation vom 4.11.2015. Online unter: <https://theconversation.com/refugees-helping-refugees-how-a-palestinian-camp-in-lebanon-is-welcoming-syrians-48056> (13.12.2015)

Johannes *Fried*, Erinnern und Vergessen. Die Gegenwart stiftet die Einheit der Vergangenheit. In: Historische Zeitschrift, 273 : 3 (2001), 561-593

Thomas L. *Friedmann*, From Beirut to Jerusalem (New York 1989)

Clifford *Geertz*, Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme (Berlin 1987)

Ernest *Gellner*, Nations and Nationalism (New York 1983)

Faten *Ghosn*, Amal *Khoury*, Lebanon after the Civil War – Peace or the Illusion of Peace? The Middle East Journal, 65:3, (2011) 381-397

Anthony *Giddens*, Sociology (New York 1993)

Jörn *Grävingholt*, Stefan *Gänzle*, Sebastian *Ziaja*, Policy Brief: Concepts of Peacebuilding and Statebuilding – How Compatible Are They? (BMZ (Deutsches Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) 2009)

Reem *Haddad*, Sabra: Lives on Hold. In: Al-Jazeera vom 4.10.2015. Online unter: <http://www.aljazeera.com/programmes/witness/2015/10/sabra-lives-hold-151004161509848.html> (30.11.2015)

Mathias *Hirsch*, Trauma (Gießen 2011)

Philip Khuri *Hitti*. A Short History of Lebanon (London, New York 1965)

Eric *Hobsbawn*, Introduction: Inventing traditions. In: Eric *Hobsbawn* (Hg.), Terence *Ranger* Hg.), The Invention of Tradition (Cambridge 1983) 1-14

Eric *Hobsbawn*, Language, Culture and National Identity. In: Social Research 63:4 (1996), pp. 1065-1080

Geert *Hofstede*, Cultures Consequences: comparing values, behaviors, institutions and organizations across nations (London 2001)

Donald *Horowitz*, Conciliatory Institutions and Constitutional Processes in Post-conflict States. In: William and Mary Law Review, 49:4, (2008) 1220

HPCR International (International Association for Humanitarian Policy and Conflict Research) © 2007-2008, Introduction: Psycho-social Recovery & Peacebuilding Processes. Online unter: <http://www.peacebuildinginitiative.org/index2396.html?pageId=1993> (26.1.2016)

ILO (International Labour Orgnazitation), Labour Force Survey among Palestinian Refugees living in Camps and Gatherings in Lebanon 2012. Online unter: http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---arabstates/---ro-beirut/documents/publication/wcms_236502.pdf (30.1.2016)

Wulf *Kansteiner*, Meaning in Memory: A Methodological Critique of Collective Memory. In: History and Theory, 41:2 (2002) 179-197

Stefanie *Kara*, Vergiss es! In: Die Zeit vom 27.8.2015, Online unter: <http://www.zeit.de/2015/33/vergessen-gedaechtnis-entwicklung-gesellschaft-beziehungen-psychologie#comments> (25.11.2015)

Samir *Khalaf*, Primordial Ties and Politics in Lebanon. In: Middle Eastern Studies, 4:3 (1968), 243-269

Günsel *Koptagel-Ilal*. Migration und Trauma. Zur Psychodynamik der Konflikte und Traumata. In: Ibrahim *Özkan*, Annette *Streeck-Fischer*, Ulrich *Sachsse* (Hg.) Trauma und Gesellschaft – Vergangenheit in der Gegenwart (Göttingen 2002)

Angela *Kühner*, Trauma und kollektives Gedächtnis (Gießen 2008)

Adrian *Lahoud*, Architecture, the city and its scale: Oscar Niemayer in Tripoli, Lebanon. In: The Journal of Architecture, 18:6 (2013) 809-834

Declan *Lawn*, Lebanon: The Other Refugee Crisis. In: BBC Northern Ireland Spotlight vom 29.9.2015, Online unter: <http://www.bbc.com/news/uk-northern-ireland-34386102> (30.11.2025)

Claude *Lévi-Strauss*, Das wilde Denken (Frankfurt/Main 1973)

Daniel *Levy*, Natan *Sznajder*, Memory Unbound – The Holocaust and the Formation of Cosmopolitan Memory. In: European Journal of Social Theory 5:1, (2002) 87–106

Daniel *Levy*, Natan *Sznajder*, Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust (Frankfurt/Main 2007)

Tim *Llewellyn*, Spirit of the Phoenix – Beirut and the Story of Lebanon (London, New York 2010)

T. David *Mason*, Jason *Quinn*, Sustaining the peace – Stopping the recurrence of civil wars. In: T. David *Mason*, James D. *Meernik*, Conflict Prevention and Peacebuilding in Post-War Societies – Sustaining the Peace (London, New York 2006)

Joanne *McEvoy*, Managing Culture in Post-Conflict Societies. In: Contemporary Social Science: Journal of the Academy of Social Sciences 6:1, (2011) 55-71

David *Mendeloff*, Truth-Seeking, Truth-Telling, and Postconflict Peacebuilding: Curb the Enthusiasm? In: International Studies Review 6:3, (2004) 355-380

Bernhard *Miebach*, Soziologische Handlungstheorie – Eine Einführung. (Wiesbaden 2010)

Ainhoa *Montoya*, When Does War Begin and the Transition to Peace End? The Problems with Delineating War and Peace in El Salvador. In: Peace, Conflict and Identity. Social Anthropological Explorations on the Continuities and Ruptures between Conflict, Post-Conflict, and Peace, 7, (2010) 11-24

Herfried *Münkler*, Machiavellis Theorie des Krieges. In: Thomas *Jäger*, Rasmus *Beckmann* (Hg.) Handbuch Kriegstheorien (Wiesbaden 2011) 169-177

Caroline R. *Nagel*, Reconstructing Space, Re-creating Memory: Sectarian Politics and Urban Redevelopment in Post-war Beirut. In: Political Geography 21, (2002) 717-725

Friedrich *Nietzsche*, Unzeitgemäße Betrachtungen (Berlin 2014)

Pierre *Nora*, Between Memory and History: Les Lieux de Mémoire. In: Representations. Special Issue: Memory and Counter-Memory. 26, (1989) 7-24

OCHA (United Nation Office for Coordination and Human Affairs) /REACH, Secondary Data Review, September 2014

Roland *Paris* (Hg.), Timothy D. *Sisk* (Hg.), The Dilemmas of Statebuilding: Confronting the Contradictions of Postwar Peace Operations (London 2009)

Štěpánka *Pfeiferová*, Jiří *Šubrt*, Kollektives Gedächtnis und historisches Bewusstsein. In: René *Lehmann*, Florian *Öchsner*, Gerd *Sebald* (Hg.), Formen und Funktionen des Sozialen Erinnerns – Sozial- und Kulturwissenschaftliche Analysen. (Wiesbaden 2013) 49-64

Billie A. *Pivnick*, Enacting Remembrance: Turning Toward Memorializing September 11th. In: Journal of Religion and Health, 50:3 (2011) 499-515

Ernest *Renan*, What is a Nation? (Paris 1992 (1882))

Edward W. *Said*, Orientalism: Western Conceptions of the Orient. (London 2001)

Kamal *Salibi*, A House of Many Mansions. The History of Lebanon Reconsidered (Berkeley, Los Angeles 1988)

Julia *Scharinger*, Frieden nach dem Krieg? Trauma und Peacebuilding in Timor-Leste. (ungedr. politikwissen. Dipl.-Arb. Wien 2012)

Jens *Schneider*, Deutsch sein: Das Eigene, das Fremde und die Vergangenheit im Selbstbild des vereinten Deutschland (Frankfurt, New York 2001)

Sandra *Stalinski*, Die wichtigsten Fakten zur Flüchtlingskrise. In: „Die Tagesschau“ vom 24.9.2015. Online unter: <https://www.tagesschau.de/inland/fluechtlinge-faq-101.html> (14.12.2015)

DerStandard-Artikel vom 27.10.2014, Tausende fliehen vor Kämpfen im Norden des Libanon, Online unter: <http://derstandard.at/2000007332593/Tausende-fliehen-vor-Kaempfen-im-Norden-des-Libanon> (30.1.2016)

Tanja *Sukur*, UN Friedensmissionen – vom Peacekeeping zum Statebuilding am Fallbeispiel Bosnien und Herzegowina (ungedr. europawissen. Dipl.-Arb. Wien 2014)

William Graham *Sumner*, Folkways (Boston 1906)

UNDP (United Nations Development Program) Lebanon, Project Document 2014. Online unter: <http://www.lb.undp.org/content/dam/lebanon/docs/CrisisPreventionRecovery/Projects/PD-Peace%20Building%20Project%20third%20phase-7122013%20final.pdf> (30.11.2015)

UNRWA (United Nations Relief and Works Agency) Lebanon, Where We Work © 2014. Online unter: <http://www.unrwa.org/where-we-work/lebanon> (30.11.2015)

Vamik D. *Volkan*, Das Versagen der Diplomatie. Zur Psychoanalyse nationaler, ethnischer und religiöser Konflikte (Gießen 1999)

Vamik D. *Volkan*, Chosen Trauma, the Political Ideology of Entitlement and Violence (Berlin 2014) Online unter: <http://www.vamikvolkan.com/Chosen-Trauma,-the-Political-Ideology-of-Entitlement-and-Violence.php> (25.11.2015)

Vamik D. *Volkan*, Large-Group-Psychology in Its Own Right: Large-Group-Identity and Peace-making. In: International Journal of Applied Psychoanalytic Studies Int. J. Appl. Psychoanal. Studies 10:3, (2013) 210–246

Vamik D. *Volkan*, Psychoanalysis, International Relations and Diplomacy – A Sourcebook on Large-Group Psychology (London 2014)

Richard *White*, Herder: On the Ethics of Nationalism. In: Humanitas, 18:1, (2005) 166-181

Jerzy *Wiatr*, Between Nationhood and Ethnicity: Eastern Europe in Search of Identity. In: Robert *Hettlage*, Petra *Deger*, Susanne *Wagner* (Hg.) Kollektive Identität in Krisen – Ethnizität in Religion, Nation und Europa (Opladen 1997)

Heiko *Wimmen*, Diana *Hodali*, Innerstaatliche Konflikte – Libanon. © 2014. Online unter: <http://www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatliche-konflikte/54644/libanon> (22.10.2015)

Stefan *Wolff*, Post-Conflict State Building: the debate on institutional choice. In: Third World Quarterly, 32:10, (2011) 1777-1802

Stefan *Zahlmann*, Autobiographische Verarbeitungen gesellschaftlichen Scheiterns: Die Eliten der amerikanischen Südstaaten nach 1865 und der DDR nach 1989 (Köln, Weimar, Wien 2009)

Anhang:

Abstract

This article examines the social factors affecting the stability in post-conflict areas. The current situation in Lebanon comprises the kernel of this examination. Since the beginning of the Arab Spring and the Syrian crisis in 2010/2011, the neighboring state experienced exceptional difficulties as well. Approximately 1.5 million Syrians have sought refuge on the other side of the Lebanese border. This equals a quarter of the current Lebanese population. This number and the relating commitment is remarkable, especially considering Lebanon's past.

Lebanon itself was the stage of a bloody civil war from 1975 to 1990. This experience and its consequences don't coercively contribute to a peaceful cohabitation of the ethnically and religiously heterogeneous society. The Lebanese government never fully recovered from the war and remains functionally unstable. Why has Lebanon displayed such stability and endurance, while facing political and social obstacles since the civil war?

To answer this question, various theories from Jan and Aleida Assmann, Volkan Vamik and Angela Kühner shall be applied and analyzed during this work. The reasons for the immense pertinacity of the Lebanese people are found in three main factors: the collective memory, the collective trauma and the collective identity.

More precisely, the negative experience of the civil war is being suppressed and thus eliminated in the collective memory of the community. This protective mechanism is intensified, when the suppressed event has caused tragic effects in its aftermath. The Lebanese civil war most certainly has on the whole population, amongst other things, by costing countless Lebanese their lives. The suppression in the collective memory then extends to a collective trauma. This can process under the conscious surface for years and years, just like the individual trauma. A random trigger can then prompt an emergence of the traumatic experience and turn it into a part of present reality. If the past civil war is considered a trauma for the Lebanese society, its actions become more clear and easier to understand. Such a trauma can have positive consequences in its broader sense, for example in the sense of collective identity with the affected society. This feeling of togetherness becomes more important when facing new difficulties, as it stabilizes its members. The collective identity then becomes more important than comparable concepts of identification on a smaller or individual level. In the case of Lebanon, the identity marker overlooking the others is

nationhood, under which the individuals come closer together and can feel safe, this is why their actions aim to protect and stabilize this nationalist narrative.

Through these three factors of collective memory, collective trauma and collective identity, post-conflict societies like the Lebanese can be strengthened in the aftermath and achieve the ability to overcome new crises rather than being weakened by war and its outcome.

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit behandelt die sozialen Faktoren, die spezifisch in Postkonfliktsituationen auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt wirken. In diesem Fall wird diesbezüglich vor allem die aktuelle Situation im Libanon untersucht. Seit Beginn der Syrienkrise 2010/2011 befindet sich auch dessen Nachbarland in einer Ausnahmesituation. Etwa 1,5 Millionen Syrer haben seit Ausbruch des Bürgerkrieges in ihrem Land Zuflucht im nahegelegenen Libanon gesucht. Das macht mittlerweile ein Viertel der Bevölkerung aus. Insbesondere in Anbetracht der Vergangenheit des Libanon, ist diese Zahl und das damit verbundene Engagement der Libanesen beachtlich.

Im Libanon selbst tobte von 1975-1990 ein blutiger Bürgerkrieg. Dessen Erfahrung und Nachwehen kommen der ohnehin in religiöser und ethnischer Hinsicht heterogenen Gesellschaft auf den ersten Blick nicht zwingend friedensbringend zu gute. Hinzu kommt das instabile Regierungssystem, welches trotz Beendigung des Krieges noch nicht wieder funktionell rekonstruiert werden konnte. Wie kommt es also, dass ausgerechnet der Libanon trotz zahlreichen Herausforderungen auf sozialer und politischer Ebene ein derart hohes Maß an Zusammenhalt und gemeinsamer Belastbarkeit aufweist?

Zur Beantwortung dieser Frage sollen im Laufe der Arbeit vor allem verschiedenen Theorien von Jan und Aleida Assmann, Volkan Vamik und Angela Kühner analysiert und angewendet werden. Unter Berücksichtigung dieser Konzepte werden in dieser Arbeit die Gründe für die herausragende Standhaftigkeit der libanesischen Bevölkerung in drei Hauptfaktoren gefunden: dem kollektiven Gedächtnis, dem kollektiven Trauma und der kollektiven Identität. Genauer bedeutet dies, dass die negative Erfahrung des Bürgerkriegs in der gemeinsamen Erinnerung des libanesischen Volkes verdrängt wird, was die verdrängende Gemeinschaft weiter zusammenbringt. Verstärkt wird dieser Mechanismus, wenn das verdrängte Ereignis tragische Nachwirkungen verursacht hat, wie der libanesischer Bürgerkrieg beispielsweise negative Konsequenzen für die ganze Bevölkerung nach sich zog und zahlreiche Opfer gefordert hat. Damit wird auch die Verdrängung im kollektiven Gedächtnis zu einem kollektiven Trauma ausgeweitet. Dieses kann unbemerkt, ähnlich wie das individuelle Trauma, jahrzehntelang unbemerkt unter der Oberfläche schwelen, bis schließlich ein Auslöser, ein sogenannter Trigger, das vergangene Erlebnis wieder ins Bewusstsein zurückholt und so scheinbar zu gegenwärtiger Realität werden lässt. Betrachtet man den damaligen Bürgerkrieg als Trauma für die libanesischen Bevölkerung, wird das Handeln des

Empfängervolkes leichter verständlich und nachvollziehbar. Ein derartiges Trauma hat im weiteren Sinne auch positive Auswirkungen, wie beispielsweise auf das gemeinsame, kollektive Identitätsgefühl der betreffenden Gesellschaft. Dies tritt insbesondere im Angesicht neuer Krisen in den Vordergrund und stellt sich als Identitätsmarker über dann untergeordnete, individuelle Merkmale und Identitätsklassen. Im Falle des Libanon handelt es sich hier um die gemeinsame Nation, zu der sich die Individuen im Angesicht der neuen Krise stärker und bewusster verbunden fühlen. Der so entstehende Zusammenhalt hat außerdem eine gewisse Schutzfunktion für sie, weshalb die Libanesen in entsprechender Art und Weise agieren, um ihre Nation zu schützen.

Durch die drei Faktoren des kollektiven Gedächtnisses, des kollektiven Traumas und der kollektiven Identität können Postkonfliktgesellschaften wie der Libanon also auch nachhaltig gestärkt anstatt durch vorangegangene Auseinandersetzungen nur geschwächt zu werden.